Sonntag, den 10. März 1929

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 35 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 68. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit“ beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.—, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: **Lodz, Petrikauer 109** Hof, links. Telephon 36-90. Postscheckkonto 63.508. Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 15 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 60 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 1.— Zloty; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag.

7. Jahrg.

Nach dem Rücktritt des Finanzministers.

Aus glaubwürdiger Quelle wird mitgeteilt, daß die von einer ganzen Reihe Tageszeitungen wiedergegebene Meldung, wonach im Kabinettsrat starke Gegensätze in den Auffassungen des Finanzministers Czechowicz einerseits und des Premierministers Prof. Bartel und einigen Ministern andererseits zutage getreten seien, nicht im geringsten der Wahrheit entspreche.

Unwahr sei in erster Linie die Nachricht, Premierminister Bartel habe sich dem Wunsche des Finanzministers Czechowicz widersetzt, die Beschlüsse des Ministerrats in Sachen der Ergänzungskredite auszufolgen. Diese Nachricht könne schon aus dem Grunde nicht zutreffen, da die diesbezüglichen Sitzungsprotokolle mit den Beschlüssen des Ministerrates sich gar nicht in Händen des Premierministers befinden. Außerdem habe sich Bartel der Ausfolgung der Beschlüsse durchaus nicht widersetzt.

Wenn es sich aber um die in der Sitzung des Kabinettsrates zutage getretenen Meinungsverschiedenheiten handelt, so betrafen sie vielleicht einzig nur die Taktik des Vorgehens des Ministers Czechowicz in der Kommission, und zwar um die Form und den Inhalt der Erklärung, die dieser vorgestern der Kommission gegenüber abgegeben habe.

Der Rücktritt des Finanzministers sei erst nach dem Kabinettsrat erfolgt und wurde auf der Sitzung überhaupt nicht erörtert.

Zum Schluß wird auch das Gerücht von dem bevorstehenden Rücktritt des Ministers Kwiatkowski als jeder Grundlage entbehrend bezeichnet. In gutinformierten Wirtschaftskreisen wird dahingegen behauptet, daß der Rücktritt Kwiatkowskis trotz aller Dementis nur eine Frage von Tagen sei. Kwiatkowski soll, so heißt es, nach seinem Rücktritt an die Stelle des verstorbenen Schwiegersohns des Staatspräsidenten Moscicki als Direktor der Chorzower Stickstoffwerke treten.

Das Bankett für den Exminister.

Gestern fand im Hotel Europejski ein Bankett für den ehemaligen Finanzminister Czechowicz statt. Die Einladungen zu diesem Bankett wurden vom „Lewiatan“ bereits in der vorigen Woche ausgesandt. Durch das Bankett sollte der Finanzminister geehrt werden. Es ist jedoch anders gekommen. Czechowicz war wohl erschienen, doch nicht mehr als Minister. Die Lodzer Industrie war durch die Industriellen Alfred Biedermann, Robert Geier und Barcinski vertreten.

Ein neuer deutsch-polnischer Zwischenfall.

In Tarnowskie Gury ist der deutsche Reichsangehörige Kowalski von den polnischen Polizeibehörden verhaftet worden. Die Polizei behauptet, Kowalski sei aktiver Wachtmeister und habe die Grenze auf unlegalem Wege überschritten, um Spionage zu betreiben. Der deutsche Generalkonsul in Kattowitz, von Grünau, hat bereits in dieser Angelegenheit interveniert, jedoch ohne Erfolg. Die Wojewodschaftsbehörden wollen die Angelegenheit bereits der Staatsanwaltschaft übergeben haben.

Sensationelle Festnahme in Warschau.

Unter dem Verdacht, einer anarchistischen Organisation anzugehören, wurden 143 Personen verhaftet.

Am Donnerstag, den 7. März, um 9 Uhr abends, besetzten Polizeiorgane den Saal in der Lesznostraße 49, in dem eine Versammlung der Mitglieder der sogenannten „Polnischen Anarchistischen Föderation in Warschau“ abgehalten wurde. Nach den Ergebnissen des Untersuchungsverfahrens ist die Versammlung unter dem Vorwand der Veranstaltung eines Lessings-Abends und eines Vortrages über „Lessing als Dichter und Mensch“ einberufen worden. Nach dem Vortrag über Lessing sollte einer der anwesenden Anarchisten einen Vortrag über Krapotkin aus Anlaß seines Todestages halten.

Während der Vorträge wurden im Saale, in dem sich die hervorragendsten Anarchisten (?) befanden, Beiträge zum Besten der revolutionären Unterstützungsorganisation „Mopr“ gesammelt (Mopr ist jedoch unseres Wissens nur eine kommunistische Organisation. Anm. d. Schriftl.) und Abzeichen der anarchistischen Organisation mit dem Aufdruck „März 1929. Für die Arbeiterbewegung. 20 Groschen“ verkauft. Die Polizeibeamten unterzogen die Anwesenden einer eingehenden Leibesrevision und verhafteten nach Feststellung der Personalien 143 Personen.

Erregung über Hutchisons Ausführungen.

Der dem Regierungsblock nahestehende „Kurjer Czerwony“ beschäftigt sich mit den Ausführungen des englischen Oberstleutnants Hutchison über das Ergebnis der diplomatischen und militärischen Tätigkeit des Generals Le Rond und behauptet, daß die Angelegenheit sich zu einem Skandal auszuwachsen beginne. Es erweise sich, daß der Engländer Direktor einer Kohlengrube sei und sein Besuch in Oberschlesien in unlauterer Weise im Interesse seiner englischen Brotgeber ausgenutzt wurde. Sehr interessant sei die Tatsache, daß Oberstleutnant Hutchison in Kattowitz beim englischen Konsul gewohnt habe. Trotz aller bereits gemachten schlechten Erfahrungen mit Ausländern, sei die polnische Gutmütigkeit wieder einmal zum Schaden Polens ausgenutzt worden.

Die Schüsse im Belvedere-Park.

Wie der „Robotnik“ meldet, ist die Untersuchung in der Angelegenheit der Ermordung des Gendarmen Koryzma im Belvedere-Park auf dem toten Punkt angelangt. Das Verfahren gegen Konowski, der im Verdacht stand, den Mord begangen zu haben, ist eingestellt worden. Seine Freilassung ist daher zu erwarten.

Entsetzliche Eisenbahnkatastrophe.

Vorgestern ereignete sich eine in der Geschichte des polnischen Eisenbahnwesens vereinzelt dastehende Katastrophe. In einem in voller Fahrt befindlichen Personenzug explodierte auf der Strecke zwischen Bromberg und Kowalewo der Dampfkessel der Lokomotive. Die Folgen dieser Explosion waren schrecklich. Ein Teil der Lokomotive ging in Trümmer. Unter den Trümmern der Lokomotive wurden die völlig verstümmelten und verkohlten Leichen des Lokomotivführers und des Heizers hervorgezogen, die auf der Stelle den Tod gefunden haben müssen.

Die Ursache der Katastrophe ist unbekannt. Es wird vermutet, daß die Explosion des Kessels durch eine Dynamitpatrone erfolgt sei, die unter die Kohlen geraten sein muß. Andererseits ist es auch möglich, daß der Kessel defekt war und daß die Defekte zur Explosion geführt haben. Da der Zug nicht entgleiste, so sind weiter keine Menschenopfer zu beklagen.

Waffen für Mexiko.

London, 9. März. Die amerikanische Regierung hat nach Meldungen aus Washington beschlossen, dem Ersuchen der mexikanischen Regerung, auf Lieferung von Waffen und Munition nach Mexiko stattzugeben. An die Firmen, die solche Lieferungen durchführen, werden besondere Berechtigungsscheine vergeben. Gleichzeitig beschloß die amerikanische Regierung, überschüssige Vorräte des Kriegsministeriums sofort der mexikanischen Regierung zur Verfügung zu stellen, die offenbar Waffen und Munition sehr dringend benötigt. Bei den Kämpfen in Juarez ist ein Amerikaner getötet worden, in El Paso kam ein amerikanisches Kind ums Leben. Der Befehlshaber des mexikanischen Forts Bliß in Texas und der Regierungstruppen im El Paso-Abschnitt ist von amerikanischer Seite ersucht worden, seine Truppen von der Grenze in ihre Garnisonen zurückzuziehen und sich aller weiterer Kampfhandlungen im Hinblick auf eine mögliche Wiederholung von Beschießungen amerikanischer Grenzgebiete zu enthalten. In Mexiko-Stadt wird auch nach der Einnahme von Juarez durch die Aufständischen das Vertrauen in den Sieg bewahrt.

Was weiter?

Der Rücktritt des Finanzministers und seine sensationelle Erklärung hat mit aller Deutlichkeit gezeigt, daß es der Regierung niemals mit den Beteuerungen, mit dem Sejm Hand in Hand zu gehen, ernst gewesen war. Die Regierung spielte mit dem Sejm die ganze Zeit über nur Katze und Maus und heuchelte Liebe, die nicht vorhanden war. In Wirklichkeit waren die herrschenden Machthaber bestrebt, Mittel und Wege zu finden, um den Sejm seines Einflusses zu berauben, ihn zu einem Parlament nach mussolinischem Muster zu machen. Mit echt machiavellistischer Unaufrichtigkeit und Hinterhältigkeit suchte man immer wieder den Sejm für alle Schicksalsschläge verantwortlich zu machen und ihm daraus den Strick zu drehen. Der Sejm war jedoch vorsichtig und hütete sich, Anlaß zu einem Gewaltstreich gegen den Parlamentarismus zu geben. An Herausforderungen fehlte es nicht. Man braucht sich nur an die Verhandlungen über die von der Regierung eingebrachte Gesetzvorlage betreffs Absetzbarkeit der Richter erinnern, wo der Regierungsblock, unterstützt von Ministern und Departementsdirektoren, schärfste Obstruktion gegen den Antrag des Sejm, das Gesetz erst nach einem Jahre in Kraft treten zu lassen, betrieb. Stundenlang tobte der Kampf. Die Obstruktionisten lehnten sich wohl in erster Linie gegen den Antrag des Sejm auf, doch beschworen sie durch ihr Vorgehen gleichzeitig alte, verklungene Zeiten herauf und bekundeten damit, daß ihnen ein Auseinanderfliegen des Sejm nur sehr lieb wäre. Obstruktion ist das letzte Mittel der Verzweiflung der Opposition, der Benachteiligten und Unterdrückten. Dieses Mittel darf jedoch nicht von der Regierung und deren Partei angewandt werden, denn es ebnet nur den Weg zur Anarchie. In Oesterreich waren die schweren Obstruktionskämpfe der Auftakt zu dem, was dann der Weltkrieg vollendet hat.

In dem Vorgehen der Regierung gegen den Sejm liegt Methode. Es geht darum, eine Herrschaft der modernen Prätorianer zu errichten, der alles politische und gesellschaftliche Leben im Lande unterliegen soll. Die offenen Worte des Finanzministers Czechowicz im Haushaltsausschuß bestätigen die Gefahr, die von dieser Seite allen fortschrittlich und freiheitlich Gesinnten droht. Wohl empfindet man mit Czechowicz ein menschliches Rühren, denn er durchlebte eine Tragödie, als er vor den Sejmausschuß trat, um in erschütternden Worten das Bekenntnis abzulegen, daß er gefehlt habe, daß er zu schwach gewesen sei, um sich gegen den Willen derjenigen aufzulehnen, denen er seine Karriere verdankt. „Warum soll ich so schwer bestraft werden!“ ruft er aus. Er vergißt jedoch, daß auch er ein gerüttelt Maß Schuld daran trägt, daß sich das Verhältnis zwischen Sejm und Regierung immer mehr zuspitzte. Er behauptet, er hätte nicht gegen Pilsudski auftreten können. Warum hat er da nicht Abschied genommen, warum hat er dem Ministerpräsidenten nicht klipp und klar erklärt: „Lieber Mann, unsre Wege müssen sich scheiden, denn eine sejmfeindliche und verfassungswidrige Politik mache ich nicht mit“. Wir wissen, daß Czechowicz sich wiederholt mit der Absicht getragen hat zurückzutreten, doch ließ er sich immer wieder überreden. Als es ihm jedoch ernstlich an den Kragen gehen sollte, da besann er sich plötzlich auf seine Tugenden und entfesselte sogar einen Sturm gegen den, den er noch gestern verehrte. Er mußte dies angeblich tun, um die Hände frei zur Verteidigung zu bekommen.

Ein schwerer Kampf muß diesem Entschluß vorangegangen sein. Das Sichbesinnen in letzter Stunde nimmt für Czechowicz ein, läßt seine schwere Lage menschlich verstehen. Anderseits aber muß festgestellt werden, daß er ein schwacher Charakter ist, so daß es nicht schwer war, ihn als Schachfigur im großen Spiel gegen den Sejm zu verwenden.

Auch hinter den Kulissen der Regierung wurde ein Kampf geführt, bis dann in der geheimen Sitzung des Ministerrats die Entscheidung fiel: Czechowicz seinem Schicksa[l] zu überlassen. Zu Czechowicz hielten nur Arbeitsministe[r] Jurkiewicz, Handelsminister Kwiatkowski sowie der Minister für Bodenreform Staniewicz. Die drei Minister wer[den] über kurz oder lang ebenfalls die Konsequenzen ziehe[n] müssen, denn ihre Stellungnahme hat sicher höheren Or[ts] großes Mißfallen erregt. Wundern muß man sich hingeg[en] über Minister Moraczewski, der als alter Parlamentari[er] seine Grundsätze von früher verleugnete, ohne mit sein[em] Gewissen in Konflikt zu geraten. Mag dieser Minister

so sehr überzeugt davon sein, daß der von der Regierung eingeschlagene Weg der richtige ist, den Sieg der parlamentarischen Auffassung konnte er jedoch nicht verhindern.

Was wird weiter werden? Die Sanacja-Presse jubelt, denn nach ihrer Meinung sei es nur ein strategischer Rückzug gewesen, wie so viele im Kriege, um Kräfte für einen neuen Vorstoß zu sammeln. Plant die Regierung wirklich einen neuen Vorstoß oder ist sie bereit, einzulenken? Es ist schwer zu glauben, daß die Lektion, die Czechowicz erteilt hat, die Regierung zum Parlamentirismus und zur Aufgabe ihrer diktatorischen Pläne bekehren kann. Wir stehen der Regierung weiter mißtrauisch gegenüber. Sie hat bereits soviel Beweise rigorosen und selbstherrlichen Vorgehens geliefert, daß sie das Recht auf unsere Vertrauensseligkeit verwirkt hat. A. Z.

Die „Bank für internationale Regelung“.

Die Sachverständigenkonferenz in Paris.

Paris, 9. März. Der Presseausschuß der Sachverständigenkonferenz, dem von deutscher Seite Geheimrat Kastl angehört, hat sich im Laufe des Sonnabend mit der Abfassung des Berichtes über die bisherigen Arbeiten und über die Rolle der zukünftigen Bank für internationale Regelung beschäftigt. Der Bericht befindet sich zurzeit in den Händen des Vorsitzenden Owen Young, der ihn einer letzten Prüfung unterzieht und wird um 18 Uhr französischer Zeit der Presse übergeben werden. In französischen Kreisen wird die bevorstehende Veröffentlichung dieses Berichtes als erster Abschnitt der Sachverständigenkonferenz bewertet.

Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die französischen Blätter die in Aussicht genommene internationale Bank nicht als „Reparationsbank“, sondern als „Bank für internationale Regelung“ zu bezeichnen pflegen. Ihre Haupttätigkeit wird sich nicht nur auf die Schuldenregelung zwischen Deutschland und seinen Gläubigern beschränken, sondern die in den letzten Jahren durchgeführte erfolgreiche Zusammenarbeit der großen Emissionsbanken ausgestalten. Noch aber fehlen Luft und Leben, wie „Paris Midi“ schreibt, in dem neuen großen Organismus, an dessen Bildung die Sachverständigen arbeiten und zweifelnd erhebe sich die Frage, ob es möglich wäre, daß man einen solchen Bau umsonst errichte.

Ein Ostblock gegen Rußland?

hz. Zu den Warschauer polnisch-rumänischen Besprechungen wird aus Bukarest noch mitgeteilt: Dem rumänischen Außenminister gegenüber wurde zum Ausdruck gebracht, daß, um der russischen Gefahr zu begegnen, die Bildung eines politischen Ostblocks erforderlich wäre, dessen Führung Polen haben müßte; Rumänien sei für diesen Ostblock unentbehrlich, doch nicht bewegungsfrei, da die slawischen Staaten der Kleinen Entente niemals für eine erklärte antirussische Politik zu gewinnen wären. Es besteht daher in Warschau das Bestreben, Rumänien von der Kleinen Entente abzusprengen und für den geplanten Ostblock zu gewinnen, was nur durch eine ungarisch-rumänische Aussöhnung möglich wäre. Aus diesen Gründen habe Polen neuerdings den Versuch einer Vermittelung zwischen Ungarn und Rumänien wiederholt. Vornehmlich Pilsudski sei ganz von dem Gedanken eines antirussischen Ostblocks und von der Trennung Rumäniens von der Kleinen Entente beherrscht, was auch zu einer steigenden Spannung zwischen Polen und der Tschechoslowakei geführt habe. — Frankreich soll den polnischen Plänen vorläufig abwartend gegenüberstehen.

Dr. Stresemann geht in Urlaub.

Genf, 9. März. Reichsaußenminister Dr. Stresemann begibt sich am Montag oder Dienstag zu einem mehrwöchentlichen Urlaub an die Riviera.

Senator Gustav Fuchs gestorben.

Danzig, 9. März. Der Senior der Danziger Zeitungsverleger und Besitzer der „Danziger Neueste Nachrichten“, Senator a. D. Dr. h. c. Gustav Fuchs ist in der Nacht zum Sonnabend nach längerem schweren Leiden im 72. Lebensjahr gestorben.

Die Grippe im besetzten deutschen Gebiet.

Düren, 9. März. Gestern abend gegen 10 Uhr traf hier der Oberkommandierende des französischen Heeres, Marschall Petain, mit einem Stabe von Aerzten ein, um die Grippe-Epidemie, die wie in Trier, auch in Düren ihre Opfer gefordert hat, auf ihre Ursachen zu prüfen. Bei dieser Gelegenheit erfährt man, daß hier bisher 15 französische Soldaten an der Grippe gestorben sind. Marschall Petain kam von Trier und wird heute nachmittag nach Adenau weiter fahren.

Gefahrdrohender Eisgang.

Wasserburg am Inn, 9. März. Die Bewohner Wasserburgs sahen mit Besorgnis dem Ablauf des Eisstoßes auf dem Inn oberhalb Wasserburgs entgegen. Der Eisstoß trat am Sonnabend ein. Die gewaltigen Packeismassen griffen derart ggeen die Pfeiler der alten Wasserburger Holzbrücke, daß das rechte Joch zersplitterte. Etwa ein Drittel der Brücke ist abgerissen worden. Die Brücke mußte polizeilich gesperrt werden. Durch diesen Unglücksfall ist der östliche Teil der Stadt Wasserburg von der Eisenbahnstation und dem Hauptteil der Stadt abgeschnitten. Die Eisbewegung dauert noch fort, so daß man befürchten muß, daß auch die noch stehenden Brückenpfeiler abgerissen werden.

Die Leistungen der russischen Eisbrecher.

Warnemünde, 9. März. Das Fährschiff „Schwerin“ ist heute vormittag von den beiden russischen Eisbrechern „Jermak“ und „Truwor“ aus dem Packeis befreit worden und fährt in ihrer Begleitung nach Warnemünde. Das Fährschiff „Mecklenburg“ ist sieben Seemeilen vor Warnemünde auf dickes Packeis getroffen und hat Warnemünde daher noch nicht erreicht.

Der zweite Amerikaflug des „Graf Zeppelin“.

Neuyork, 9. März. Der „Assoc.-Pr.“ zufolge kündigte der amerikanische Vertreter des Luftschiffbaus Zeppelin, von Meister, an, daß er den Auftrag erhalten habe, um die Genehmigung des Marineamtes zur Benutzung der Luftschiffhalle in Lakehurst bei Gelegenheit der zweiten Amerikafahrt des „Graf Zeppelin“ nachzusuchen. Wie hier verlautet, wird das Luftschiff im Mai hier erwartet.

Absturz eines französischen Bombenflugzeuges.

Paris, 9. März. Beim Absturz eines französischen Bombenflugzeuges in Essen wurden drei Insassen getötet, ein vierter Insasse verletzt.

Die Opfer des Erdrutsches auf Madeira.

London, 9. März. Nach hier eingetroffenen Meldungen sind bisher 16 Todesopfer des Erdrutsches auf Madeira geborgen worden. 18 Personen werden noch vermißt.

Abschluß der Genfer Ratstagung

Prüfung der Minderheitsbeschwerden. — Erklärungen Dr. Stresemanns zum Falle Ulitz.

Genf, 9. März. Die Tagung des Völkerbundrates ist heute vormittag mit einer Geheimsitzung abgeschlossen worden, in der außer über die Einladung der spanischen Regierung, die nächste Ratstagung in Madrid abzuhalten, noch eine Reihe verwaltungstechnischer und Haushaltsfragen behandelt wurden. Es wird angenommen, daß der Rat einige Tage vor der Ratstagung in Madrid als Ratsausschuß in San Sebastian eine Sondersitzung abhalten werde. Den Vorsitz bei der nächsten Ratstagung führt der japanische Botschafter Adatchi, der auch die Einberufung des Ratsausschusses in Händen hat.

Genf, 9. März. Der Völkerbundrat beschäftigte sich am Sonnabend auch mit der beantragten Saar-Anleihe, worüber der Vertreter Italiens berichtete. Es wurde einstimmig beschlossen, die Saaranleihe bis zur Junitagung des Rates zu vertagen, nachdem auch Dr. Stresemann sich in ausführlicher Begründung für die Vertagung ausgesprochen hatte.

Genf, 9. März. Die heutige öffentliche Sitzung des Völkerbundrates begann mit der Annahme des Berichts Zaleskis über die Schaffung einer Radiostation beim Völkerbund.

Der Rat trat sodann in die Prüfung der zahlreichen Minderheitenbeschwerden ein, die aus dem deutschen und dem polnischen Teil Oberschlesiens vorliegen. Den Bericht hierüber erstattete Botschafter Adatchi. Er teilte dem Rat mit, daß die deutsche und die polnische Regierung als Unterzeichner des Oberschlesien-Abkommens übereingekommen waren, in direkte Verhandlungen über die Auslegung einiger Punkte des Minderheiten-Abkommens einzutreten. Die Verhandlungen sollen unter dem Vorsitz des Botschafters Adatchi unter Hinzuziehung des Präsidenten Calonder stattfinden. Der Botschafter schlug dem Rat sodann vor, von einem Juristengutachten Kenntnis zu nehmen, nach dem die Zulassung von Kindern zu den Minderheitenschulen in Oberschlesien, die nicht die Minderheitensprache genügend beherrschen, entgegen der Auffassung der polnischen Regierung dennoch statthaft sei. Ferner erklärten die Juristen, daß entgegen der Auffassung der polnischen Regierung die Erziehungsberechtigten nicht verpflichtet seien, persönlich zu der Anmeldung der Kinder zu den Minderheitenschulen zu erscheinen und deshalb auch nicht verpflichtet seien, die Erklärung über die Sprachenzugehörigkeit des Kindes persönlich abzugeben. Jedoch sollen die polnischen Behörden das Recht haben, die Erklärungen über die Sprachenzugehörigkeit dahin zu prüfen, ob sie tatsächlich von den Erziehungsberechtigten stammen.

Adatchi erstattete ferner einen Bericht über die Beschwerde eines Knappschafts-Obersekretärs gegen Zwangsmaßnahmen polnischer Schulbehörden und seine Entlassung. Anschließend nahm der Rat die Prüfung dreier Beschwerden des polnischen Bundes in Deutsch-Oberschlesien vor.

Genf, 9. März. In der heutigen Sitzung des Völkerbundrates gab Dr. Stresemann zu dem Fall Ulitz folgende Erklärung ab, die vom ganzen Saal und dem Rat mit außerordentlicher Spannung angehört wurde: „Herr Präsident! In der Angelegenheit, die uns beschäftigt, habe ich Kenntnis genommen von den Erklärungen, die der Berichterstatter in seinem Bericht aufgenommen hat und ebenso von den Erklärungen, die wir soeben von dem Vertreter Polens erhalten haben. Ich nehme an, daß der Prozeß gegen den Verwaltungsdirektor der Zentrale des Deutschen Volksbundes in Kattowitz mit Sorgfalt und Schnelligkeit durchgeführt werden soll, und daß der Vertreter Polens die in der Oeffentlichkeit des Verfahrens liegende Garantie ebenso glaubt in Aussicht stellen zu können, wie die Garantie dafür, daß es sich um ein Verfahren gegen Ulitz wegen seiner Eigenschaft als Führer der Minderheiten handeln soll.

Wenn ich Wert auf diese Feststellung lege, so tue ich das deshalb, weil die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit durch den Vertreter Polens selbst schon in der Dezembertagung des Völkerbundrates auf die Angelegenheit gelenkt worden ist, indem er damals darauf hinwies, daß Ulitz unter Anklage stehe und nur dank der ihm als Abgeordneten zum schlesischen Sejm zustehenden Immunität auf freiem Fuß geblieben sei. Wenn ein Einzelfall, als der sich der Fall Ulitz an und für sich darstellt, in dieser Weise vor dem Völkerbundrat als besonders charakteristisch hergestellt worden ist, so stempelt ihn schon diese Tatsache zu einer Angelegenheit von besonderem politischen Interesse, deren Bedeutung über den Charakter eines Einzelfalles weit hinausgeht. Ich würdige durchaus den Grundsatz der Unabhängigkeit der ordentlichen Rechtspflege und habe Verständnis dafür, daß die Mitglieder des Rates jetzt nicht ohne weiteres in der Lage sind, zu der gegen Ulitz erhobenen Beschuldigung sachlich Stellung zu nehmen. Aber daneben besteht für mich die Tatsache, daß die deutsche Minderheit selbst die Verhaftung ihres Führers als einen bewußt gegen sie geführten Schlag auffaßt und dadurch in außerordentliche Erregung versetzt worden ist.

Angesichts dieser Tatsache kann ich die Angelegenheit durch die im Bericht enthaltenen und die durch den Vertreter Polens abgegebenen Erklärungen nicht als endgültig ansehen, da der Vertreter Polens selbst gesagt hat, daß die Behandlung der Angelegenheit ausschließlich von den polnischen Gerichtsbehörden abhängt, ist ein endgültiges Urteil darüber erst möglich, wenn nach Beendigung des Verfahrens sich erwiesen hat, ob sich die in jenen Erklärungen ausgesprochenen Erwartungen tatsächlich erfüllt haben.

Ich muß mir deshalb, ohne dem Bericht formell zu widersprechen, aber auch ohne ihm ausdrücklich zuzustimmen, vorbehalten, nach Erledigung des Gerichtsverfahrens nötigenfalls auf die Angelegenheit vor dem Völkerbundrat zurückzukommen.“

Interview mit Chamberlain.

London, 9. März. Die „Daily Expreß“ veröffentlicht eine Unterredung ihres Genfer Sonderberichterstatters mit Chamberlain, in der der Außenminister u. a. feststellt, daß er an eine alle Parteien befriedigende Lösung der Minderheitenfrage glaube. Die Räumungsfrage sei diesmal in Genf nicht berührt worden, da nichts getan werden könne, bevor die Sachverständigen in Paris Beschlüsse gefaßt hätten.

Kurze Nachrichten.

Tierfang mit „barmherzigen Kugeln“. Die Verwaltung des Zoologischen Gartens von Pretoria, der Hauptstadt der südafrikanischen Republik, hat Captain Burnett Harris, den Erfinder der „barmherzigen Kugel“ mit der Ausführung der neuen Fangmethode betraut. Das Tier, das von der Kugel getroffen wird, fühlt keinen größeren Schmerz als den durch einen Steinwurf verursachten. Die Kugel ist mit einem Betäubungsmittel gefüllt, das das Tier einschläfert, ohne ihm schädlich zu sein.

Blutegelregen. Während und nach einem heftigen Wirbelsturm fielen in Caballito in der argentinischen Provinz Buenos Aires Blutegel in größerer Zahl auf die Erde. Da sich zunächst niemand die Naturerscheinung erklären konnte, wandte man sich an das Ackerbauministerium, das nach gründlicher Prüfung mitteilte, der Wirbelwind habe in den vor der Stadt gelegenen Sümpfen neben anderen Objekten, trockenes Laub usw. auch die Blutegel hochgesaugt und zwischen den Häusern, wo sich seine Gewalt brach, fielen sie dann zur Erde.

Neun Kinder durch Gas vergiftet. Aus Dortmund wird gemeldet: Im benachbarten Hombruch ereignete sich vor dem Hause einer katholischen Kinderbewahranstalt ein Gasrohrbruch. Das Gas drang in den Schulraum ein. Neun der Kinder erlitten so schwere Gasvergiftungen, daß sie ohnmächtig wurden und in ärztliche Behandlung gebracht werden mußten. Lebensgefahr besteht bei den Kindern nicht.

20 500 Mark für Schuberts „Erlkönig“. Bei der am Freitag, den 8. März, erfolgten Versteigerung von Musikautographen durch das Antiquariat Liepmannssohn in Berlin wurde für das Manuskript von Schuberts „Erlkönig“ ein Preis von 20 500 Mark bezahlt. Es gibt noch eine zweite Niederschrift des „Erlkönig“, die sich im Besitz der Berliner Staatsbibliothek befindet. Weitere eigenhändige Niederschriften Schuberts existieren nicht.

Tagesneuigkeiten.

Heute Aufführung der Operette „Die Faschingsfee“.

Zum ersten Male veranstaltet die „Lodzer Volkszeitung“ heute für ihre Leserschaft eine billige Theatervorstellung. Diese Neuerung hat in den weitesten Kreisen unserer Freunde ein so großes Interesse wachgerufen, daß wir bereits jetzt die Feststellung machen können, unserer Leserschaft hiermit eine Freude bereitet zu haben. Die zahlreichen Anfragen wie auch der flotte Kartenverkauf sind hierfür beredtes Zeugnis. Somit ist zu erwarten, daß die heutige Vorstellung allen Besuchern nicht nur ein paar genußreiche Stunden bereiten, sondern gleichzeitig zur Festigung des Bandes zwischen Leserschaft und Zeitung beitragen wird.

Die Aufführung findet bekanntlich um 5 Uhr nachmittags im großen Saale des Lodzer Männergesangvereins, Petrikauer 243, statt. Es ist nur noch eine ganz kleine Anzahl von Eintrittskarten vorhanden. Wer sich also die günstige Gelegenheit nicht entgehen lassen will, der versorge sich noch rechtzeitig mit Eintrittskarten. Um heute nachmittag vor der Vorstellung einen Andrang zu verhüten, können die restlichen Eintrittskarten noch vormittags zwischen 10 und ½1 Uhr in unserer Geschäftsstelle, Petrikauer Nr. 109, erworben werden. Die Eintrittskasse am Nachmittag ist ab 4 Uhr geöffnet.

Bei dieser Gelegenheit sei auch auf die am kommenden Sonntag im Saale des Männergesangvereins „Eintracht“, Senatorska 7, stattfindende zweite Theatervorstellung für unsere Leser hingewiesen. Zur Aufführung gelangt der schwungvolle Schwank „Das goldene Kalb“. Die Preise der Plätze zu dieser Vorstellung sind noch niedriger als zur „Faschingsfee“ und betragen nur 1 und 2 Zloty. Der nächste Sonntag sei also für „Das goldene Kalb“ reserviert.

Gegen die projektierte Mieterhöhung.

Eine Protestaktion des Mietervereins „Lokator“.

Die Gegenaktion der breiten Schichten der Bevölkerung gegen das von der Regierung ausgearbeitete „Gesetzesprojekt über die Unterstützung billiger Wohnungen“ nimmt immer größere Formen an. Denn bekanntlich bedeutet dieses Gesetz eine ungeheure Belastung der Mieter. Im Zusammenhang damit hat der Lodzer Mieterverein „Lokator“ eine Entschließung abgefaßt, in der gegen dieses Regierungsprojekt protestiert wird. In der Entschließung heißt es, daß die Arbeiterschaft schon jetzt nicht mehr in der Lage sei, die augenblicklich verpflichtenden Mietsätze zu zahlen und eine Aufhaltung einer weiteren Steigerung der Miete anstrebe. Bei den Arbeitern, Handwerkern, Angestellten und kleinen Kaufleuten verschlinge die Miete gegenwärtig 25 bis 40 Prozent der Einnahmen, so daß eine Erhöhung der Miete von 40 bis 100 Prozent für sie den Ruin bedeuten würde. In der Entschließung heißt es ausdrücklich, daß das betreffende Regierungsprojekt ganz offensichtlich gegen die Arbeiterbevölkerung der Städte gerichtet sei, während die Besitzenden und in der Nachkriegszeit reich gewordenen Personen gänzlich verschont werden. Indem gegen eine solche Benachteiligung der einen und gleichzeitigen Bevorzugung der anderen Schicht der Bevölkerung ganz energisch protestiert wird, wird auf eine Reihe von Steuerquellen hingewiesen, aus denen die nötigen Gelder für den staatlichen Baufonds geschöpft werden könnten.

Im Zusammenhang damit wendet sich der Vorstand des Mietervereins „Lokator“ an alle Redaktionen, Arbeiter- und Angestelltenberufsverbände, öffentliche und politische Organisationen, kulturelle Vereine, Innungen usw. mit der Bitte, oben erwähnte Entschließung unterzeichnen zu wollen. Das Bureau des Vereins befindet sich Petrikauer 107 und ist täglich von 10 bis 2 Uhr und von 5 bis 8 Uhr tätig.

Der Konflikt in der Seidenindustrie.

Wie wir bereits wiederholt berichteten, ist in der Seidenindustrie ein Zwist entstanden, der darauf beruht, daß die Arbeiter den Abschluß eines Sammelvertrages verlangen, während die Industriellen einen solchen Vertrag nicht unterzeichnen wollen. Alle Bemühungen der Arbeiter verliefen bisher ergebnislos. In der letzten Versammlung des Arbeiterverbandes wurde darum beschlossen, sich direkt an das Arbeitsministerium zu wenden. Mit dieser Aufgabe wurde ein Lodzer Rechtsanwalt betraut, der sich am Montag nach Warschau begeben und dem Hauptarbeitsinspektor Klott eine Denkschrift überreichen wird. Nach seiner Rückkehr nach Lodz wird eine Versammlung der Seidenarbeiter einberufen werden, auf der die zu ergreifenden weiteren Maßnahmen beraten werden sollen. (p)

Nochmals Verlegung der Krankenkassenwahlen?

Wie das „Polpreß“-Bureau erfahren haben will, tragen sich die Zentralbehörden mit der Absicht, die Krankenkassenwahlen abermals zu verlegen. Die Ausschreibung der Wahlen sollte bekanntlich nunmehr im Juni und die Wahlen im September stattfinden. Da aber bereits das Gesetz über die Zusammenlegung aller Versicherungen: gegen Krankheit, Tod, Arbeitslosigkeit, Alter, Arbeitsunfähigkeit usw. ausgearbeitet ist, soll der Termin für die Wahlen verlegt werden. Nach dem neuen Gesetz würde die Krankenkasse in eine allgemeine Versicherungskasse umgewandelt werden. Um die unnötigen mit den Wahlen zusammenhängenden Kosten zu ersparen, sollen die Wahlen nochmals aufgeschoben werden. (p)

Zu den Wahlen für die Handwerkskammer.

Im Zusammenhang mit der Ausschreibung der Wahlen für die Handwerkskammer fordert das Industrieamt erster Instanz (Magistrat) zur Abholung der Handwerkskarten auf, da diese als Beweis für die Wahlbeteiligung dienen werden.

Ing. Bajer zum Direktor der Lodzer Industrie- und Handelskammer ernannt.

Um die Besetzung des Postens eines Direktors der Lodzer Industrie- und Handelskammer wurde zwischen den Großindustriellen und den Vertretern des Handels und der Kleinindustrie ein heftiger Kampf ausgefochten. Während die letzteren die Kandidatur des bisherigen Leiters der Handels- und Industrieabteilung im Wojewodschaftsamt Ing. Bajer unterstützten, hat die Großindustrie sich ganz entschieden gegen Ing. Bajer aufgelehnt. Bereits Mitte Januar hat der Verband der Großindustriellen dem Wojewoden Jaszczolt eine Erklärung überreicht, daß er seine Vertreter aus der Kammer zurückziehen werde, falls Ing. Bajer zum Direktor ernannt werden sollte. Nun kommt aus Warschau die Nachricht, daß der Handelsminister Kwiatkowski dennoch die Ernennung Ing. Bajers zum Direktor der Handelskammer in Lodz unterzeichnet hat. Wie aus Aeußerungen von führenden Persönlichkeiten im Verband der Großindustrie hervorgeht, werden sie ihre Drohung wahr machen und ihre Vertreter aus der Kammer zurückziehen.

Besteuerung der Hausbesitzer zugunsten der Kanalisationsarbeiten.

Am Donnerstag berichteten wir über eine Konferenz des Stadtpräsidenten Ziemiencki und des Schöffen der Steuerabteilung Kuk mit dem Vizefinanzminister Grodynski über Steuerangelegenheiten. Im Zusammenhang damit wird uns mitgeteilt, daß sich die Lodzer Magistratsvertreter um die Genehmigung für eine neue Steuer bemühen, mit der die Hausbesitzer zugunsten der Kanalisationsarbeiten belastet werden sollen. Schöffe Kuk hatte dem Minister das vom Magistrat ausgearbeitete Projekt dieser neuen Steuer vorgelegt, das von diesem zur Kenntnis genommen wurde. Obgleich eine Aussprache über dieses Projekt stattgefunden hatte, so ist eine Entscheidung hierüber noch nicht getroffen worden. Der Minister hatte sich im Grundsatz mit der Besteuerung der Hausbesitzer einverstanden erklärt, versprach aber, sich erst mit dieser Angelegenheit näher zu befassen und zu entscheiden, in welcher Form diese Besteuerung bestätigt werden kann. Sobald die Antwort des Ministeriums einläuft, wird Schöffe Kuk mit den Hausbesitzern eine Konferenz einberufen und diese mit der Entscheidung des Ministers bekannt machen. (p)

Die Lodzer Kaufleute und die Erleichterungen bei der Entrichtung der Umsatzsteuer.

Wie wir bereits berichteten, hat das Finanzministerium auf Grund zahlreicher Gesuche der Kaufleute an die Finanzkammern ein Rundschreiben gerichtet, in dem angeordnet wird, daß von den Kaufleuten, die keine Bücher führen, nur ein Prozent Umsatzsteuer gefordert werden soll. Wie uns die Kaufmannsvereinigungen mitteilen, wird die Erleichterung nur in den Fällen angewandt, wo der Finanzbeamte feststellt, daß den Kaufleuten aus irgend einem Grunde der Ruin droht. Hiermit können sich die Kaufmannsvereinigungen nicht einverstanden erklären, da ihr Los von dem guten oder bösen Willen des einzelnen Beamten abhängen wird. Die Kaufleute stellen fest, daß die Finanzkammer nicht in der Lage sein wird, die materiellen Verhältnisse der Großhändler festzustellen. Es wurde deshalb beschlossen, sich an den Finanzminister zu wenden und die Zurückziehung einer derartigen Anordnung und ihre Abfassung in dem Sinne zu verlangen, worin ausdrücklich gesagt wird, daß diese Vergünstigung allen Kaufleuten gewährt wird, die keine Bücher führen. (p)

Anmeldung der Kinder im schulpflichtigen Alter.

Auf Grund der verpflichtenden Vorschriften über den pflichtmäßigen Schulbesuch hat der Magistrat der Stadt Lodz eine Verordnung herausgegeben, worin die Besitzer der im Bereiche der Stadt Lodz gelegenen Häuser aufgefordert werden, genaue Listen aller in ihren Häusern wohnhaften Kinder anzufertigen, die in den Jahren 1922, 1921, 1920, 1919, 1918, 1917, 1916 und 1915 geboren sind. Die Hausbesitzer bezw. Hausverwalter haben in ihrem zuständigen Polizeikommissariat spezielle Blanketts abzuholen, die ausgefüllt spätestens bis zum 19. März wieder im Kommissariat abgeliefert werden müssen. Wenn sich in einem Hause keine Kinder dieser Jahrgänge befinden, so muß dies auf dem Blankett vermerkt werden; dieser Umstand befreit jedoch nicht von der Erfüllung der Meldepflicht. In der Verordnung wird auf die genaue Ausfüllung der Blanketts und Einhaltung des Termins besonderes Gewicht gelegt. Nichtbefolgung dieser Anordnung wird nach Art. 138 des Strafgesetzbuches bestraft.

Meine Ausweisung.

Von **Leo Trotzki.**

Wir entnehmen dem Berliner „Tagebuch“ nachstehenden Artikel mit einigen Kürzungen.

Ich schreibe in Konstantinopel, wohin mich das Sowjetschiff „Iljitsch“ am 12. Februar brachte. Obwohl einige Zeitungen das Gegenteil behaupten, kam ich nicht aus freien Stücken hierher. Meine Freunde in Deutschland und Frankreich haben recht, wenn sie sagen, ich sei gezwungen worden. Als ich landete, schrieb ich folgende Deklaration, die ich an Kemal Pascha persönlich richtete:

Mein Herr! Ich erkläre hiermit förmlich, daß ich Ihr Gebiet nicht freiwillig, sondern unter Zwang betrete.

L. Trotzki.

War ich schon aus Rußland verbannt, so hätte ich natürlich ein Aufenthaltsland vorgezogen, dessen Sprache und Sitten ich wenigstens kenne. Aber die Interessen der Exilierten werden von denjenigen, die das Exil verhängen, selten beachtet. Im Jahre 1916 deportierte mich die französische Regierung nach Spanien, dessen Sprache ich nicht verstand. Die liberale spanische Regierung Romanones ließ mir nicht Zeit, ihre Sprache zu lernen, sondern schob mich bald nach Uebersee ab. Wenn Rachegefühle für einen vernünftigen Politiker angebracht wären, so hätte ich Befriedigung empfinden können, als derselbe französische Minister Malvy, der mich des Landes verwies, bald seinerseits von Clemenceau ausgewiesen wurde. Der Chef der französischen politischen Polizei, Mr. Bidet-Fauxpas, dessen Ratschläge zu meiner Ausweisung führten, wurde 1918, bei einer Mission von keineswegs freundschaftlichem Charakter, in Rußland verhaftet. Als er mir vorgeführt wurde — ich war damals Kriegsminister —, rief ich aus: „Aber, wie geht dann das zu?“ Er erwiderte: „C'est la marche des evenements.“ (Das ist der Lauf der Dinge.) Es schien mir eine ausgezeichnete Antwort. Die Welt wird auf lange Zeit in einer Lage sein, in der dieser Satz bei vielen Gelegenheiten anwendbar sein wird. Meine Verbannung aus Rußland ist keineswegs das letzte Wort, und ich spreche auch nicht über mein persönliches Schicksal. Die Ereignisse können gewundene Wege marschieren; aber in der Schule von Marx habe ich historisches Denken gelernt.

Lassen Sie uns nun also die Ereignisse betrachten, die zur gegenwärtigen Situation geführt haben. Im Januar 1928 schloß der fünfzehnte Kongreß der Kommunistischen Partei — der in Wahrheit ein Kongreß von Stalin-Anhängern war —, alle Mitglieder der Opposition aus und genehmigte Zwangsmaßnahmen der Regierung gegen mich. Bald danach wurden mehrere hundert Mitglieder der Opposition (später sogar mehrere tausend) nach verschiedenen Teilen Sibiriens und Zentralasiens deportiert. Unter ihnen waren Rakowski, früher Präsident der ukrainischen Volkskommissare und Gesandter in Frankreich, der 40 Jahre lang in Bulgarien, Rußland, Frankreich und Rumänien für proletarische Rechte gekämpft hat; Karl Radek, einer der bemerkenswertesten marxistischen Autoren der Welt; Smirnow, früher Volkskommissar und einer der Parteigründer; Preobraschenski, ein großer Wirtschaftler, Finanzsachverständiger in den Verhandlungen mit Frankreich; Mratschowski und Uralow, Organisatoren der Roten Armee; Beloborodow, noch vor seiner Deportation Kommissar des Innern; Sosnowski, einer der glänzendsten Propagandisten der Partei; Kasparowa, die unter den orientalischen Frauen di eArbeit der Komintern geleitet hatte. Ich nenne nur diese Namen, doch könnte ich noch viele andere hinzufügen, die an der Revolution von 1905 und den beiden Revolutionen von 1917 teilnahmen. Manche von ihnen haben ein Leben gelebt, das Stoff für ein Drama abgäbe; politisch gesprochen, darf ich jedenfalls sagen, daß ihre revolutionäre Bedeutung ein klein bißchen größer ist, als die revolutionäre Bedeutung derjenigen, die sie deportieren ließen.

Der Ort, der mir als Exil angewiesen wurde, war die neue Hauptstadt von Kasaksatana: Almata, eine Stadt von Malaria, Erdbeben und Ueberschwemmungen, 1500 Meilen von Moskau und 150 von der nächsten Eisenbahn entfernt. Mit meiner Frau, meinem Sohne und einigen Büchern lebte ich in einer wahrhaft prachtvollen Naturumgebung. Briefe und Zeitungen kamen nur in Abständen von vierzehn Tagen, einem Monat, zwei Monaten oder noch länger an, je nach der Jahreszeit oder den Launen der Regierung. Ich hatte viele Freunde dort, lebte aber ganz abseits von ihnen, weil jedermann, der mit mir zu verkehren suchte, mit harten Strafen belegt wurde. Unser einziger wirklicher Kontakt mit der Welt draußen war die Jagd, der ich mit meinem Sohne nachging, begleitet von Agenten der G. P. U. Wochenlang pflegten wir wie Nomaden zu leben, schliefen unter den Sternen oder in Zigeunerwagen und ritten auf Kamelen. Im Januar wurde telegraphisch bekanntgegeben, daß innerhalb 150 Meilen von Almata drei Tiger gesichtet worden seien, die den Fluß entlang näherkamen. Mein Sohn und ich fragten uns, ob wir ihnen den Krieg erklären sollten — einen Verteidigungskrieg natürlich — oder uns auf den Kellogg-Pakt berufen. Nach Clemenceaus Beispiel zu urteilen, müssen ja alle Tiger für den Pakt sein; indessen, vielleicht zu unserem Glück, wurden wir, noch ehe wir seine Wirksamkeit versuchen konnten, aufs neue verschickt.

Während der ersten zehn Monate unseres Exils erreichte ungefähr die Hälfte unserer Briefe den Adressaten, obwohl sie natürlich zensuriert wurden. Aber im vergangenen Oktober gab es eine plötzliche Aenderung. Unsere Korrespondenz mit politischen Anhängern und mit politischen Freunden hörte mit einemmal auf, und keine Telegramme erreichten uns mehr. Es war gerade zur Zeit des Revolutionsjubiläums, und ich habe inzwischen gehört, daß Hunderte an mich gerichtete Glückwunschtelegramme auf dem Moskauer Telegraphenamt aufgestapelt lagen. Wir wurden nun mehr und mehr eingezwängt.

Am 16. Dezember kam ein Spezialkommissar der

Von der Freien Hochschule.

Heute mittag um 12.30 Uhr findet im Saale des Pilsudski-Gymnasiums, Sienkiewicza 46, ein öffentlicher Vortrag der Freien Hochschule statt. Sprechen wird Prof. D. Hellin über das Thema: „Vom Einfluß der inneren Ausscheidungen auf den Geist und Charakter“. Eintritt frei.

Ein ehrlicher Finder.

Am Freitag lieferte ein Stefan Cech auf dem 7. Polizeikommissariat 500 Zl. ab, die er auf der Straße gefunden hatte. Der Verlierer kann sich auf dem Polizeikommissariat melden, wo ihm das Geld ausgefolgt werden wird. (p)

Die ersten Störche in Polen.

In Koscielna Wies bei Kalisz sind Anfangs März mehrere Störche, die ersten Frühlingsboten, angelangt. Infolge der herrschenden Kälte und des Nahrungsmittelmangels suchten sie Schutz in den anliegenden Gutsgebäuden.

Wohnungsbrand.

Gestern brach in der Lagiewnickastraße 8 in der Wohnung des Ajzykowicz Feuer aus, das durch einen schadhaften Schornstein entstanden war. Eine Wand wurde vollständig zerstört. Das Feuer wurde von der Baluter Abteilung der Freiwilligen Feuerwehr unterdrückt. (Wid)

Blutige Schlägerei.

Am Freitag abend kamen in die Restauration des Karwacki in der Zgierska 146 zwei Bauunternehmer, und zwar der 25 Jahre alte Mieczyslaw Karpinski, Aleksandrowska 107, und der 32 Jahre alte Mieczyslaw Jakubowski, Szeroka 1/3. Nachdem sie an einem Tische Platz genommen hatten, unterhielten sie sich über persönliche Angelegenheiten. Einige Zeit darauf betraten die Maurer Jan Borowski, 41 Jahre alt, sein 24 Jahre alten Bruder Antoni und der 21 Jahre alte Josef Glinkowski, alle in der Zabieniec 18 wohnhaft, die Restauration. Die neuen Gäste sind bei den oben erwähnten Unternehmern angestellt. Sie nahmen ebenfalls Platz und begannen Alkohol zu trinken. Im Verlaufe der Unterhaltung kamen die Unternehmer auf die Leistungen der Arbeiter zu sprechen und drückten sich abfällig über die im Lokal anwesenden Maurer aus. Diese wollten sich dies nicht gefallen lassen und es entstand zwischen beiden Parteien ein Streit. Dabei zogen die Maurer Messer und andere Gegenstände hervor und warfen sich auf die beiden Männer, während die Unternehmer ebenfalls auf die Maurer einschlugen. Die Unternehmer gaben außerdem einige Schüsse aus Schreckschußpistolen ab, was zur Folge hatte, daß die Arbeiter die Flucht ergreifen wollten. Durch die Schüsse war aber eine Polizeipatrouille aufmerksam geworden, die sofort herbeieilte und die Messerhelden festnahm. Dann wurde die Rettungsbereitschaft gerufen, deren Arzt bei dem Bauunternehmer Karpinski 6 Schnittwunden an der Brust und am Kopf feststellte und ihn in bedenklichem Zustande nach dem St. Josefs-Krankenhaus überführte. Der zweite Unternehmer Jakubowski hatte 4 leichtere Schnittwunden und der Maurer Josef Borowski zwei Kopfwunden mit einem Revolverkolben davongetragen. Die Maurer wurden dem Untersuchungsrichter übergeben. Von der Polizei vernommen, bekannten sie sich nicht zur Schuld, doch machten die vernommenen Zeugen für sie sehr ungünstige Aussagen. (p)

Unfall.

In der Kamienna 19 geriet der 22 Jahre alte geisteskranke Aron Bekert mit der Hand in das Getriebe des Brunnens, das ihm drei Finger der linken Hand abquetschte. Dem Verunglückten erteilte die Rettungsbereitschaft die erste Hilfe. (p)

Von einem Wagen überfahren.

An der Ecke Zagajnikowa und Tkacka wurden die

Pferde des Kielma wohnhaften 26 Jahre alten Stanislaw Kowalewski scheu. Als sie plötzlich anzogen, stürzte Kowalewski vom Wagen und wurde überfahren. Er trug solche Verletzungen davon, daß die Rettungsbereitschaft gerufen werden mußte, die ihm die erste Hilfe erwies. (p)

Bestrafter Hausbesitzer.

Vor dem Lodzer Bezirksgericht hatte sich der Besitzer des Hauses in der Gdanska 21, Ruszewski, dafür zu verantworten, daß er trotz mehrmaliger Aufforderungen der Polizei den Brunnen nicht in Ordnung gebracht hat, wodurch die Mieter lange Zeit ohne Wasser geblieben sind. Das Gericht verurteilte ihn zu einer Geldstrafe und trug ihm unter Androhung hoher Strafen auf, den Brunnen instand setzen zu lassen. Einem Mieter, der durch das Fehlen des Wassers Schaden erlitten hatte, sprach das Gericht eine Entschädigung von 40 Zl. zu. (p)

Der heutige Nachtdienst in den Apotheken.

L. Pawlowski, Petrikauer 307; S. Hamburg, Glowna Nr. 50; B. Gluchowski, Narutowicza 4; J. Sitkiewicz, Kopernika 26; A. Charemsa, Pomorska 10; A. Potasz, Pl. Koscielny 10. (p)

Vereine ◦ Veranstaltungen.

Des Volkes Leben in Lied und Bild. Begreifliches Interesse hat der Volksliederabend, den der Kirchengesangverein der St. Trinitatisgemeinde am kommenden Sonnabend, den 16. März, im eigenen Vereinslokale an der Konstantiner 4, abends 8.30 Uhr, veranstaltet, hervorgerufen. Werden doch die volkstümlichsten Lieder unter Darstellung von lebenden Bildern geboten. Ein sehr gediegenes Programm wurde zusammengestellt, das erbauend auf den Menschen und erquickend für das Auge wirken wird. Die Hauptleitung hat Herr Otto Abel inne. Dieser Name allein bietet Gewähr für eine gute Ausführung der lebenden Bilder. Die Musik liefert Kapellmeister Tölg mie seiner wackeren Musikerschar, und zwar werden ebenfalls nur Volkslieder zu Gehör gebracht. Ein Volksliederabend im wahren Sinne des Wortes. Wir rechnen daher, daß der Besuch dieser Veranstaltung ein sehr zahlreicher sein wird. Der Eintrittskarten-Vorverkauf ist im Inserat der heutigen Ausgabe vermerkt. Im Interesse der Besucher wird gebeten, sich rechtzeitig mit Karten zu versehen.

Vom Chr. Commisverein. Die Vereinsleitung teilt hierdurch mit, daß noch ermäßigte Theaterkarten für Mittwoch, den 13. März, nach dem Stadttheater und Kammerspiele im Sekretariat des Vereins, Al. Kosciuszki 21, bis Montag abend zu haben sein werden. Die Karten können auch telephonisch 32-00 angefordert werden.

Die Buchhaltersektion des Chr. Commisvereins hält am Dienstag, den 12. März, im Vereinslokale an der Al. Kosciuszki 21 ihre übliche Monatsversammlung ab. Dieser Abend wird durch einen Vortrag über die „Ruf-Buchhaltung“, den Herr O. R. Pfeiffer halten wird, ausgefüllt. Die Mitgleider der Buchhaltersektion sowie alle, die für diesen Vortrag Interesse bekunden, sind willkommen. Beginn um 9 Uhr abends.

Stiftungsfest des Frauenvereins der St. Matthäigemeinde. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Am Mittwoch, den 13. März, feiert der Frauenverein der St. Matthäigemeinde sein zweites Stiftungsfest. Anläßlich dieses Festes wird im großen Saale des Männergesangvereins, Petrikauer 243, am genannten Tage um 3.30 Uhr nachmittags ein großer Damenkaffee stattfinden, welcher mit dramatischen und gesanglichen Darbietungen wirkungsvoll verschönt ausgebaut sein wird. Die Pastoren der St. Johannisgemeinde werden Ansprachen halten. Der Reinertrag dieser Veranstaltung ist für wohltätige Zwecke, unter anderem auch für die Einkleidung armer Konfirmanden, bestimmt. Die Mitglieder aller Frauenvereine, wie auch die Damen unserer Gesellschaft, sind zu diesem Stiftungsfeste herzlich eingeladen.

Dramatischer Abend im Jünglingsverein der St. Johannisgemeinde. Herr Pastor Dietrich schreibt uns: Heute, um 7 Uhr abends (nicht wie früher um 5 Uhr nachmittags) findet der große dramatische Abend des Jünglingsvereins der St. Johannisgemeinde zum dritten Male statt. Aufgeführt wird das eindrucksvolle und ungemein belehrende Volksschaustück: „Vater Unser“ oder „Unschuldig zum Tode verurteilt“. Der Posaunenchor des Jünglingsvereins nimmt am dramatischen Abend unter Leitung des Herrn Kapellmeisters R. Tölg teil. Die einleitende Ansprache werde ich halten.

Passionsaufführung. Herr Pastor Patzer schreibt uns: Zugunsten des Hauses der Barmherzigkeit veranstaltet der Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde am nächsten Sonntag, den 17. März, um 4 Uhr nachmittags, im Vereinslokale, Konstantiner 4, eine Passionsaufführung „Das Kreuz“ mit einem vorangehenden konzertlichen Teil. Dieser Nachmittag wird viel Gediegenes und Unterhaltendes bringen. Er soll für alle Besucher eine Ueberraschung werden! Ich gestatte mir daher heute bereits alle Wohltäter und Förderer unseres Werkes auf diese Veranstaltung aufmerksam zu machen. Ganz besonders herzlich werden die Frauen unserer Gemeinden dazu eingeladen. Dem Frauenverein der St. Trinitatisgemeinde, der mit gutem Beispiel vorangeht, sei herzlich für seine tatkräftige Unterstützung der Bestrebungen unseres Damenkomitees gedankt. Möge das hehre Beispiel uns alle zur Nacheiferung wecken, damit das neue Krankenhaus bald in den Dienst der zahlreichen Kranken gestellt werden könnte!

Der Jungfrauenverein der St. Trinitatisgemeinde, der zum 25jährigen Jubiläum rüstet, ladet seine früheren Mitglieder zur heutigen Versammlung um 4.30 Uhr nachmittags nach dem Saal an der Konstantinerstr. 40 ein. Es soll u. a. auch die Teilnahme der gewesenen Mitglieder an den Feiern besprochen werden.

Literarische Leseabende. Morgen, Montag, um 8.30 Uhr abends findet im Lesezimmer des Lodzer Deutschen Schul- und Bildungsvereins der übliche Vorleseabend statt. Das Thema lautet: „Tragik des Schicksals“. Zum Vorlesen gelangen:

Zur Aufführung der „Faschingsfee“



Julius Kerger,

der bekannte Tenor, spielt in der „Faschingsfee“ die männliche Hauptrolle. Kerger führt auch die Regie.

G. P. U. und überreichte mir ein Ultimatum mit dem Befehl, alle oppositionelle Tätigkeit einzustellen; wenn nicht, würden neue Mittel angewendet werden, um mich gänzlich vom politischen Leben abzusondern. Nichts stand darin von Ausweisung, und ich glaubte, die Drohung beziehe sich nur auf innere Maßnahmen. Ich antwortete damit, daß ich an das Präsidium der Komintern einen Brief sendete, in dem ich meine Grundsätze darlegte. Der Schluß lautete:

> Indem wir ein Ultimatum, wie wir es heute empfangen, voraussahen, schrieben wir auch: „Nur die entarteten Behörden können von Revolutionären verlangen, daß sie die politische Tätigkeit einstellen. Nur niedrigste Renegaten würden ein solches Versprechen geben“. Ich habe an diesen Sätzen nichts zu ändern. Möge jeder seine eigene Verantwortung tragen. Wenn Sie entschlossen sind, ein rebellierendes Volk weiterhin mit Gewalt zu regieren, so kennen wir unsere Pflicht und werden sie bis zu Ende erfüllen.
>
> Almata, 16. Dezember 1928. L. Trotzki.

Ich zweifle, ob die Stalinisten selbst eine andre Antwort erwarteten. Ein Monat verging ohne Zwischenfälle. Unsere Beziehungen zur Außenwelt waren vollkommen abgeschnitten, sogar die illegalen zu politischen Freunden, denen es bis Ende 1928 trotz der Wachsamkeit der Regierung gelungen war, mich in Almata mit den vollständigen Nachrichten über die Ereignisse in Moskau und andern Zentralen zu versorgen. Im Januar erhielten wir nur noch die Moskauer Zeitungen, und je mehr sie von Regierungsmaßnahmen gegen die Rechte erzählten, um so besser verstanden wir, daß eine Offensive gegen die Linke zu erwarten sei. Das ist Stalins Methode.

Der G. P. U.-Agent Wolynski, der von Moskau gesandt worden war, war während dieser Zeit in Almata geblieben und erwartete Befehle. Am 20. Januar kam er zu mir, flankiert von mehreren bewaffneten G. P. U.-Leuten, die sofort alle Eingänge und Ausgänge des Hauses besetzten, und überhändigte mir folgenden Auszug aus einer G. P. U.-Verfügung vom 19. Januar:

> Da sich der Bürger Trotzki, Leo Dawidowisch, der Verletzung des Artikels 58 des Strafgesetzes über konterrevolutionierende Betätigung dadurch schuldig gemacht hat, daß er eine illegale Partei gegründet hat, die sich kürzlich in der Anstiftung antissowjetistischer Revolten eingelassen und bewaffneten Kampf gegen die Ssowjetmacht vorbereitet hat, wird hiermit verfügt: Dieser Bürger Trotzki, Leo Diwidowitsch, ist aus dem Gebiet der U. S. S. R. ausgewiesen.

Als man mich aufforderte, den Empfang dieses Dokuments zu bestätigen, schrieb ich:

> Die Entscheidung der G. P. U., verbrecherisch im Inhalt und ungesetzlich in der Form, wurde mir am 20. Januar 1929 ausgehändigt. Trotzki.

Ich sagte verbrecherisch, weil die Behauptung, ich hätte bewaffneten Widerstand gegen die Ssowjetmacht vorbereitet, wissentlich falsch war. Schon der Gebrauch der Formel, die Stalin zur Rechtfertigung meiner Ausweisung brauchte, bedeutet den denkbar bösartigsten Angriff gegen die Ssowjetmacht. Denn wenn es wahr wäre, daß die Opposition, zu der alle Führer der Oktober-Revolution, die Schöpfer der Ssowjetrepublik und der Roten Armee gehören — wenn es wahr wäre, daß dieseOpposition jetzt einen militärischen Sturz der Ssowjetmacht vorbereitete, dann würde diese Tatsache eine katastrophale Situation des Landes beweisen . . . Glücklicherweise ist die Formel der G. P. U. nur eine freche politische Erfindung. Die Politik der Opposition hat mit Waffenwiderstand nichts zu tun. Wir bleiben von der Lebens- und Anpassungsfähigkeit des Ssowjetregimes durchaus überzeugt. Unsere Politik will nur innere Reform.

Der nächste Tag verging mit dem Verpacken von Kleidern, Manuskripten und Büchern. Am 22., beim Morgengrauen, nahmen meine Frau, mein Sohn und ich mit unserer Eskorte den Autobus, der uns über einen schneebedeckten Weg zum Paß über die Kurdaberge brachte. Auf dem Paß herrschte ein rasender Schneesturm. Der mächtige Traktor, der uns über das Gebirge schleppen sollte, sank tief in den Schnee ein, ebenso die sieben Automobile, die er zu ziehen hatte. Sieben Menschen und mehrere Pferde starben in diesem Sturm. Wir mußten die Wagen verlassen und Schlitten besteigen, und in sieben Stunden legten wir zwanzig Meilen zurück. Nachdem der Paß hinter uns lag, beförderten uns sechs Automobile und bei P . . . . nahm uns der Zug auf. Die Moskauer Zeitungen, die wir hier empfingen, zeigten, daß die öffentliche Meinung auf die Verbannung von Oppositionsmitgliedern vorbereitet wurde. Bei Aktjubinske wurde uns telegraphisch mitgeteilt, daß wir nach Konstantinopel gebracht werden würden. Ich verlangte nach einer Gelegenheit, zwei Mitglieder meiner Familie, in Moskau lebend, zu sehen. Sie wurden uns später nach Rjagesk gesandt und unter dasselbe Regime gestellt wie wir. Bulanow, der neue G. P. U.-Agent, dem die Sorge für unsere Person auferlegt war, versuchte mich davon zu überzeugen, daß Konstantinopel ein viel angenehmeres Exil als Almata sei. Ich aber weigerte mich kategorisch, zu gehen. Bulanow telegraphierte nach Moskau, wo alles vorausgesehen worden war, nur nicht, daß ich mich weigern könnte, Rußland freiwillig zu verlassen. Unser Spezialzug wurde auf eine Seitenlinie geschoben und hielt bald an einer stillen kleinen Station, wo wir lange Zeit blieben. Tag um Tag verging. Leere Konservenbüchsen häuften sich rund um den Zug. Krähen und Raben kamen in Scharen zum Fraß.

Am 8. Februar teilte Bulanow mit: „Trotz größter Bemühungen der Moskauer Regierung hat die deutsche Regierung glatt verweigert, Ihnen die Einreise nach Deutschland zu gestatten. Darum muß ich Sie nach Konstantinopel bringen.“ Ich antwortete, daß ich nicht freiwillig ginge und daß ich das an der türkischen Grenze erklären würde. Bulanow: „Das ändert unsere Entscheidung nicht. Sie werden nach der Türkei gebracht.“

„Soll ich das so verstehen, daß Sie ein Abkommen mit der türkischen Polizei haben, mich gegen meinen Willen nach der Türkei zu bringen?“

„Davon wissen wir nichts, wir haben nur unsere Befehle.“

Artur Heye: „Achmed Nachla“, Paul Keller: „Der Sumpf“ und Ernst Zahn: „Wie Sepp und Pepp den Himmel finden“. Jedermann willkommen. Eintritt frei!

Mitgliederversammlung des Vereins der Modelltischler. Der neugegründete Verein der Modelltischler hält am Sonnabend, den 23. März, um 5 Uhr nachmittags im Lokale Kopernika (Milscha) 6 eine Versammlung ab, auf der über die bisherige Tätigkeit der Verwaltung Bericht erstattet und über die für die nächste Zeit zu erledigenden Fragen beraten werden soll. Auf der Tagesordnung stehen neben den Berichten der Verwaltung u. a. folgende Fragen: Beschaffung eines eigenen Lokals, Bildung einer Unterstützungskasse, einer Beerdigungskasse sowie die Errichtung einer eigenen Vereinswerkstätte. Angesichts der Wichtigkeit der Tagesordnung ist vollzähliges Erscheinen erwünscht.

Kunst.

Das 15. Meisterkonzert. Das 15. Meisterkonzert findet, wie wir bereits mitgeteilt haben, am kommenden Donnerstag, den 14. d. Mts., statt und wird durch den weltberühmten Tenor Dimitri Smirnow unter Teilnahme von Lidia Smirnowa-Malcewa verherrlicht werden. Die Künstler geben in ihrem Programm unter anderen folgende Werke an: „Die Bernsteinfischer“ von Bizet, Duett aus der Oper „Mephisto“ von Bojto, Duett aus der Oper „Lohengrin“ von Wagner, Duett aus der Oper „Boris Godunow“ von Mussorgski, „Und führ uns nicht in Versuchung“ von Glinka, eine große Szene aus der Oper „Pik-Dame“ (zum erstenmal in Lodz) von Tschaikowski, Briefszene aus der Oper „Eugen Oniegin“ von Tschaikowski, Arie aus der Oper „Rigoletto“ von Verdi, italienische Chanzons, wie auch eine ganze Reihe Lieder und Romanzen. Eintrittskarten für das obige Konzert verkauft die Kasse der Philharmonie.

Sport.

Der Amateur-Mitropa-Cup.

Bei der Generalversammlung des Polnischen Fußballverbandes wurden die Abmachungen der polnischen Delegierten bezüglich des Länder-Cup-Bewerbes für Amateurmannschaften genehmigt und auch der Beschluß gefaßt, die Tschechoslowakei zum ersten Vorspiel einzuladen. Als Termin wird der 4. August in Vorschlag gebracht und als Austragungsort Posen bestimmt

Der Tschechoslowakische Fußballverband (C. S. A. F.) wird übrigens die Delegierten des polnischen Verbandes zu der am 17. d. M. stattfindenden Mitropa-Cup-Konferenz einladen, um dort die übrigen Termine für den Amateur-Cup zu fixieren.

Zweihundertmal mehr Fußball-Amateure als Profis.

Wenngleich man im Ausland vom englischen Fußball zumeist nur die Namen und die Leistungen der Profiklubs kennt, ist der englische Assoziationsfußballsport ganz wesentlich doch ein Amateursport. In England gibt es eine Million Fußballamateure, aber nur 5000 Berufsspieler, also ein Profi auf 200 Amateure. London allein zählt nicht weniger als 2500 Amateurklubs mit insgesamt 52 000 Mitgliedern, während es nicht mehr als 300 Profis in London gibt, die sich auf nicht viel mehr als ein Dutzend Klubs verteilen. In ganz England gibt es rund 30 000 Amateurklubs, aber nur 500 Profiklubs. Das klassische Land des Fußballes ist also zugleich auch das klassische Land des Amateursports.

Fußball im Jahre 1842.

Daß das Fußballspiel ein altehrwürdiger Sport ist, geht aus einem englischen Kalender für das Jahr 1842 hervor, in dem bereits von dem Fußball als einem alten englischen Sport die Rede ist. Es heißt darin: Fußball ist in manchen Teilen Englands wenig bekannt, wird aber in den anderen Teilen des Landes eifrig gespielt. Man spielt es mit Hilfe einer prall aufgeblasenen und in festes Leder eingenähten Ochsenblase, die zwischen zwei Gruppen von Spielern in die Höhe geworfen wird; jede Gruppe hat hinter sich einen fixen Punkt oder eine Linie, das „Hail“ genannt, und die Spieler jeder Gruppe bemühen sich, durch kräftiges Kicken mit dem Fuße die Blase über das gegnerische „Hail“ zu befördern. Die Gruppe, der dies zuerst gelingt, hat gewonnen. Das Spiel erfordert von den Teilnehmern einen gehörigen Aufwand an Kraft und Schnelligkeit.

Grafström wieder Weltmeister.

Das große Ringen um den Weltmeistertitel im Kunstlaufen auf dem Eise hat den gleichen Ausgang genommen wie viele derartige Konkurrenzen; der jüngere Bewerber, in diesem Falle der Oesterreicher Schäfer, brachte wohl das gleiche Können wie sein großer Gegner auf, er mußte ihm aber unterliegen, weil es dort, wo Punktrichter zu entscheiden haben, eben nicht möglich ist, den glanzvollen Namen — und Gills Grafström trägt einen solchen — niederzukämpfen. Mit dieser Tatsache rechneten ja alle Einsichtigen, und man wußte von vornherein, daß der junge Oesterreicher nur dann den Meistertitel sich holen könnte, wenn er den großen Schweden weit überträfe. Bei völliger Ebenbürtigkeit war er von Haus aus geschlagen, er hat aber in ganz überzeugender Weise dargetan, daß der nächste Weltmeister doch nur den Namen Schäfer tragen könne, wobei von ihm, dessen fast unbegrenztes Talent ja noch lange nicht ausgereift ist, wohl erwartet werden kann, daß er bei einer nächsten Begegnung — wenn sich Grafström noch zu einer solchen stellen sollte — jene Ueberlegenheit aufweisen dürfte, die zum Siege notwendig wäre.

Diesmal war der junge Hernalser dem vielfachen Weltmeister und Olympia-Sieger nur ebenbürtig, und das war für einen Sieg zu wenig.

Die Placierung in der großen Konkurrenz lautet wie folgt: 1. Gillis Grafström (Schweden, 353 : 15 Punkte), Platzziffer 6. 2. Karl Schäfer (Oesterreich, 346 : 5 P.), Platzziffer 10. 3. Ludwig Wrede)Oesterreich, 323 : 7 P.), Platzziffer 16. 4. Page (England, 312 : 7 P.). 5. Dr. Distler (Oesterreich). 6. Nikaanen (Finnland). 7. Bowhill (England).

Sharkey, der Spaßvogel.

Sharkeys Manager richtete ein Schreiben an die New York State Athletic Commission, worin er auf Grund des Sieges über Stribbling und der Tatsache, daß kein berechtigter Herausforderer existiert, die Weltmeisterschaft für Sharkey beansprucht. Die Kommission faßte das Schreiben als Hauptspaß auf und drückte ironisch ihre Bewunderung für den enthusiastischen Schwergewichtler aus.

*

Die Kommission konnte um so leichter lachen, als es erst wenige Wochen her ist, daß Tom Heeney — und mit formal größerer Berechtigung als jeder andere — ein solches Ansuchen an sie gerichtet hatte. Heeneys Manager machte darauf aufmerksam, daß sein Mann der letzte anerkannte Titel-Anwärter und Gegner eines Weltmeisters (Tunney) gewesen sei. Auch damals lachte die Kommission bloß, und — inzwischen ging Heeney schon gegen Jim Maloney ein. Fehlt nur noch, daß dessen Manager daraufhin . . . boxet, Boxer, schreibet nicht!

Viermal Sechstagesieger in einer Saison.



Rieger und Richli

belegten den ersten Platz im Breslauer Sechstagerennen. Mit diesem Sieg hat das ausgezeichnete Radfahrerpaar sein viertes Sechstagerennen in dieser Saison gewonnen.

Fraktion der Stadtverordneten der D. S. A. P.

Ueber das Thema:

Ein Jahr sozialistische Stadtwirtschaft

finden vier öffentliche Berichterstattungsversammlungen in den Stadtteilen Ost, Süd, Nord und Zentrum statt, und zwar:

Heute, Sonntag, 10. März	Freitag, 15. März	Sonnabend, 16. März	Sonnabend, 23. März
um 10 Uhr vormittags, im Lokale Reiterstraße 13	um 7 Uhr abends, im Lokale Targowastraße 31	um 7 Uhr abends, im Lokale Bednarskastraße 10	um 7 Uhr abends, im Lokale Petrikauerstraße 109

Sprechen werden die Stadtverordneten **Reinhold Kim, Reinhold Hunker, Johann Richter, Gustav Ewald, Heinrich Scheibler Siegmund Hayn** sowie der Magistratsschöffe **Ludwig Kuk.**

Deutsche Werktätige! Erscheint in Massen!

So begann sich unser Zug, nachdem er zwölf Tage stillgestanden hatte, zu bewegen. Er war etwas länger als früher, denn die Begleitmannschaft war verstärkt worden. Nachdem wir Pichpeka verlassen hatten, gestattete man uns nicht mehr, den Wagen zu verlassen. Mit Volldampf fuhren wir südlich. Nur an kleinen Stationen wurde gehalten, um Wasser und Brennstoff einzunehmen. Diese außerordentlichen Vorsichtsmaßnahmen waren auf die Demonstration zurückzuführen, die auf dem Moskauer Bahnhof stattgefunden hatte, als ich im Januar 1928 verbannt wurde. Damals hinderte die Menge den Zug am Abfahren, und erst am nächsten Tage konnte ich heimlich fortgebracht werden.

Zeitungen brachten uns die Nachricht von einer neuen großen Kampagne gegen die Trotzkisten. Zwischen den Zeilen konnten wir lesen, daß es einen großen Streit in der Regierung über meine Deportation gegeben hatte. Stalins Leute hatten aber nicht nur politische, sondern auch physische Schwierigkeiten zu überwinden. Der Dampfer „Kalinin“ war ausgewählt worden, um mich von Odessa fortzubringen; aber er war eingefroren. Die Eisbrecher konnten ihn nicht befreien, obwohl Moskau telegraphisch auf größtmögliche Eile drang. Schließlich wurde der Dampfer „Iljitsch“ fertiggemacht. Unser Zug erreichte Odessa in der Nacht des 10. Februar. Ich sah vom Fenster vertraute Bilder, denn als Schuljunge hatte ich sieben Jahre in dieser Stadt gelebt. Unser Wagen wurde ans Ufer geschoben. Die Kälte war furchtbar. Obwohl es schwarze Nacht war, konnte ich sehen, daß der Kai mit G. P. U.-Agenten und Truppen vollbepackt war.

Der „Iljitsch“, ohne Ladung und ohne andre Passagiere verließ Odessa um 1 Uhr nachts. 60 Meilen lang lief ihm ein Eisbrecher voraus. Ein tödlicher Sturm umgab uns. Am 12. Februar fuhren wir in den Bosporus ein. Den türkischen Kommissar, der über unsere Ankunft unterrichtet war, überreichte ich die schon erwähnte Erklärung, in der ich mitteilte, daß ich mit Gewalt hierher gebracht worden sei. Erfolglos! Nach 22 Tagen und 4000 Meilen Reise waren wir in Konstantinopel.

Radio-Stimme.

Für den 10. März 1929.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
12.10 Sinfonische Matinee, 15.15 und 2.15 Konzert, 19 Verschiedenes, 20.20 Populäres Konzert, 22.30 Tanzmusik.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
12.10 Sinfoniekonzert, 16 und 20.30 Populäres Konzert, 22.30 Tanzmusik.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
19.56 und 20 Fanfare, 12.10 Sinfoniekonzert, 15.15 und 22.30 Konzert, 19 Verschiedenes, 20.30 Abendkonzert.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
17.50 Kinderstunde, 20.05 Verschiedenes, 20.20 Populäres Konzert, 23 Konzert.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
11.30 Vormittagskonzert, 15.30 Märchen, 16.30 Unterhaltungsmusik, 20 700 Jahre deutsches Studentenlied, 21 Musik der Gegenwart.

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
9.30 Morgenkonzert, 12 Cembalokonzert, 14.35 Kinderstunde, 16.30 Unterhaltungsmusik, 19 Schubert-Lieder, 20.15 Johann Strauß, 22.30 Tanzmusik.

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
11.30 Elternstunde, 14.30 Jugendstunde, 15.30 Operettenmusik, 20.30 Konzert.

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
11.30 Jugendweihe, 13.05 Sonntagskonzert, 15 Blasmusik, 20 „Tannhäuser-Parodie“, 22.40 Konzert.

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
12 Orgelstunde, 13 Mittagskonzert, 17 Konzert, 20.10 Italienisches Konzert.

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
10.10 Orgelvortrag, 16 Volkstümliches Konzert, 19.10 Kammermusik, 19.45 Italienische Arien, 20.15 Schauspiel „Die Füchse Gottes“.

Für den 11. März 1929.

Polen.

Warschau. (216,6 kHz, 1385 M.)
12.10 und 15.50 Schallplattenkonzert, 17.55 Leichtes Konzert, 18.50 Verschiedenes, 20.30 Konzert, 22.30 Tanzmusik.

Kattowitz. (712 kHz, 421,3 M.)
Programm Warschau.

Krakau. (955,1 kHz, 314,1 M.)
11.56 und 20 Fanfare, 12.10 Schallplattenkonzert, 17.55 Leichtes Konzert, 18.50 Verschiedenes, 20.30 und 22.30 Konzert.

Posen. (870 kHz, 344,8 M.)
13 Zeitzeichen, Schallplattenkonzert, 17.55 und 20.30 Konzert, 20 Verschiedenes.

Ausland.

Berlin. (631 kHz, Wellenlänge 475,4 M.)
11 und 14 Schallplattenkonzert, 16.30 Justus Hermann Wetzel, anschl. Teemusik, 20 Oper „Mona Lisa“, anschl Tanzmusik, 00.30 Nachtmusik.

Breslau. (996,7 kHz, Wellenlänge 301 M.)
12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Operetten-Nachmittag.

Frankfurt. (721 kHz, Wellenlänge 416,1 M.)
12.30 Schallplattenkonzert, 15.05 Jugendstunde, 16.35 Italienische Musik, 20.15 Populäres Konzert, danach „Die neue Zeit“.

Hamburg. (766 kHz, Wellenlänge 391,6 M.)
11 Schallplattenkonzert, 12.30 und 14.05 Konzert, 17 „Sterben und Auferstehen“, 18 und 19 Funkwerbungskonzert, 19.55 Sinfonie- und Chorkonzert, 21.45 Benatzky-Konzert.

Köln. (1140 kHz, Wellenlänge 263,2 M.)
10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 15 Kinderspielstunde, 17.45 Vesperkonzert, 2[illegible] Abendkonzert.

Wien. (577 kHz, Wellenlänge 519,9 M.)
11 Vormittagsmusik, 16 Nachmittagskonzert, 17.35 Jugendstunde 20.05 Konzert, 21.20 Ensemblemusik.

18. Staatslotterie.

5. Klasse — 4. Tag.
(Ohne Gewähr.)

25 000 Zloty: Nr. 111521.
20 000 Zloty: Nr. 4579.
15 000 Zloty: Nr. 147880.
10 000 Zloty: Nr. 135771.
5000 Zloty: Nr. 7360.
3000 Zloty: Nrn. 9733 33368 39656 130580 162518.
2000 Zloty: Nrn. 45019 47159 63424 75432 80342 101651 156726 157457 159635 165268 170698 173153
1000 Zloty: Nrn. 7452 10927 18090 48721 66707 72149 72498 90052 100046 100274 101080 106541 121660 128035 135141 159401 162479 166264 173065 174614.
600 Zloty: Nrn. 9385 23007 23943 47789 54634 58938 60247 64880 73529 78928 79292 90693 102237 105052 131062 142335 166558 167821 174032.

Die vollständigen Gewinnlisten sind in der Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung" einzusehen.

Aus dem Reiche.

Konstantynow. Am 1. Juli Inbetriebsetzung der Fernbahn Konstantynow—Lutomiersk. Wie wir seinerzeit berichteten, fanden zwischen der Stadtverwaltung von Konstantynow und der Direktion der Zufuhrbahngesellschaft Verhandlungen wegen Abschlusses eines Vertrages zwecks Schaffung einer Fernbahnlinie Konstantynow—Lutomiersk statt. Nach längeren Verhandlungen wurde dieser Vertrag unterzeichnet. Der Magistrat von Konstantynow verpflichtete die Fernbahngesellschaft, die Schienen innerhalb der Stadt in die Erde zu versenken und gute eiserne Betonsäulen zu errichten. Außerdem sieht der Vertrag vor, daß die Stadt Konstantynow 5 Prozent der Einnahmen von den Fahrkarten erhalten soll, die auf der Linie von der Verlängerung der gegenwärtigen Strecke bis zur Stadtgrenze verkauft werden. Da der Vertrag vom Ministerium für öffentliche Arbeiten bereits bestätigt ist, wird die Zufuhrbahngesellschaft den Bau der Linie im Frühjahr aufnehmen, wobei sie verpflichtet ist, den Bau bis zum 1. Juli dieses Jahres zu beenden, an welchem Tage der Verkehr aufgenommen werden soll. (p)

Alexandrow. Haushaltsvoranschlag für das Jahr 1929/30. Vor kurzem beendete die Finanzkommission die Durchberatung des vom Magistrat vorgelegten Haushaltsvoranschlages für das Jahr 1929/30, dessen Höhe 169 523,50 Zl. beträgt. Diese Summe entfällt auf die wichtigsten Zweige der städtischen Wirtschaft wie folgt: Administration: 61 773,76 Zl.; Bildungszwecke: 27 061,94 Zl., und zw. sind für die Volksschulen 13 433,96 Zl., für die Fortbildungskurse 6000 Zl. und zum Unterhalt der drei Fröbelschulen 6742,93 Zl. vorgesehen; Gesundheitswesen: 7800 Zl.; Soziale Fürsorge: 36 215,93 Zl.; Subsidien: Freiwillige Feuerwehr 1000 Zl., evang. Armenhaus 1000 Zl., die jüdische Gemeinde 500 Zl., Jugendbund der DSAP 200 Zl., TUR 200 Zl., für zwei jüdische Arbeiterorganisationen je 100 Zloty. Auffallend ist die geringe Summe für Investitionsarbeiten. Leider sind die Steuereingänge so niedrig, daß an eine planmäßige und großzügige Investition nicht herangetreten werden kann. Dieser Summe in den Ausgaben steht eine ebensolche in den Einnahmen gegenüber. Diese bestehen fast ausschließlich aus Zuschlägen zu den staatlichen Steuern, dagegen sind die rein städtischen Steuereinnahmen minimal.

— Unfall in einer Fabrik. Auf dem Grundstück des W. Pfeifer, Parzenczewskastr. 19, befindet sich u. a. eine Färberei, welche von einem Handelsmann und dessen Sozius Herszberg geführt wird. In der genannten Färberei ereignete sich am 6. d. Mts. ein schwerer Unfall. Durch Unvorsichtigkeit kam der Arbeiter Franciszek Jaruga einer Schleudermaschine zu nahe, wurde erfaßt und erlitt einen Bruch des rechten Armes. Nach Anlegung eines Notverbandes wurde Jaruga einem Chirurgen überwiesen. Dieser Unfall dürfte für die Firmeninhaber insofern ein unangenehmes Nachspiel haben, daß sie es unterließen, ihre Arbeiter sowohl in der Krankenkasse als auch gegen Unfälle zu versichern.

Radom. Ein Starost zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Der Starost von Radom wurde wegen Ueberfahrens einer Person mit Todesfolge zu einem Monat Gefängnis bestraft. Den Antrag des Verteidigers des Beklagten auf Umwandlung der Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe, lehnte das Gericht ab.

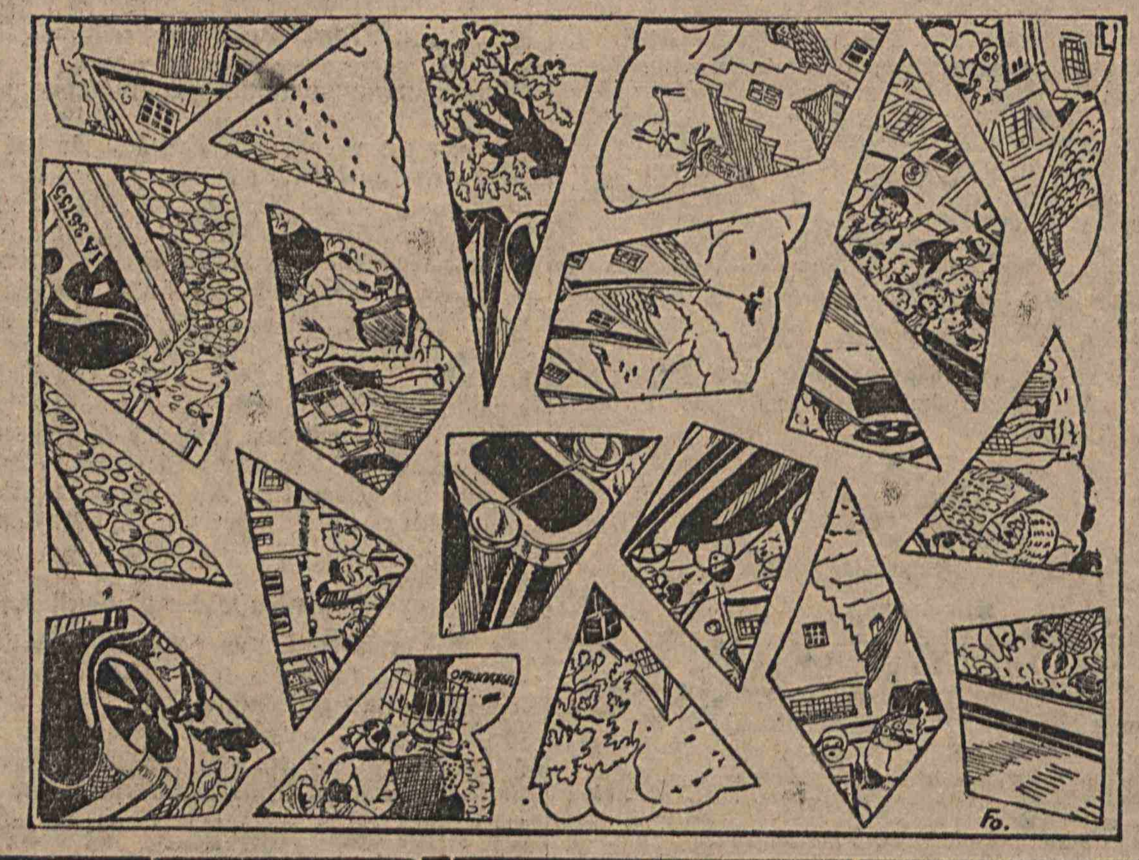
Warschau. Schülertragödie. In Warschau ereignete sich eine furchtbare Tragödie, der die 15jährige Marja Borowska zum Opfer fiel. Borowska sowie ihre Freundin Halina Kowalska waren in den Gymnasiasten Eugeniusz Dzienciol verliebt. Vor einiger Zeit erfuhr die Kowalska, daß ihre Freundin Briefe von dem Gymnasiasten erhalte und mit ihm auch abends zusammenkomme. Sie wurde von solcher Eifersucht ergriffen, daß sie beschloß, die Borowska zu töten. Vorgestern versuchte sie, in der Przechodnia ihre furchtbare Tat auszuführen. Sie stürzte sich plötzlich auf die Borowska mit dem Ausruf: „Du wirst ihn nicht mehr sehen!", und jagte der nichts Böses ahnenden Freundin ein Messer in den Leib. Die Borowska stürzte zu Boden. Ehe Passanten eingreifen konnten, fiel die Kowalska noch einmal über ihr Opfer her und versetzte dem Mädchen noch einige Stiche in den Körper. Die Schwerverletzte mußte in hoffnungslosem Zustande nach dem Spital gebracht werden. Die Mörderin erklärte, sie hätte die Liebe zwischen den beiden jungen Menschen nicht mitansehen können. Ihre Leidenschaft hätte ihr die Sinne verdunkelt.

Zakopane. Liebestragödie. Im Hotel Krupowka beging der Warschauer Kaufmann Goldwag mit seiner Freundin Selbstmord. Als die Dienerschaft, beunruhigt durch die geheimnisvolle Stille, in das verschlossene Zimmer eindrang, bot sich ihr ein schrecklicher Anblick. Im Bett lagen Goldwag und seine Freundin. Goldwag war bereits tot, während seine Freundin noch schwache Lebenszeichen von sich gab. Beide hatten sich mit Morphium und Sublimat vergiftet. Die Freundin war als Frau des Goldwag angemeldet, der verheiratet ist und dessen Frau in Warschau von der Liebestragödie überrascht wurde.

Für unsere Rätsellöser.

Eine freudige Mitteilung kann heute den Rätsellösern der „Lodzer Volkszeitung" gemacht werden. Beginnend mit dem heutigen Tage werden wir an den Sonntagen vor Ostern je ein Rätsel veröffentlichen, die als ein Wettbewerb für unsere Rätsellöser gedacht sind. Unter diejenigen, die die meisten und besten Lösungen rechtzeitig einsenden werden, kommen zu Ostern 25 wertvolle Preise zur Verteilung, die gewiß guter Lohn für die Mühe sein werden und gleichzeitig zur Erhöhung der Osterfreude beitragen sollen. Der Rätselonkel der „Volkszeitung" gibt diesmal zwar eine schwere Nuß zu knacken, doch ist ein hart erkämpfter Sieg bekanntlich um so ehrenvoller. Und sollte die Zahl der Rätsellöser sehr groß sein, so sei bereits heute eine Erhöhung der Zahl der Preise in Aussicht gestellt. Also, auf zum fröhlichen Rätselraten!

Wir beginnen heute mit der Veröffentlichung eines Pusselspiels. Die einzelnen Teile dieses Spiels sind auszuschneiden und so zusammenzustellen, daß sie ein Bild aus einer kleinen Stadt ergeben. Die Auflösungen sind spätestens bis Donnerstag unserer Geschäftsstelle, Petrikauer 109, einzusenden. Die richtige Auflösung des Pusselspiels wird am kommenden Sonntag veröffentlicht werden.



Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Einberufung des Parteirates.

Die 4. Sitzung des Parteirates wird hierdurch für Sonntag, den 24. März, nach Lodz einberufen.

(—) A. Kronig, Vorsitzender.

Sitzung des Hauptvorstandes.

Am Montag, den 11. d. M., findet eine Sitzung des Hauptvorstandes statt. Vollzählige Beteiligung der Mitglieder ist erforderlich.

Der Vorsitzende.

Lodz-Zentrum. Achtung Miliz! Am Mittwoch, den 13. März, um 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Petrikauer Nr. 109, eine Versammlung der Miliz statt. Das Erscheinen aller Milizmänner ist Pflicht.

Männerchor Lodz-Süd. Am Sonntag, den 10. März, um 1 Uhr mittags, findet in der Bednarska 10 die übliche Gesangstunde statt. Nach der Gesangstunde findet der Rekrutenabschied statt.

Lodz-Süd. Montag, den 11. März, um 7 Uhr abends, findet im Lokale Bednarska 10 eine Vertrauensmännersitzung statt. Um zahlreiches Erscheinen bittet der Obmann.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

„Das rote Wien."

Der Vortrag über das Thema „Das rote Wien" findet in den einzelnen Ortsgruppen wie folgt statt:

Pabianice: Montag, den 11. März, abends 7 Uhr, Fabryczna 32.

Konstantynow: Mittwoch, den 13. März, abends 7 Uhr, im Parteilokal.

Der Lichtbildervortrag über die französische Revolution findet in jeder Ortsgruppe erst 14 Tage darauf statt. Die Jugendgenossen und -genossinnen werden gebeten, unbedingt zu erscheinen, da die Teilnehmer für die Wienfahrt bestimmt werden.

Verantwortlicher Schriftleiter: Armin Zerbe; Herausgeber: Ludwig Kuk; Druck: „Prasa", Lodz, Petrikauer 101.



Großes Sinfonie-Orchester unter Letung von Theodor Ryder.

Heute Wiederhol. d. Premiere!

Die schönste Komödie der Saison aus der Gruppe der „Großen Filmsterne. Herstellung d. amer. „United-Artists“.

„Zwei arabische Nächte“ (Schlachtenbummler).

Eine amüsante und und frivole Komödie, die die tragikomischen Erlebnisse zweier junger amerikanischer Soldaten und deren Liebe zu einer schönen Araberin illustriert.

In den Hauptrollen das allerlustigste Darstellertrio **Mary Astor,** Die Partnerin Douglas Fairbans im Film „Der Mann mit der Peitsche“, **William Boyd,** bekannt aus d. Film „Die Wolgaschiffer“, **Louis Wohlheim,** der unvergeßliche Bulba aus „Sturm“.

Anfang d. Vorst. um 4, 6, 8 u. 10 Uhr abends, Sonnabend u. Sonntag außerdem um 12 u. 2 Uhr nachm.
Preise d. Plätze zur 1. Vorst. ab 1.— Zl., Sonnabend u. Sonntagab 12 bis 3 nachm. sämtl. Plätze zu 50 Gr. und 1 Zloty

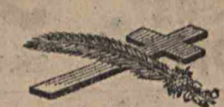
---

Auf Raten von 5 Zloty wöchentlich

Es werden keinerlei Prozente hinzugerechnet!

Garderoben für Damen, Herren u. Kinder — empfiehlt in großer Auswahl
Seiden
Steppdecken, Stoffe und Schuhwerk

P. CZERNIŁOWSKI
72 Wschodnia-Straße 72
Front, 1. Stock, Tel. 71-23.



Schmerzerfüllt teilen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten mit, daß es Gott dem Allmächtigen gefallen hat, am Mittwoch, den 6. März, um 8 Uhr früh, meine innigstgeliebte Gattin, unsere treusorgende herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Tante und Cousine

Martha Dreger

geb. Hille

im Alter von 55 Jahren, zu sich in die Ewigkeit abzurufen.

Die Beerdigung unserer teuren Entschlafenen findet heute, Sonntag, den 10. März, um 2 Uhr nachm., vom Trauerhause, Czerwona 1 aus, auf dem neuen evangelischen Friedhof in Rokicie statt.

Die tiefgebeugten Hinterbliebenen.



Kirchengesangverein der St. Trinitatis-Gemeinde.

Sonnabend, den [illegible] März l. J., veranstalten wir im eigenen Lokale an der Konstantiner Straße Nr. 4 einen großen

Volksliederabend

unter Stellung von **Lebenden Bildern** zu allen zum Vortrag gebrachten Volksweisen Mitwirkung v. Solisten, Quartett u. Chören. Musik unt. Leit. R. Tölg

Der Eintrittskartenvorverkauf findet ab Montag, den 11. d. M., im Spiegelgeschäft von J. Werminski, Petrikauer Straße 96, sowie bei der Firma Adolf Meister, Petrikauer Straße 165, statt.

Eintrittspreis 4, 3 u. 2 Zloty. Die Verwaltung.

Unser Geschäft

K. WIHAN Inhaber Em Scheffler

Lodz, Gluwna-Straße 17

führt nur bessere, anerkannt gut gearbeitete

Herren-, Damen- und Kinder-Garderoben

bei billigster Preisberechnung. — Ein Versuch genügt u. Sie werden ständig unser Abnehmer sein

Wir verkaufen gegen günstige Bedingungen

Streichfertige Oelfarben
in allen Nuancen
In- und ausländische Lacke
Künstler-, Schul- und Malerfarben
Ia Leinölfirnis, Terpentin, Benzin, Oele, Bohnermasse und Nagospähne
empfiehlt
die Farbwarenhandlung
Rudolf Roesner, Lodz
Wulczanska 129. Telephon 62-64

Heilanstalt der Spezialärzte am Geyerschen Ringe

Petrikauer 294, Tel. 22-89

(Haltestelle der Pabianicer Fernbahn)

empfängt Patienten aller Krankheiten — auch Zahnkranke — täglich von 10 Uhr vormittags bis 8 Uhr abends, Sonn- und Feiertags bis 2 Uhr nachmittags. Impfungen, Analysen (Harn, Blut auf Syphilis, Sputum usw.), Operationen, Krankenbesuche, elektr. Bäder, Elektrisation, Quarzlampenbestrahlungen. Roentgen.

Konsultation 4 Zl., für Geschlechts- u. Hautkrankheiten, sowie Zahnkrankheiten 3 Zl.

Perfekte

Strickerin

für 8er Maschine per sofort gesucht. Bevorzugt werden diejenigen, die in kleineren Strickereien gearbeitet haben. Zu erfragen Nawrot 70, Wohnung 29.

Perfekte

Stricker

für Jaquard- und Flachstrickmaschinen, sowie

Näherinnen

können sich melden. Kopernika 27, D. Reul.

Gesucht wird ein tüchtiger

Schneidergeselle

für große Stückarbeit. A. Hübner, Tepera 4a (Radogoszcz).

Ein grauer

Papagei

lustiger Spaßvogel günstig zu verkaufen. Wo? — zu erfahren in der Exp. d. Bl.

Gelegenheitskauf Damenfahrrad

fast neu, Marke Ocean, zu verkaufen bei Hennig, Plocka 36.

Komplett eingericht., gutgehender **Fleischerladen** nebst Werkstatt u. anschließender Wohnung umständehalber preiswert zu verkaufen. Wysoka-Straße 15 im Fleischerladen.

Wie kommen Sie zu einem schönen Heim?

Zu sehr guten Zahlungsbedingungen erhalten Sie Ottomanen, Schlafbänke, Tapczans Matratzen Stühle, Tische. Große Auswahl stets auf Lager Solide Arbeit. Bitte zu besichtigen. Kein Kaufzwang.

Tapezierer
A. BRZEZINSKI,
Zielona 39.
Tramverbindung mit Linie 17.

Große Auswahl in Metallbettstellen inländ. u. ausländ., Kinderwagen amerik. Wringmaschinen, Polstermatratzen, sowie hygien. Federmatratzen „Patent“ für Holzbettstellen nach Maß zu haben am billigsten und zu günstigen Bedingungen im

Fabrikslager
„Dobropol“
Lodz, Petrikauer 73, im Hofe. Tel. 58-61.



Fahrräder

„Brennabor“
sowie der besten inländisch. und ausländischen
ferner Nähmaschinen, Patephone u. Platten in bar und gegen Ratenzahlung empfiehlt

Kotoszko & Borysiewicz
6-go Sierpnia Nr. 3.

Alte Gitarren und Geigen

kaufe und repariere, auch ganz zerfallene Musikinstrumentenbauer J. Höhne, Aleksandrowska 64.

Dr. med.
NIEWIAZSKI
Facharzt für venerische Krankheiten und Männerschwäche. — Untersuchung von Blut und Ausfluß.
Andrzeja 5
Tel. 59-40.
Empfängt von 8—10 früh und 5—9 Uhr abends. Sonn- und Feiertags von 9—1 Uhr mittags. Spezielles Wartezimmer für Damen.

Achtung!

Der Storch kommt. Haben Sie schon Kinder Wäsche?

Zu haben bei

J. Frimer
Petrikauer 148.

Warum schlafen Sie auf Stroh?

wenn Sie unter günstigsten Bedingungen, bei wöchentl. Abzahlung von 5 Zl. an, ohne Preisaufschlag, wie bei Barzahlung, Matratzen haben können! Kuch-Sofas, Schlafbänke, Tapczans und Stühle bekommen Sie in feinster und solidester Ausführung Bitte zu besichtigen, ohne Kaufzwang!

Tapezierer P. Weiß
Beachten Sie genau die Adresse:
Sienkiewicza 18, Front, im Laden.

Schulen-Monturen u. -Mäntel

sowie elegante Kindergarderoben aus den besten Stoffen, zu den zugänglichsten Preisen empfiehlt

M. Migdał
Łódź, Gdańska 59.

Dr. med.
R. Stupel
Szkolna 12
Haut-, Haar- u. Geschlechtsleiden, Röntgenstrahlen, Quarzlampen, Diathermie, Flechten, bösartige Geschwülste, Krebsleiden. Empfängt 6—9 Uhr abends.

Miejski
Kinematograf Oświatowy
Wodny Rynek (róg Rokicińskiej)
Od 25 lutego do 11 marca 1929
OKRES DWUTYGODNIOWY
Dla dorosłych początek seansów o godz. 18.45 i 21
w soboty i w niedziele o godz. 16.45. 18.45 i 21
Dla młodzieży początek seansów o godz 15 i 17
w soboty i w niedziele o godz. 13 i 15
Epopea filmowa nieśmiertelnego dzieła
ADAMA MICKIEWICZA:
PAN TADEUSZ
Następny program: „CHATA WUJA TOMA“
Audycje radjofoniczne w poczek. kina codz. do g. 22
Ceny miejsc dla dorosłych I—70. II—60. III—30 gr
„ „ „ młodzieży I—25. II—20. III—10 gr

Gustaw Tebner
ŁÓDŹ, Główna 56
Tel. 70-08

Spiegel
Fabrik
Kilińskiego 130

Theater- u. Kinoprogramm.

Städtisches Theater: Sonntag 12 Uhr „Cudowny pierścień“, nachm. „Hinkemann“, abends „To, co najważniejsze“; Dienstag Pygmalion
Kammerbühne: Sonntag nachm. „Kokoty z towarzystwa“, abends „Poławiacz cieni“; Montag und Mittwoch „Poławiacz cieni“; Dienstag „Murzyn Warszawski“
Apollo: „Die Beichte der 16jährigen“
Capitol: „Was man den Eltern verschweigt“
Casino: „Geld“
Corso: „Die Hoteldiebe“
Czary: „Auf den Mauern der Zitadelle“
Grand Kino: „Frauen auf schlüpfrigem Pfade“
Kino Oświatowe: „Pan Tadeusz“
Luna: „Schlachtenbummler“
Odeon: „Der König der Husaren“
Palace: „Der Erzdieb von Damaskus“
Splendid: „Der Leidensweg der Fürstin Woronzow“ (Rasputin)
Wodewil: „Die Donauprinzessin“

Die Sanierung durch Ukase.

Von Spektator.

Die Regierung und die Kreise, die ihr bedingungslos ergeben sind, leiden an der krankhaften Sucht, im staatlichen und gesellschaftlichen Leben alles durch Dekrete und Rundschreiben zu regeln, die sich wie zaristische Ukase ausnehmen. Von dieser Sanierung durch Ukase verspricht man sich das Heil für Polen. In ihrer Verblendung gehen die Herren Sanatoren sehr oft viel zu weit und setzen sich dadurch dem Gespött der Allgemeinheit aus.

Allen ist noch gut die hübsche Geschichte von der Bank in Erinnerung, die der Herr Innenminister von Radom nach Warschau gebracht hat und die als Vorbild für ganz Polen dienen sollte. Obwohl die Geschichte zufällig auf Wahrheit beruht, kümmerte sich niemand um die praktische und schöne Gartenbank des Innenministers in Warschau. Jeder zimmerte sich seine Gartenbank nach seinem eigenen Geschmack. Selbst die Verwaltungsbehörden scherten sich wenig um das diesbezügliche Rundschreiben. Viel Aufsehen erregte auch die Regelung der Kleiderfrage für die Beamtinnen im Innenministerium. Sie wurden bekanntlich zum Tragen von oben geschlossenen Kleidern und schwarzen Schürzen gezwungen, die angeblich als Schutz für die Kleider selbst gedacht sind. Diese Begründung mag ja zutreffen, doch läßt sich die Ansicht nicht so ohne weiteres von der Hand weisen, daß auch eine starke Dosis Prüderie bei der Ausarbeitung dieses Kleidererlasses mitgewirkt hat. Der Herr Minister glaubte, für die Tugend seiner Beamten sorgen zu müssen, die vielleicht beim Anblick eines schöngeschwungenen Halses oder eines etwas tieferen Blusenausschnittes hätten in Versuchung geraten können. Diese Sorge ist sehr rühmenswert und würde einem Bischof, der für jeden unzüchtigen Blick ewiges Schmoren in der Hölle prophezeit, alle Ehre machen. Noch haben wir jedoch zum Glück keinen Bischof zum Innenminister. Die Kleiderordnung bedeutet daher eine Einmischung in die persönliche Willensfreiheit einer jeden Beamtin, die durch Einzwängung in die Uniform stets an die sklavische Subordination und den Geist der Unfreiheit erinnert werden soll, der im alten Rußland zur höchsten Vollkommenheit gezüchtet wurde, im modernen und immerhin zivilisierten Polen aber keinen Platz haben dürfte.

Durch einen Ukas ist auch die Frage der Vereinheitlichung der Schulzeugnisse geregelt worden. So notwendig diese Regelung war, so darf man sich doch nicht verhehlen, daß sie weder zur Zufriedenheit der Schulen noch der Schüler erfolgt ist. Früher kostete ein einfaches Schulzeugnisblankett 7 Groschen, heute fordert die Staatsdruckerei, der die Herstellung übertragen wurde, für das gleiche Blankett 18 Groschen. Der Preisunterschied für die künstlerisch ausgeführten Zeugnisse für die höheren Schulen ist noch bedeutend größer, wobei man nicht gerade behaupten kann, daß diese neuen Zeugnisse schöner oder gar auf besserem Papier hergestellt werden.

Noch ein viel rentableres Geschäft wird durch die Regelung der Siegel- und Stempelfrage gemacht. Am 20. Juni 1928 ist nämlich eine Verordnung des Staatspräsidenten über die Regelung dieser Angelegenheit erschienen. Auf Grund dieser Verordnung bombardierten die einzelnen Ministerien die ihnen unterstellten Behörden und Aemter durch Rundschreiben, wie am schnellsten bei der staatlichen Münzanstalt Siegel und Stempel zu bestellen. Interessant ist das Rundschreiben des Unterrichtsministers und der Schulkuratoren, durch das alle Schulen gezwungen werden, bis zum 1. März 1930 die neuen Siegel und Stempel einzuführen. Der Preis beträgt: für das amtliche Siegel Zl. 25.—, für einen Stempel Zl. 40.— und für einen Stempel für die Schülerlegitimationen ebenfalls Zloty 40.—. Zusammen also 105.— Zloty!

Welch horrende Summe für die Beschaffung der Siegel und Stempel verausgabt werden sollen, kann man sich erst einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß Polen rund 25 000 Volksschulen zählt und ebensoviel örtliche Schulräte, Aufsicht- und Fürsorgeräte, was die hübsche Zahl von 100 000 Siegel und Stempel ausmacht. Siegel und Stempel kosten Zl. 65.—, so daß wir das nette Sümmchen von 6 500 000 Zloty zusammenbekommen. Zu dieser Summe sind noch die 25 000 Stempel zu Zl. 40.— der einzelnen Schulen für die Schülerlegitimationen hinzuzurechnen, so daß wir einen Betrag von 7½ Millionen Zl. erhalten. Das ist ein lohnendes Geschäft, selbst für die staatliche Münzanstalt. Zu bedenken ist hierbei, daß das Geld für die neuen Stempel zum großen Teil von den Selbstverwaltungskörperschaften der Schulen aufgebracht werden muß, die wiederum aus Steuermitteln subventioniert werden. Der steuerzahlende Bürger hat daher wenigstens die Genugtuung, daß sein Geld nicht gerade umsonst verpulvert wird.

Die Kehrseite der Medaille sieht jedoch noch weniger rosig aus. Abgesehen davon, daß durch die Uebertragung der Arbeit an die staatliche Münzanstalt viele Arbeiter brotlos werden, ist festgestellt worden, daß die Siegel und Stempel sich um 400—800 Prozent teurer stellen als die der privaten Unternehmen. Und da liegt der Hund begraben!

Wir werden uns niemals gegen nützliche Reformen wenden, auch wenn sie durch Ukase durchgeführt werden. Für eine Reform jedoch, die in erster Linie als ein Geschäft für ein staatliches Unternehmen gedacht ist, können wir uns nicht erwärmen, so fortschrittlich wir auch sonst gesinnt sind. Deshalb sehen wir die Ausgabe von 7½ Millionen Zloty als unproduktiv und unzweckmäßig an. Es ist ja kein Geheimnis, daß die Wirtschaft in den staatlichen Unternehmen geradezu fatal ist, wie dies erst letztens wieder in der Budgetkommission selbst von Abgeordneten des Regierungsblocks hervorgehoben wurde, und daß es deshalb schwer ist, für den Gedanken der Verstaatlichung der Unternehmen zu werben.

Die maßgebenden Kreise müßten daher in erster Linie Ukase erlassen, um eine Sanierung in den Unternehmen durchzuführen, die ihnen direkt unterstellt sind oder in denen sie maßgebenden Einfluß besitzen. Die Allgemeinheit würde sich dann die anderen Sanierungsbestrebungen, wenn sie sich als notwendig erweisen und mit Umsicht durchgeführt werden, viel freudiger gefallen lassen.

Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser.

Gerade in Polen herrschte ein besonders großes Hallo über den Bau des deutschen Panzerkreuzers A. Daß der Lärm in Polen keinen wahrhaften pazifistischen Grundsätzen entspricht, wissen wir, die wir seit Jahr und Tag sogar an militärische Uebungen der Schuljugend gewöhnt sind, schon längst. Denn diejenigen, die sich über den Panzerkreuzer aufgeregt haben, finden nicht ein einziges Wort antimilitaristischer Verdammung, wenn es sich um neue polnische Kriegsschiffbauten handelt. Ehe man nämlich etwas von dem deutschen Panzerkreuzer hörte, hatte man polnischerseits den Bau von drei Kriegsschiffen in Auftrag gegeben, und zwar für das schwer erarbeitete Geld der Steuerzahler, in Frankreich: in Nantes das Unterseeboot Rys, in Le Havre das Unterseeboot Wilk und in Caen den Torpedojäger Burza.

Hätte man für diese Gelder mehreren Tausenden Wohnungslosen ein Dach über dem Kopf geben können, so hätte man den Fall vollkommen „w porządku" gefunden. So aber werden sich nur die heimischen „Pazifisten" auf die Stapellassung freuen, die im April erfolgen wird und die kein Aprilscherz ist, sondern eine todernste patriotische Sache.

Zuviel verlangt.

In den Einladungen, die der Senatsmarschall an die Senatoren versandt hat, heißt es:

„Die Plenarsitzung des Senats findet am Dienstag, den 5. März, um 10,30 Uhr statt und wird bis zum 11. März einschließlich dauern."

Die Mehrheit des Senats geht für die Pilsudski-Regierung durch dick und dünn, doch fürchten wir, daß sie diese 7-tägige Sitzung nicht aushalten werden, selbst wenn sie Kopfkissen nach dem Senat mitbringen sollten.

Präsident Coolidges einziger Rekord.

Der Präsident Coolidge, der jetzt das Weiße Haus in Washington geräumt hat, um seinem Nachfolger Hoover Platz zu machen, war keine sehr bedeutende Persönlichkeit. Niemand in Amerika wußte etwas besonders Lobendes über ihn zu sagen, obwohl er vier Jahre lang der Liebling aller gutgesinnten Bürger gewesen ist. Man nannte ihn den Großen Schweigsamen. Aber wenn es mit dem schüchternen Titel „Der große schweigsame Präsident" gegangen ist, solange Coolidge im Amte war, so ließ sich doch damit nicht recht Staat machen, als er das Amt feierlich verließ. Von ehemaligen Präsidenten darf man am Tage ihres Abschiedes aus dem Weißen Hause nur Gutes reden, man muß von ihnen Gutes reden. Welche Heldentat sollte man aus Coolidges Leben in die Legende übergehen lassen, welchen Rekord hatte der gute schweigsame Präsident aufgestellt? Wo die Not am höchsten ist, ist der Preßchef des Weißen Hauses am nächsten. Er teilte mit, daß nach einer genauen Berechnung, die er sorgfältigst angestellt hatte, Präsident Coolidge mehr Händedrücke ausgeteilt hat, als je ein Präsident der Union vor ihm. Bis zum 1. Februar, so weit reicht die Statistik, hat Coolidge 929 708 Händedrücke gegeben. Der Rekordtag war der 15. April 1925. Damals hat der Präsident bei einem einzigen Mittagessen 1869 Menschen die Hand geschüttelt. So wird Coolidges unerschütterlich schüttelnde Hand in die Geschichte eingehen und in den amerikanischen Lesebüchern verewigt werden. Er hat doch auch was geleistet, der Schweigsame!

Ersehntes Glück.

Roman von Alfred Schirokauer.

(24. Fortsetzung)

„Ich?!" Er hob komisch entsetzt beide Arme. „Ich verheiratet!" Er lachte herzlich und zeigte seine schönen kräftigen Zähne. „Nein, Fräulein von Lobach, wer das gehört hat, was mir im Laufe meiner fast zehnjährigen Praxis in dem Stuhle dort anvertraut worden ist, der ist für alle Zeit gegen diese Versuchung gefeit."

Sie sah mit ihren großen frühlingsblauen Augen zu ihm auf.

„Also doch so schlimm?! wiederholte sie leise.

„Sechs Stunden lang", fuhr er fort, „erfahre ich täglich, was Ehe ist. Schmerz, Verzweiflung, Enttäuschung, Revolte, ohnmächtiges Zerren an klirrenden Ketten. Die schrecklichste Marter, mein Fräulein, die von der Bestie Mensch ersonnen wurde, trotz Inquisition und Scheiterhaufen, Rad und Pfählen."

Bei allem Ernst seiner Worte hatte er in der gewohnten leichten spielerischen Art gesprochen.

Sie blickte noch immer sinnend zu ihm auf.

„Nun darf man natürlich nicht vergessen," sagte sie aus dem Zuge ihrer Gedanken heraus, „daß Sie gerade die Ausnahmefälle sehen. Zu Ihnen kommen doch naturgemäß nur die bösen Ehen."

„Sehr richtig," nickte er, „und sehr klug. Aber doch ein Trugschluß. Das Bild" — er wies auf den Holzschnitt — „ist eins von Tausenden. Die Werke der darstellenden Kunst allein, die sich gegen die Ehe auflehnen und sie als Hölle auf Erden schildern — seit Jahrhunderten — sind Legion. Und die Worte? Schopenhauer, Nietzsche, Strindberg — und Goethe! Kennen Sie Voltaire?"

Sie stutzte.

„Voltaire? Ja, ich habe seine Geschichte Karls des Zwölften gelesen."

„Nun, Voltaire war kein Scheidungsanwalt. Zu ihm kamen nicht nur, wie Sie sehr treffend bemerkten, die bösen Fälle. Und er sagt von der Ehe: ‚Ich fürchte, die Ehe ist eher eine der sieben Todsünden als eins der sieben Sakramente'."

„Voltaire war stets ein witziger Spötter," widersprach laut die Stimme ihres Herzens.

„Aber auch ein sehr kluger und scharfer Denker und Beobachter. Und in seinem Dictionnaire philosophique schreibt er unter ‚divorce': ‚Die Ehescheidung stammt wahrscheinlich aus derselben Zeit wie die Ehe. Ich glaube trotzdem, daß die Ehe einige Wochen älter ist'."

„Das ist doch nur ein bonmot", rief sie zwischen Lachen und Verdruß.

„Aber ein köstliches. Dieses ‚ich glaube gleichwohl' ist unbezahlbar."

„Es gibt doch aber auch glückliche Ehen!" rief sie verzweifelt.

Da lenkte er liebenswürdig ein.

„Alles, was ich sagte, Fräulein von Lobach, ist natürlich nichts als höchstpersönliche Ueberzeugung. Mir erscheint die Ehe als das Widersinnigste, Fossilste im modernen Leben. Mein Glaube entspringt meinem Berufe. Aber diese Ansicht hat nur für mich Geltung. Ich bin kein Philosoph und kein Weltweiser, sondern ein derber Praktiker. Ich entwickle keine allgemein wertvollen Weisheiten. Ich habe nur von mir aus gesprochen. Sie brauchen also gar nicht so entgeistert dreinzublicken."

„Ich bin nicht entgeistert," sagte sie leise, „ich — es ist nur alles so neu für mich. Meine Eltern haben in der glücklichsten Ehe gelebt — freilich ist meine Mutter sehr jung gestorben. Natürlich ergreift mich das, was Sie, ein so kluger Mann, über diese einschneidenste Institution des Lebens urteilen."

„Vielleicht bin ich gar kein so kluger Mann," erwog er halb ernst, „sondern ein ganz einseitiger, verbohrter Scheidungsfanatiker. Und nun wollen wir es genug sein lassen des wirklich grausamen Spiels mit Ihren schönen jungen Illusionen und ein bißchen arbeiten. Leider habe ich Ihnen gleich ganz tragische Bestätigungen meiner Eheskepsis zu diktieren."

14.

Er diktierte ihr flott, ohne Unterbrechung, in rasch strömender Wortflut diese kleinen formvollendeten Kunstwerke aus Witz, Satire, schlagender Logik, fesselnder Seelenanalyse, fest zupackendem Zorne und erschütternder Tragik, die seine Schriftsätze waren. Nur sehr selten tat er einen orientierenden Blick in die Akten. Er trug jede seiner vielen hundert Sachen als festumrissenes Gebilde im Kopfe.

Zum ersten Male war ihm die Arbeit eine Lust. Vielen Sekretärinnen hatte er im Laufe der Jahre diktiert, blonden und brünetten, häßlichen und hübschen, intelligenten und Blendern. Nie hatte er sie bei der Arbeit gesehen. Sie waren ihm Werkzeug, Mittel, unsichtbar, nicht vorhanden, wie das Heft, in das sie stenographierten.

Hilde aber war sehr gegenwärtig. Er fühlte stark ihre Anwesenheit, fühlte sie wohlig und anregend. Es schien ihm, sie beflügele seine Gedanken. Er ging im Zimmer auf und nieder, scharf denkend, alle Spannkraft seines Hirnes konzentriert, und doch sah er sie in jedem Augenblicke bewußt und bewundernd.

Er sah den gebeugten Kopf, sah das vom Scheine der Tischlampe hell beleuchtete Profil, sah die hellblonden Stirnlocken, die vom Lichte zu einem Heiligenscheine verzaubert wurden — die feine gerade Nase mit den bebenden Flügeln, den beim Schreiben leise bewegten klugen Mund, die schimmernden Augen mit den dunklen feinen Bogen der Brauen und den schattigen langen Wimpern, sah das sanfte Oval der Wangen, den geneigten Nacken mit dem schweren, seidigen, dunkleren Haarknoten. Er beobachtete, wie die kleine schmale Hand, auf deren glänzenden rosa Nägeln das Licht sich brach, hurtig über das Papier eilte — ein belebtes Wesen für sich. Während er dachte und grübelte und diktierte, sog er mit allen Seelenkräften die Ausstrahlung dieses zarten edlen Geschöpfes in sich hinein, fühlte ihre Lebenswärme, spürte ihren Odem, berauschte sich an ihren lebhaften Zügen, durch die jede Erregung zitterte, hörte mit verschärften Sinnen das Blut und den Saft ihrer Jugend in ihr strömen. Und empfand mit einem unbekannt beglückenden Behagen, daß es gut war, sie da vor sich zu sehen und zu fühlen, sehr gut und traut, eine Lindheit und eine zärtliche Erquickung.

(Fortsetzung folgt.)

Lodz und die Hypothek.

Von Carl Heinrich Schultz.

Das Hypothekenamt in Lodz verwaltet die Grundbücher nur eines beschränkten Teiles der Stadt. Sämtliche in den letzten zwei Jahrzehnten eingemeindeten Teile der Stadt haben ihre Grundbücher nicht hier. Nicht einmal Baluty und Zubardz. Da sind aber inzwischen Teile von Radogoszcz, Zabieniec, Bruß, Rokicie, Chojny, Zarzew, Widzew und Doly eingemeindet worden, die ihre hypothekarischen Angelegenheiten nicht in Lodz zu erledigen haben (wo das Hypothekenamt in höchstens einer Straßenbahnfahrt zu erreichen ist), sondern in **Petrikau**.

Wollen also die Bewohner jener Gegenden den Kauf von Häusern oder Grundstücken, Hypotheken- oder Erbschaftsregulierungen u. dergl. in die Grundbücher eintragen lassen, so müssen sie nach Petrikau fahren. Will man ein Haus oder ein Grundstück belasten oder eine bezahlte Hypothekensumme streichen lassen, will man Teilungen oder Zusammenschlüsse bewirken, muß man nach Petrikau fahren. Will man nachprüfen, was in die Grundbücher eingetragen ist, und was nicht — muß man nach Petrikau fahren.

Das bedeutet aber mindestens den Verlust eines Arbeitstages, es können aber auch zwei, drei und acht verlorene Tage werden. Und dann das fürchterliche Chaos in Petrikau. Es gibt in Baluty und Zubardz ganze Straßenzüge, man könnte sogar ruhig behaupten: zwei Drittel jener Vororte, wo die Häuser kein eigenes geregeltes Grundbuch aufweisen können, sondern wo hunderte solcher Häuser **ein einziges Grundbuch** besitzen, das aus zehn bis zwölf riesigen, dickleibigen Wälzern besteht, die man kaum heben kann. Will man da den hypothekarischen Stand der Dinge eines bestimmten Grundstücks feststellen, so genügt selten ein einziger Tag, um sich durch diese Bände-Ungeheuer durchzufressen. Selbst wenn man die Hilfe von Beamten in Anspruch nimmt, (die für diese Mühe Extrahonorare erheben), gelingt es nicht immer, auf den Kern der Sache zu kommen, weil beispielsweise Teil I und II in einem und Teil III und IV in einem ganz anderen Bande untergebracht sein können (Grundbücher sind in Kongreßpolen bekanntlich in vier Titelteile zerlegt).

Diese Verworrenheit bringt es mit sich, daß der Laie sich in diese Grundbücher überhaupt nicht hineinfindet und der „Wissende" eine solche Arbeit nur unter innerlichem Fluchen unternimmt.

Man denke: In Lodz haben die einzelnen Häuser und Grundstücke der eingemeindeten Vororte ihr bestimmtes begrenztes Areal, sind mit den laufenden Polizeinummern versehen, figurieren, unter Einteilung in Bezirke, in den Polizeikommissariaten, Steuerämtern und Magistratsabteilungen, die ihre Amtsgewalt über diese Grundstücke geltend machen, polizeiliche und sanitäre Maßnahmen treffen, Steuern erheben — indes stehen diese Grundstücke hypothekarisch außerhalb der Stadt Lodz, und ihretwegen muß wegen jeder hypothekarischen Kleinigkeit mindestens eine Tagereise unternommen werden. Ist das nicht widersinnig? Unter Ordnung pflegt man etwas anderes zu verstehen.

Ja aber . . .

Also ein Argument der entgegengesetzten Meinung: die Stadt Petrikau sträubte sich mit Händen und Füßen dagegen, daß der bei ihr befindliche Teil der Lodzer Hypothek nach dem Orte übertragen werde, wo sich die in Petrikau eingetragenen Grundstücke befinden. Denn die Stadt Petrikau bestreitet, seitdem sie aus der Höhe einer russischen Gouvernementsstadt auf den niedrigeren Stand einer polnischen Kreisstadt herabgesunken ist, durch die Hypothek der Lodzer Grundstücke einen Teil ihrer Existenzmöglichkeit: wenn dieser Hypothekenteil nach Lodz übertragen wird, so droht der Stadt Petrikau ein teilweiser Verfall — wird begründet. Denn Hotels, Restaurants, Konditoreien, auch Läden beziehen einen Großteil ihrer Einkünfte von den Lodzer Besuchern. Und so weiter.

Vor allem hat doch Petrikau eine Stadtverwaltung und Anstalten der verschiedensten Art, die das „Blühen" der Stadt ja auch auf andere Weise fördern können, als durch Lodzer Besuch. Dann gibt es dort auch eine entwicklungsfähige Industrie, sogar Glashütten und Textilwerke. Sollen sie doch Lodz Konkurrenz machen! Des weiteren bleibt ja das Bezirksgericht und das Hypothekenamt bestehen — es brauchen nur die Grundbücher über jene Immobilien nach Lodz übertragen zu werden, die in das Weichbild der Stadt Lodz gefaßt sind. Vorteilhafter und bequemer wäre es natürlich, wenn die Grundstücke des gesamten Kreises Lodz hierher übertragen werden würden, da ja die Kreiseinwohner es nach Lodz näher haben als nach Petrikau und die beiden betreffenden Kreise nicht einmal aneinander grenzen. (Eigentümlicherweise hat die Stadt **Zgierz** ihre Hypothek **in Lodz**.)

Schließlich aber: was geht uns Petrikau an? So viel lokalen Egoismus muß man nun schon besitzen? Wenn es in Petrikau keine treibenden Kräfte gibt, die die Entwicklung der Stadt auf anderem Wege anzustreben verstehen, als auf dem Wege des Neppens der Lodzer, so mag die Stadt Petrikau sich zu helfen suchen, wie ihr gerade beliebt. Zur Russenzeit war Petrikau Gouvernementsstadt: Lodz aber ist groß geworden, **trotz** Petrikau.

Eine andere Frage ist die Unterbringung des Hypothekenamtslokals. Die Räumlichkeiten des **Lodzer Hypothekenamts** reichen nicht aus, um alles das bei sich aufzunehmen, was von Petrikau kommen soll. In den meisten Städten des In- und Auslandes (sogar in Petrikau) ist das Hypothekenamt im Gebäude des am Orte höchsten zuständigen Gerichts untergebracht. Da bei uns am Dombrowski-Platz eine Art Justizpalast errichtet wird, so müßte die Unterbringung der Grundbuchräumlichkeiten in diesem Gebäude ins Auge gefaßt werden. Das scheint nun **nicht** der Fall zu sein. Doch unter solchen Umständen müßte man darauf bedacht sein, die Hypothekenräumlichkeiten in einem besonderen Komplex unterzubringen, für den beim Justizministerium ein Zusatzetat angefordert werden soll. Der Umfang des Grundstücks, auf dem der Bau des Justizgebäudes bereits begonnen ist, scheint für diesen Zweck mehr als ausreichend zu sein.

Das mit der Hypothek in Petrikau ist wirklich eine Umständlichkeit und ein Zeitverlust, den nur der zu ermessen vermag, der praktisch mit hypothekarischen Dingen zu tun hat, natürlich nur ein Mensch, der in Lodz wohnt und in Petrikau die hypothekarischen Besorgungen erledigen soll.

Die Räumlichkeiten des Hypothekenamtes in Lodz fangen auch nachgerade an, zu eng zu werden, sind sie doch errichtet worden, als Lodz noch eine Stadt von 132 000 Einwohnern war. Die Einrichtung mit den feuersicheren unterirdischen Gewölben ist ja ganz vortrefflich, doch mit zunehmender Bautätigkeit und bei wiederholtem Besitzwechsel müßte schließlich unser Grundbuchamt auch an einen Wechsel der Räumlichkeiten denken.

Es ist unbekannt, ob die oben angeschnittene Frage von den Justizbehörden bereits ausreichend erwogen ist. Im Interesse der Bevölkerung möchte die Angelegenheit jedoch ganz besonders dem **Magistrat** ans Herz gelegt werden.

Wenn aber einmal der Lodzer Teil der Petrikauer Hypothek nach Lodz übertragen, was ja mit der Zeit unumgänglich notwendig sein wird, so muß das Lodzer Hypothekenamt dafür sorgen, daß sofort die entsprechenden Arbeiten in Angriff genommen werden, um für jedes Grundstück der eingemeindeten Vororte ein Sonderbuch zu schaffen. Wenn es nicht anders geht, müßte das auf dem Wege einer Zwangsverordnung geschehen, wobei den Grundbesitzern die aufs knappste berechneten Kosten für die neueinzurichtenden Grundbücher auferlegt werden sollten. Diese Gebühr dürfte nicht allzuhoch ausfallen, und jeder Interessierte würde dann selbst froh sein, wenn er einen geordneten Ueberblick über das hat, was er besitzt.

Die Angelegenheit ist bisher bei uns mit zu wenig Aufmerksamkeit verfolgt worden. Sie ist jedoch nicht nur für die Hausbesitzer wichtig, sondern überhaupt für die Einwohner aller Stände, da ja die Grundbücher nicht nur Eigentum und Besitz ausweisen, sondern auch für jeden, der auf hypothekarische Sicherheiten hin Zinsen zu beanspruchen hat oder der eine Grundstückserbschaft macht oder auf einen Erbanteil Anspruch erheben darf oder den Besitzstand seines Hauswirtes nachprüfen will, von größter Bedeutung sein muß,



Mexikanische Truppen im Bürgerkrieg.

Stachlige Ecke.

Von Studiosus Stichel.

Verdun — 370 Millionen Fr.

Nach 10 Jahren Bauzeit ist nunmehr die im Weltkriege hartumkämpfte Stadt Verdun wieder aufgebaut. Die Baukosten betragen das stattliche Sümmchen von 370 Millionen Franken, die zum größten Teil die deutschen Proleten bezahlen mußten.

•

1000 Wahrsagerinnen in Berlin.

In Berlin gab es im Jahre 1914 etwa 100 Wahrsagerinnen. 1928 sind es bereits 1000 geworden. Eine nette Statistik. Daraus ersieht man, daß wir trotz des „kulturellen Aufstieges" der Neuzeit noch immer in den „Schuhen" des Mittelalters stecken. Bedenkt man, daß es in vielen Ländern in dieser Hinsicht noch viel, viel schlimmer bestellt ist, so dürften wir bei obigem Tempo nach 10 Jahren wahrscheinlich wieder in den Hexenprozessen des Mittelalters stecken. Die Klassenjustiz, die zur Zeit überall so üppig blüht, dürfte ihr Vorläufer sein.

*

Tatsachen.

Es ist Tatsache, daß in Deutschland für geistige Getränke im Jahre 1925/26 rund 4¼ Milliarden RM., im Jahre 1926/27 **rund 5 Milliarden** RM. ausgegeben wurden (das ist der 12. Teil des gesamten Volkseinkommens). Demgegenüber betrugen die Reparationszahlungen (Dawesabkommen) in der gleichen Zeit 1½ bzw. 1¾ Milliarden RM.; 1928/29 erhöht sich diese Summe auf 2½ Milliarden RM.

Es ist Tatsache, daß demnach wir Deutschen **täglich 11,882,700 RM. vertrinken**, das ist **in jeder Minute die Summe von 8416 RM.**, gleich dem Wert eines kleinen Siedlungshauses.

Es ist Tatsache, daß der Bierverbrauch seit Kriegsende ständig gestiegen ist, nämlich von 37,8 Liter auf den Kopf im Jahre 1920, auf 76,3 Liter im Jahre 1926.

„Der Kämpfer", Danzig, Dezember 1928.

Alkohol — der Teufel.

Sich betrinken und sinnlos plappern wie ein Star? und Händel suchen, renommieren, fluchen? und bombastische Reden führen mit seinem eigenen Schatten?

O du unsichtbarer Geist des Weins! Wenn du noch keinen Namen hast, woran man dich kennt, so laß mich dich — Teufel nennen!

Daß wir doch so mit Freude, Schwärmerei, Jubeln und Frohlocken uns in Tiere verwandeln! Ein vernünftiger Mensch sein, und bald darauf ein Narr, und plötzlich ein Vieh!

Jeder Becher zuviel ist verrucht, und sein Inhalt bringt den Teufel. Shakespeare.

*

Wenn man Kehricht „stiehlt".

Der Zimmermann Josef B. sah eines Tages auf dem Kehrichthaufen einer deutschen Instrumentenfabrik alte Baßsaiten liegen. Der Firma ist das Ablösen der Kupferumspinnung zu kostspielig, deshalb werden die Saiten einfach als wertloses Objekt auf den Müllhaufen geworfen. Der Zimmermann eignete sich die Saiten an und nahm sie mit nach Hause, denn er dachte, warum sollen diese Werte einfach im Müll verschwinden. In mühevoller Arbeit wickelte er die seine Kupferumspinnung ab und verkaufte das Kupfer beim Althändler. Das wurde ihm zum Verhängnis, denn als man eines Morgens entdeckte, daß in der Fabrik ein Bleirohr abgeschnitten war, geriet er in den Verdacht, den Diebstahl mit dem Schiffer R. begangen zu haben. Für den Bleirohrdiebstahl konnte der Staatsanwalt auch nicht den geringsten Beweis erbringen. Es blieben nur die Baßsaiten. Ein Zeuge meinte: „Es ist für die Firma zu kostspielig, die Kupferumspinnung abzulösen und man wirft die Saiten auf den Kehrichthaufen als wertlosen Dreck . . ."' Der Zimmermann sollte eigentlich freigesprochen werden. Was tat das Gericht? Es stellte sich auf den Standpunkt, daß der Zimmermann sich eines Diebstahls schuldig gemacht habe, da er von dem Kehrichthaufen (wertlose) Saiten „stahl". „Der Angeklagte konnte nicht einfach annehmen, daß sich die Fabrik ihres Eigentums entäußerte". Josef B. wurde wegen „Diebstahls" zu 14 Tagen Gefängnis verurteilt. Der Staat schützt den Besitz, und die Justiz hält ihre Hand auch über jeden Müllhaufen. Durch dieses Urteil erfahren wir, daß nicht jeder Dreck ein Dreck ist.

Pfändung im Zuchthaus.

Ein wegen einer politischen Straftat im Zuchthaus sitzender Arbeiter erhielt durch die Gefängnisleitung ein amtliches Schreiben folgenden Inhalts zugestellt:

„Die über Sie am 28. 2. 28 verhängte Geldstrafe von 500 Mark ist innerhalb drei Wochen zu begleichen, andernfalls erfolgt Zwangsbeitreibung".

Der Sträfling soll sich bereit erklärt haben, sich seinen Zuchthauskittel, den Schemel und den Blechnapf pfänden zu lassen.

*

Die Richter der Republik.

Dr. Stadtler, Vorstandsmitglied des Stahlhelm, hatte in einer Versammlung in Massow (Pommern) die deutsche Republik mit einem Kuhfladen verglichen, dessen Kruste sich zwar gefestigt habe, innen sei aber weicher Mist geblieben.

Vor dem Amtsgericht Gollnow sagte Stadtler, er habe sich der ländlichen Bevölkerung nicht auf andere Weise verständlich machen können. Das Gericht — schenkte ihm Glauben und sprach ihn frei!

*

Das Wort Gottes zu Pferde.

So nannte man bekanntlich den Feldgeistlichen während des Krieges. Aber das ist nicht die einzige Bezeichnung. Der Stahlhelm-Verlag, Magdeburg, hat seinerzeit ein Buch unter dem Titel: „3000 Worte Frontdeutsch" herausgegeben, wo man auf Seite 205 lesen kann:

„. . . So hieß denn der **Geistliche**: Das berittene Wort Gottes, Bibelhusar, die Heilige Schrift in Uniform, Herrgottsdoktor, Himmelfahrtskutscher, Himmelsdragoner, Himmelsgendarm, Himmelslotse, Oberseligmachermaat, Paradieskutscher, Petri Berichterstatter, Seelenentlauser, Sündenabwehrkanone, Sündenabwehrpatrouille, Teufelsabwehrkanone, der Herr Jesus zu Pferde, Barmherzigkeitsonkel, Paradiesfeldwebel usw. usw."

*

Ein ehemaliger Seeoffizier schrieb aus Berlin an eine deutsche Zeitung: „Wir mußten des guten Beispiels wegen immer mit am Abendmahl teilnehmen. Wir nannten das: Seelenmassage mit Weinzwang."

DIE WELT DES FILMS

BEILAGE DER LODZER VOLKSZEITUNG

Charlie Chaplin erzählt ...

Sein erster „Chaplinfilm".

So ging ich denn am andern Morgen an die Arbeit, nachdem ich fast 10 Monate gepaust.

„Ein Hundeleben"

hieß der erste Film, den ich im neuen Atelier drehte. Der erste Film ganz ohne Kompromisse, der s o geworden ist, wie i c h ihn in der Idee geschaut. Ein Film, vor Bretterzäunen, in Höfen und Hinterhäusern, in Kellerlöchern und den Gossen der Straße. Ein Film, in dem ein Vagabund mit seinem Stock die Mülleimer durchstochert nach Brot und Speiseresten, — ein Spiel, in dem ein armer Hund gerettet wird vor der tobenden Meute . . . kurzum: ein Spiel vom „Hundeleben" . . . E i n F i l m, i n d e m d a s e i n e A u g e l a c h t, d a s a n d e r e w e i n t . . . voll Wehmut, voll Humor des Lebens, der manchmal recht traurig ist.

In knapp einem Monat war der Film fertig gedreht.

Drei Monate nachdem die erste Aufnahme begonnen, wurde er in Neuyork uraufgeführt.

Ich fuhr von Hollywood zum Osten, der Aufführung beizuwohnen.

Und der Abend, da der Film zum erstenmal in aller Oeffentlichkeit über die Leinwand lief, wurde zum Triumph.

Im ersten Akt hielt sich das Publikum zurück.

Es mußte sich scheinbar zunächst an die Neuartigkeit des Films gewöhnen. — Ich aber bangte, wie ein Angeklagter, über den Gericht gehalten wird . . . Vox populi — wie wird sie sich entscheiden?

Ablehnen . . . Anerkennen . . .?

Im dritten Akt fiel die Entscheidung.

In offener Szene brach der Beifall los — spontan. Und dann brausten immer wieder Beifallssalven zu meiner Loge auf.

Ich war Sieger!

Als die Vorstellung zu Ende ging, flüchtete ich mich in ein Auto. Mochten die anderen meinen Sieg feiern, ich mußte nun allein sein, ganz allein!

Freude, Freude, heilige Freude tobte in meinem Herzen, und mir schien es, als wolle der Schild der Brust bersten unter dem Drang dieses Jubels.

Das Auto jagte durch die nächtlichen Straßen der Hauptstadt. Schneller, schneller, immer schneller, verlangte der Jubel.

Und so fuhr ich denn hinaus in die Nacht, ganz allein, während die anderen in irgendeinem Hotel der 5. Avenue meinen Sieg feierten bei Musik und Sekt.

Am anderen Tag aber saß ich auf der Pacific Bahn und fuhr wieder gen Westen, heimwärts nach Hollywood. — Und wieder sann ich: H e i m w ä r t s ?

Und wieder dieses Grübeln, wie an dem Tag, da Ketty gestorben war, vor vielen Jahren — da der Clown sich erschossen hatte, vor so langer Zeit. Und wieder konnte ich keine Antwort finden, keine . . . Denn auch der Sieg des ersten eigenen Films hatte dem Herzen die Ruhe nicht geschenkt.

Der erste aber, der mich bei meiner Rückkehr im Atelier begrüßte, war Bill, der treue Hund, der Partner in dem Film „ein Hundeleben".

Die nächsten Monate brachten f r o h e s S c h a f f e n.

Gleich nahm ich, angefeuert durch den Erfolg, den zweiten Film in Angriff, den ersten Film, in dem der kleine J a c k i e C o o g a n, den ich dem Film entdeckt, mir Partner war. „The Kid" — wer kennt den Film nicht. Das gleiche Milieu, wie das im „Hundeleben". Ein Vagabund, der selber nichts zu beißen und zu brechen hat, adoptiert ein kleines Kind, das er im Rinnstein auflieft. Er nimmt es zu sich, und pflegt es — täppisch, doch mit aller Liebe. Er ist dem Kinde Vater und Mutter, Spielzeug und Gefährte, und schließlich treuer Führer . . .

Sechs Monate haben wir an diesem Film gedreht, dann schickten wir ihn in die Welt hinaus. Und er bestand die Probe. Erfolg und Beifall waren triumphal . . .

D e r T y p d e s „C h a p l i n - F i l m s" w a r f e s t g e l e g t. Ich hatte mir die eigene Form geprägt.

Dann kamen in schneller Folge die anderen Filme, die ich mit Jackie Coogan zusammen drehte . . . „Alles für die Firma" — „Die Vagabunden" — und wie sie alle hießen.

Und wieviel Erinnerungen der Kindheit wurden lebendig in diesen Filmen. Die Straßen Kenningtons erwachten wieder, und wieviel eigene Kinderstreiche wurden lebendig im Spiel des kleinen Jackie. Wie er die Leute anbettelte, wie er die Aepfel stahl und laufen ging, das alles war meiner Kindheit nachgespielt.

Wir arbeiteten mit eiserner Zähigkeit, oft tagelang, bis eine Szene s o war, wie wir sie uns dachten, oft monatelang, bis ein Film vollendet war.

Denn es erschien mir unsinnig, einen Film in ein, zwei Monaten fertigzustellen. Ein wirklich guter Film verlangt Arbeit und Ueberlegung. Denn den Film kann man nicht, wie irgendeinen Roman oder ein Schauspiel, noch einmal umarbeiten nach der Vollendung. Nein, der Film ist unabänderlich festgelegt in seinen Bildern, da kann man nicht mehr rütteln und korrigieren. Ein jedes Bild steht fest . . . Es sei denn, man dreht den ganzen Film noch einmal. — Und wie leicht unterlaufen bei den einzelnen Bildabschnitten, die vielleicht Monate auseinander aufgenomen sind, im Film aber sofort hintereinander laufen, Fehler — und seien es nur Fehler des Kostüms. Ich glaube, es gibt nicht einen einzigen Film, der in dieser Hinsicht völlig fehlerfrei ist.

Kurz — wir arbeiteten mit Fleiß und aller Sorgfalt, und der Erfolg der Filme gab unserer Arbeitsweise recht. Und auch meine Versuche, in stärkerem Maße als bisher, seelische Momente im Film zu betonen, wurden gerechtfertigt durch den Erfolg der Filme.

So ging in aller Stille Jahr um Jahr dahin.

Nur einmal wurde diese Stille unterbrochen. Einmal, da kehrte ich, als mich das Heimweh trieb, noch einmal nach Europa zurück, die Heimat zu begrüßen, und die Mutter, die immer noch in London weilte, nach Hollywood zu bringen.



Eine Szene aus dem Paramunt-Film „Der Patriot" mit E m i l J a n n i n g s als Zar Paul I. Hoffentlich bekommen wir den Film, der in Amerika als der beste des vergangenen Jahres gilt, auch bald in Lodz zu sehen.

Die Mindestlohnsätze des Todes.

Wie alle anderen Berufe, haben sich bekanntlich auch die Artisten zu einem gewerkschaftlichen Verband zusammengeschlossen, der Internationalen Artistenorganisation. Daß diese Organisation Lohnverträge für ihre Mitglieder abschließt und alle ihre gewerkschaftlichen und sozialpolitischen Rechte wahrnimmt, ist nur selbstverständlich. Originell sind aber die Lohnvereinbarungen, die kürzlich die Film-Luftakrobaten in Hollywood für sich erzielt haben. Es wurden kollektivvertraglich für folgende halsbrecherische Kunststücke Sonderhonorare vereinbart:

Hinüberspringen von einem Flugzeug auf ein anderes 100 Dollar, Hinüberspringen von einem Flugzeug auf einen fahrenden Zug 150 Dollar, Hinüberspringen von einem fahrenden Automobil auf einen Zug 150 Dollar, Hinüberspringen von einem fahrenden Motorrad auf einen Zug 250 Dollar, Fallschirm-Absprung 80 Dollar, Flug mit einem auf dem Kopf stehenden Apparat 100 Dollar, Fallschirmabsprung von einem auf dem Kopfe fliegenden Apparat 150 Dollar, Kampf zwischen zwei Personen auf der oberen Tragfläche des Flugzeuges und Fallschirmabsprung des Besiegten 225 Dollar, Fallschirmabsprung zweier Artisten mit einem Fallschirm 180 Dollar, Zertrümmerung eines Flugzeuges durch Fahrt gegen einen Baum, gegen ein Haus oder ähnliches 1200 Dollar, Hinüberspringen von einem Flugzeug auf das andre, während beide kopfüber fahren, 150 Dollar, aufrechtes Stehen auf der oberen Tragfläche des Flugzeuges, während dieses eine Todesschleife macht, 500 Dollar, Fahrt eines Automobils gegen einen fahrenden Zug 150 Dollar, Zusammenstoß zweier Automobile 225 Dollar, Absturz eines Flugzeuges auf die Erde 1200 Dollar, Inbrandstecken eines Flugzeuges oder Zusammenstoß zweier Flugzeuge in der Luft 1500 Dollar.

Die Todeskurve bewegt sich also zwischen hundert und fünfzehnhundert Dollar. Sie ist wirklich nicht überzahlt und immer noch käme es einem bequemer, anstatt von einem Flugzeug für hundert Dollar auf ein andres zu springen, den Vorschlag des alten Nestroy anzunehmen: „Mir könnt' einer a Million anbieten dafür, daß ich arm sein soll, ich nehmert sie nicht!" Lieber mit einer Million arm sein, als mit 1500 Dollar den Kragen brechen . . .

Zeitungsjungen-Karriere.

Von Harry Langdon.

Der bekannte Komiker-Star der First National stellt uns nachstehende Selbstbiographie zur Verfügung:

Welche Feen an meiner Wiege standen, weiß ich nicht. Eine von ihnen hat mir jedenfalls den Theaterfimmel in die Wiege gelegt. (Ich glaube, es war gar keine Wiege, es war ein richtiger Kinderwagen).

Der Theaterfimmel machte sich schon in frühester Jugend bemerkbar. Daher schloß ich als Sechsjähriger einen innigen Freundschaftsbund mit dem Türwächter des größten Theaters meiner Geburtsstadt. Ich nahm an, daß ich auf diesem Wege am schnellsten zum Theater käme. Leider erwies sich die Annahme als trügerisch. Kein Engagement zeigte sich, und so beschloß ich, den Beruf eines Zeitungsjungen zu ergreifen, allerdings unter der Bedingung, daß man mir den Verkauf des Theaterblattes vor der Tür des Schauspielhauses übertrug.

Ich wuchs zur Freude meiner Angehörigen heran und bekam den Eindruck, daß ich die Tätigkeit eines Zeitungsjungen lange genug ausgeübt hätte. Da winkte ein Kontrakt. Endlich, endlich! Leider war es kein Schauspielerkontrakt, sondern ich wurde als Logenschließer angestellt und mußte Programme verkaufen.

Auf diesem Posten hielt ich mich jahrelang. Ich machte insofern Fortschritte, einen engeren Kontakt mit der Bühne selbst zu bekommen, als ich von Zeit zu Zeit mit einigen Statisten ins Gespräch kam.

Mein Talent war leider noch allen Leuten unbekannt. Erst eine Dilettantenvorstellung gab mir Gelegenheit, mich in Glanz und Glorie zu zeigen. Und den langersehnten, langerhofften „richtigen" Kontrakt mit 5 Dollar pro Woche erhielt ich auf Grund meiner persönlichen Beziehungen zum Herrn Direktor, dem mein Name durch die vielen Beschwerden des Publikums über den verträumten Logenschließer Langdon inzwischen durchaus vertraut geworden war.

Meiner — allerdings sehr unmaßgeblichen — Ansicht nach ist demnach der beste, wenn auch nicht der schnellste Weg, zur Bühne zu kommen, als Zeitungsjunge oder Logenschließer anzufangen.

Nachrichten.

Das polnische Filmwesen in Zahlen. Der Filmkalender „Wiadomosci Filmowych" bringt in seiner dritten Ausgabe für das Jahr 1928 interessante Angaben über die Entwicklung des polnischen Filmwesens. In Polen besuchen täglich über 100 000 Personen die Lichtspieltheater. Der Jahresbesuch beläuft sich auf 37 Millionen Personen. Wenn man annimmt, daß die Eintrittspreise in der Provinz etwa 50 Prozent der Warschauer Preise betragen, so fließen durch die Kassen sämtlicher Kinos in Polen jährlich mehr als 35 Millionen Zloty. Im Jahre 1923 gelangten 1 440 000 Meter Filme zum Vertrieb. Die Zahl der Importfilme verteilte sich auf die einzelnen Länder wie folgt: Amerika 204, Deutschland 181 und Frankreich 52. Im Jahre 1924 wurden 1 621 000 Meter Filme vertrieben, davon 366 amerikanische, 192 deutsche und 152 französische. Es läßt sich feststellen, daß 50 Prozent des gesamten Filmverbrauchs auf amerikanische, 20 Prozent auf französische, 15 Prozent auf deutsche, 14 Prozent auf sonstige ausländische Filme entfallen und nur 1 Prozent auf polnische. Dieses Ergebnis ist erklärlich, wenn man bedenkt, daß von 1919 bis 1926 in Polen 93 Filme produziert worden sind.

Chaplin heiratet wieder. Gut informierte Pariser Blätter erzählen, daß ein hartnäckiges Gerücht in Hollywood behaupte, Chaplin wolle zum dritten Male heiraten. Die Braut ist Georgia Hale, die die Georgia in „Goldrausch" spielte. Sie dementierte dieses Gerücht auf Befragen, während Chaplin auf direkte Fragen keine Antwort gegeben habe. In dieser Reserve wollen Freunde Chaplins die zustimmende Antwort sehen.

Ein neuer Don-Quichotte-Film. Nach dem Don-Quichotte-Film Pat und Patachons wird jetzt eine französische Firma die Abenteuer des seltsamen spanischen Ritters und seines Dieners Sancho Pansa noch einmal verfilmen. Die weibliche Hauptrolle des Films wird die rassige Raquel Meller spielen.

Neue Filme: Wilhelm Thiele hat soeben die großen Ballszenen des neuen Ufafilms „Modell vom Montparnasse" mit Lilian Harvey als Star beendet.

„Irrlichter" betitelt sich der neue Film der Tschechowa-Produktion, in dem Olga Tschechowa die Hauptrolle spielen wird.

„Der Herr ohne Geld" ist der neue Liedtke-Film der D. L. S. betitelt worden, der als „der Held aller Mädchenträume" angekündigt war.

Lupu Pick hat die Atelieraufnahmen des Peter Ostermayr-Großfilms „St. Helena" mit Werner Krauß und Albert Bassermann in den führenden Partien beendet.

Eine Anekdote, die wirklich wahr sein soll: L o n C h a n e y steigt in Neuyork in eine Droschke. Ein anderer Droschkenchauffeur, der ihn erkannt hat, ruft in großer Erregung dem ersteren zu: „Junge, du fährst ja Lon Chaney spazieren!" — „Mensch," erwidert der, „halt die Klappe und beleidige mir meine Fahrgäste nicht!"

Unterhaltung

Eine böse Viertelstunde / *Novelle von Paolo Teglio.*

Ich war damals ein Junge von zweiundzwanzig Jahren und konnte trotz aller Bemühung keinen Posten finden. Die Eltern hatte ich schon verloren, die kleine Erbschaft war unerbittlich zusammengeschrumpft, und wo ich auch anklopfte, wurde ich mit freundlichen Vertröstungen abgespeist. Mein einziger Lichtpunkt in dieser Misere war nur die Hoffnung, daß es mir schließlich doch gelingen würde, irgendeine Stelle zu finden.

Eines schönen Tages erwachte ich um 11 Uhr vormittags mit einem wilden Hungergefühl im Magen und mit einer verzweifelten Leere in den Taschen. Ich kleidete mich rasch an und verließ meine Bude. Beim Fortgehen sah ich genau, daß mich meine Quartierfrau fest im Auge behielt. Sie bewachte immer wie eine Zeberus den Ausgang meines Kabinetts, denn sie fürchtete wohl, ich könnte ihr von der bescheidenen Einrichtung etwas davontragen.

Die Trostlosigkeit meiner Situation ließ jedenfalls nichts zu wünschen übrig, und ich mußte mir gestehen, daß ich mit meinem Latein zu Ende war. Sämtliche meiner wenigen Bekannten hatte ich bereits angepumpt und keinem das Geborgte zurückgegeben, von dieser Seite gab es also nichts zu erwarten. Ich konnte nicht einmal auf eine Einladung zum Mittagessen rechnen, selbst wenn ich sie provziert hätte.

Es blieben mir also nur zwei Auswege: entweder Selbstmord oder irgendein Vergehen, das zur Einlieferung in den Arrest verhilft. wo man doch wenigstens zu essen bekommt.

Mit zweiundzwanzig Jahren Selbstmord zu begehen, schien mir einigermaßen übertrieben; eine Mahlzeit mit einer Arreststrafe zu bezahlen, fand ich aber zumindest naiv, wenn nicht verrückt.

Ich ging also mit meinen schon kräftig ausgetretenen Schuhen noch eine zeitlang planlos in den Gassen und wartete auf eine geniale Inspiration, die sich aber nicht einstellen wollte, da mein Gehirn von dem quälenden Hunger bereits ganz umnebelt war. Hätte ich betteln sollen? Ich war doch kerngesund und halbwegs ordentlich gekleidet, man hätte mir also gewiß das Almosen verweigert. Schließlich wäre aus dem ganzen Unternehmen nichts als eine ärgerliche Demütigung geworden.

Die Leute eilten an mir vorüber, schnurstraks zum Mittagessen, in ein Restaurant oder nach Hause. Glückliche Menschen! Ich beneidete sogar die Maurer, die, auf dem Boden oder auf einem Sandhaufen sitzend, ihr Speckbrot mit aller Gemütlichkeit verzehrten. Kein Ausweg wollte mir in meiner Verzweiflung aufdämmern. Durch die Scheiben des Restaurants sah ich die Leute mit gerötetem Antlitz ihre Mahlzeiten einnehmen. Appetitanregender Speisengeruch drang mir in die Nase; ich sog ihn begierig ein und fluchte auf die Ungerechtigkeit des Schicksals.

Als ich so in den Gassen herumirrte, kam ich auch vor ein Kloster und sah, wie der Pförtner einer Gruppe abgehärmter Männer die Mittagssuppe reichte. Jeder hatte irgendein Gefäß in der Hand und wartete auf das bescheidene Mahl. Ich hätte mich ja dazustellen können . . . Da befiel mich ein unnennbares Schamgefühl, und der Modergeruch dieser armen Teufel schnürte mir die Kehle so sehr zusammen, daß ich unwillkürlich zurückweichen mußte! Nein! Nein! Das konnte ich nicht! Ich setzte meine Wanderung fort. Mein Magen krampfte sich immer mehr zusammen. Ich taumelte schon . . . Da erblickte ich vor mir ein vornehmes Restaurant mit einer Terrasse, auf der die Tische mit diskreter Eleganz gedeckt waren. In tadellosem Frack eilten zuvorkommende Kellner hin und her. Es war mir, als lade mich alles ein, an diesem Ort zu verweilen. Ich hatte mich nicht mehr in der Gewalt! Ganz berauscht von dem übermächtigen Eindruck, schob ich einen Stuhl zurück und ließ mich darauf nieder. Auf dem Tisch befand sich außer dem Gedeck noch ein Körbchen mit schönen blonden Semmeln. Ich konnte nicht widerstehen und nahm mir eine, während ich auf den Kellner wartete. Ich dachte nichts weiter . . . wollte mir die Konsequenzen meines Handelns nicht vergegenwärtigen. Der Selbsterhaltungstrieb verlöschte in mir jede weitere Ueberlegung. Aber da stand auch schon ein Teller mit deliziösen Makkaroni vor mir. Im Nu hatte ich sie verschlungen. Jetzt, da der Magen zum Teil befriedigt war, stellte sich auch die Vernunft wieder ein. Zu spät! . . .

Ach was, dachte ich, irgendeine Ausrede werde ich schon finden. Ich werde sagen, daß ich meine Brieftasche vergessen habe oder daß man sie mir gestohlen hat . . . Ich mache mich ans Beefsteak, immer von dem entnervenden Gedanken an die Rechnung verfolgt. Es ist mir, als sehe ich schon, wie man den Wachmann ruft und wie er mich abführt. Ich sehe eine ganze Schar von Leuten johlend hinter mir einherlaufen und mich bis zur Wachstube begleiten. Das alles für eine Mahlzeit! Für eine solche Lappalie habe ich meine untadelige Ehre geopfert! . . Meine Augen glühen, das Herz schlägt mir bis in die Kehle, ich will den Kellner rufen und ihm alles beichten. Vielleicht wird er Mitleid haben. „Der Hunger hat mich dazu gebracht!" werde ich ihm sagen. „Richten Sie mich nicht zugrunde! Ich werde alles ersetzen! . . ." Ich schließe die Augen und bemühe mich, meine Gedanken zu sammeln und mir im Geiste eine Entschuldigungsformel zurechtzulegen.

Plötzlich fühlte ich, wie sich eine behandschuhte, duftende Hand auf meine Schulter legt und mir einen leichten Schlag auf die Wange gibt. Ich schaue mich um . . . Es ist Doretta, eine meiner einstigen Freundinnen. Ein Verhältnis aus vergangenen, besseren Tagen, da mir mein Vater in seiner Großmut ein reichliches Monatsgeld schickte . . .

Doretta setzt sich mit eleganter Unbefangenheit an meine Seite und prüft aufmerksam die Speisekarte; dann bestellt sie ihr Mittagessen.

Jedesmal, wenn sie die köstlichen Bissen hinunterschluckt, schnürt es mir die Kehle zusammen. Das Martyrium von früher wiederholt sich erbarmungslos.

„Du bist aber gar nicht mehr lustig! . . . Was ist dir denn geschehen?" fragt sie.

„Nichts, meine Liebe, nichts!"

Meine Verzweiflung wird immer größer. Meine Hände zittern.

„Bist du krank?"

„Nein! Nein!"

Ich denke: Soll ich ihr, der Gefährtin schöner Tage, mein Mißgeschick bekennen? Vielleicht wird sie für meine Situation Verständnis aufbringen und mir helfen . .

Plötzlich steht Doretta auf. Sie entnimmt ihrem Täschchen den Lippenstift und die Puderdose und sagt:

„Du mußt mich schon für einen Augenblick entschuldigen. Ich werde mir Gesicht und Hände ein wenig erfrischen. Es ist furchtbar heiß . . . Sei so gut, und halt' mir unterdessen meine Tasche."

Eilig begibt sie sich zur Toilette.

Mein einziger Rettungsanker liegt nun vor mir; ich kann ihn erreichen, ohne mich zu erheben. Ich werfe um mich einen Blick: niemand ist mehr da sogar der Kellner ist in die Küche verschwunden. Mit zitternden Händen öffne ich das Täschchen meiner einstigen Freundin. Vier Noten zu 50 Lire befinden sich gleich obenauf. Ich ergreife eine, verlange die Rechnung und zahle, ohne auch mit der Wimper zu zucken. Diese Kaltblütigkeit läßt mich vor mir selber zurückschaudern. Doretta ist wieder da. Ihr Gesicht ist frisch gepudert, ihre Lippen leuchten mir wie Kirschen entgegen.

Sie öffnet ihr Täschchen und zahlt. Mir ist's, als müsse ich jeden Augenblick in den Boden versinken. Sie hat aber nichts bemerkt. Ich atme wieder auf.

„Können wir schon gehen?" fragt sie mich

„Ja! Ja!"

„Ich bin glücklich, dich wiederzusehen," sagt sie. „Du hast doch hoffentlich noch ein bißchen Zeit für mich? Das ist ja schon wieder eine Ewigkeit, daß wir uns nicht gesehen haben. Und ich muß dir soviel erzählen! . . ."

Sie faßt mich beim Arm und führt mich fort. Ihr Körper schmiegt sich an den meinen, und ich habe das Gefühl, daß meine Liebe zu ihr noch nicht ganz erloschen ist . . . Sie erscheint mir heute so köstlich, so gut so hingebungsvoll . . .

Hat sie vielleicht meine Situation erraten? Ist ihr meine Not zum Bewußtsein gekommen und hat sie ihr Täschchen absichtlich zurückgelassen, um mir auf diese Weise aus der Patsche zu helfen? . . .

Als wir so weitergingen, machte mir Doretta den Vorschlag, sie zu besuchen, was ich selbstredend mit Begeisterung annahm. In ihrem Zimmerchen, das von der Sonne ganz durchflutet war, legte ich mich auf einen molligen Diwan und ruhte mich aus von den Strapazen und Aufregungen des Tages. Meine frühere Niedergeschlagenheit verwandelte sich wieder in frohen Lebensmut. Man darf eben niemals verzweifeln. Die Vorsehung nimmt sich ja auch der Hungernden an und manchmal sogar der . . . charakterlosen Zwanzigjährigen. Jetzt, da ich satt war, fand ich auch den Mut zur Beichte. Ohne sie anzusehen sprach ich zu Doretta von meinem Elend und schilderte ihr mit abgerissenen Worten die Episode mit den 50 Lire. Sie hörte schweigend zu, und als ich zu ihr emporblickte, sah ich eine Träne n ihrem Aug' erschimmern . . . Ihre Lippen näherten sich den meinen, und sie küßte mich so heiß und innig wie niemals zuvor. Sie küßte mein Elend! Sie küßte meine Schande!

„Aber geh'! Wegen so einer Kleinigkeit! Du hast ja für mich schon so viel ausgegeben."

Wenige Tage später fand ich den so heiß ersehnten Posten an einer Bank.

Als ich zu Doretta ging, um ihr zu danken und meine Schuld zu begleichen, mußte ich lange bei ihr verweilen, und bald darauf kam ich wieder. Jetzt gehe ich täglich zu ihr. Ja . . . soll ich es verschweigen? Seit damals haben wir beide das Gefühl, daß uns nichts im Leben trennen kann.

Aut. Uebersetzung aus dem Italienischen.

Rouge et noir / *Novelle von Wolfgang Federau.*

Ina hatte ihn im Klub kennen gelernt. Am Roulettetisch. Er schien zum ersten Male in seinem Leben zu spielen und — das Sprichwort behielt nicht recht, in diesem Falle. Er verlor, verlor entsetzlich.

Sein blondes, weiches Haar klebte an der Stirn, die feucht war von Schweiß, Fieber glühte in seinen Augen, die gebannt an dem grünen Tisch hingen. Er stand, trotzdem vor ihm ein Stuhl frei war — er war eben viel zu nervös, um sitzen zu können. Seine Hände klebten und zitterten wie die eines alten, kraftlosen Mannes.

Eben zog er wieder seine Brieftasche, entnahm ihr mit heftiger, unbeherrschter Bewegung ein Päckchen Banknoten. Ein Blick überzeugte Ina, daß es offenbar das Letzte war — der Atem des hübschen, jungen Menschen ging heftig und gequält. Er riß den Papierstreifen von dem Geldpäckchen, warf einen der Scheine auf Rot.

„Schwarz" sagte der Croupier mit trockener, etwas heiserer Stimme und harkte gleichmütig das Geld vom Tableau.

„Bitte das Spiel zu machen" — klang es wieder, und wieder tastete der Blonde nach seinem Geld, warf den verdoppelten Einsatz auf Rot.

„Schwarz" sagte der Croupier wieder mit einem flüchtigen, mechanischen Blick auf die rotierende Scheibe in der Mitte des Spieltisches.

In Inas Herz erblühte das Mitleid. „Wie jung er ist — und wie hübsch", dachte sie. Ihr Herz schlug heftiger, ein warmes, zärtliches Gefühl hüllte sie ein wie ein Mantel. „Er wird alles verspielen und wer weiß, was er dann tut?" Sie krauste nachdenklich und vergrübelt die Stirn; plötzlich schien ein Entschluß in ihr aufzutauchen. Ruhig, langsam ging sie um den Spieltisch herum, ihr kostbares, tief ausgeschnittenes Silberlamé-Kleid schimmerte in dem Licht der Kronleuchter.

Jetzt stand sie dicht hinter dem Fremden, leise berührte sie seine Schulter mit ihrer weißen, gepflegten, mit Ringen geschmückten Hand.

Der junge Mensch drehte sich um, sah die schöne, kostbar gekleidete Frau mit verständnislosen Augen an. Ihre Blicke kreuzten sich für eine Sekunde — langsam stieg dunkle Röte in seine eben noch blassen Wangen

„Geben Sie mir Ihr Geld." sagte Ina fast befehlend. Er gehorchte, ohne zu zögern; eben noch vom Spielteufel besessen, war er nun ganz hingegeben an den bestrickenden Zauber dieser unbekannten Frau.

Ina teilte das Geld sorgsam in drei kleine Häufchen. „Ich werde für Sie spielen — einmal" sagte sie nachlässig — „Sie haben kein Glück im Spiel." Und sie setzte eines der drei Päckchen auf vierunddreißig, eines auf passe, eines auf rot. „Es ist Ihr letztes Geld, nicht wahr?" fragte sie noch. Der Blonde nickte kurz — dies ganze Spiel war ihm plötzlich gleichgültig geworden. Er sah nicht mehr auf den Spieltisch, nur noch auf den Nacken der Frau, auf die golden und bräunlich schimmernden Haare, die sich darüber duftig und zärtlich kräuselten.

„Ist das Spiel gemacht? — Es geht nicht mehr!" mahnte der Croupier, und gleich darauf, als die Kugel mit klickerndem Geräusch ins Loch fiel, verkündet er:

„Vierunddreißig — rot -- pair — passe!"

Es gab eine Bewegung unter den Zuschauern und Spielern, als er Ina nun einen großen Haufen Banknoten, Chips und Goldstücke zuschob. Sie nahm das Geld gelassen an sich, überreichte es dem jungen Menschen, der nicht wußte, wie ihm geschah, und den Vorgang kaum zu fassen vermochte.

„Es sind fast dreißigtausend Franks," sagte sie lächelnd. „Haben Sie mehr verloren?"

„Es ist ein Vielfaches von dem, was ich je besessen habe," stammelte er.

Dann sah sie ihn prüfend an und ihm schien, als dringe ihr Blick bis in die Tiefe seiner Seele —: „Dann dürfen Sie mich zu einem Glas Wein einladen."

— — — — — — — — — — — — —

Sie nahm seinen Arm und durch die gaffende, staunende, flüsternde Menge gingen sie hinüber in die Wein-Kuppel. Hier war es kühl und ruhig, eine wohltuende Stille. In einer von Palmen und Blattpflanzen gebildeten Nische nahmen sie Platz.

Ina erfuhr, daß er Manfred heiße, Manfred Haußner, daß er Diplom-Ingenieur sei, eben sein Staatsexamen gemacht habe und sich nun auf einer Ferienreise befinde, die den krönenden Abschluß seiner Studienzeit bilden sollte.

„Es wäre — ohne Sie — ein etwas trauriger Abschluß geworden," gestand er.

„Was für ein schüchterner, unschuldiger Junge," überlegte sie. „Fast ein Kind noch. Er sieht rein und unberührt aus — wie eine Jungfrau." Sie lächelte bei dieser etwas abwegigen Vorstellung — aber es war kein hochmütiges oder spöttisches Lächeln. Sehnsucht lag darin und Dankbarkeit, ja auch Dankbarkeit. Es gab ja so wenige Menschen, denen gegenüber man nicht auf der Hut zu sein brauchte. Dieser hier würde gewiß nichts tun, was sie ihm nicht erlaubte.

Sie plauderten angeregt und heiter über persönliche Erlebnisse und kleine Abenteuer. Manfred erfuhr, daß Ina die Frau eines Bankdirektors aus Wien sei — daß sie mit ihrem Gatten hier zur Erholung weile. Sie sprach von ihrem Manne gleichgültig und geringschätzig, als wäre es eine Sache. Manfred wurde etwas blaß, als er hörte, sie sei verheiratet. Trotzdem er nicht an dieser Tatsache gezweifelt hatte. Nur — irgendwie tat es ihm weh, dies aus ihrem eigenen Munde zu erfahren.

Ina merkte die leise Verstimmung und lächelte fein „Wenn wir Frauen immer warten würden, bis der Rechte kommt," sagte sie ruhig, „würden wir alle als alte Jungfern sterben."

Kurz vor Mitternacht trennten sie sich.

„Darf ich Sie wiedersehen?" fragte Manfred und küßte ihr zum Abschied die Hand, die sie ihm vielleicht etwas länger überließ, als es gerade nötig gewesen wäre.

„Ja — und unter einer Bedingung; Sie müssen versprechen, nie, nie mehr zu spielen. Sie haben selbst gesehen, daß Sie Unglück im Spiel haben."

Er versprach es sofort. „In der Hoffnung, um so mehr Glück in der Liebe zu haben," flüsterte er und errötete wieder — wie ein Knabe.

— — — — — — — — — — — —

Seit diesem Abend trafen sie sich täglich. Machten gemeinsame Spaziergänge, Ausflüge, speisten und tanzten in irgendeiner der vielen Bars und Vergnügungsstätten an der Promenade. Ina, etwas stumpf geworden durch die lediglich aus Vernunftgründen geschlossene Ehe mit einem Manne, zu dem sie kein innigeres Verhältnis gewinnen konnte, blühte auf im Umgang mit diesem hübschen, knabenhaften Menschen, der ihr die ganze Verehrung eines unerfahrenen, leidenschaftlichen Herzens entgegenbrachte. Sie war vielleicht zwei oder drei Jahre älter als Manfred — aber wenn man die beiden jetzt nebeneinander sah, war ein Altersunterschied kaum festzustellen. Nur reifer sah sie aus, wissender — und ihre Augen, so sagte Manfred, waren voller Geheimnisse. Das gab ihr eine gewisse Ueberlegenheit, die auch noch der letzten Hingabe einen Ausdruck fast mütterlicher Zärtlichkeit verlieh.

Einmal zeigte sie Manfred ihren Gatten von weitem auf der Straße. Es war ein ältlicher Herr, schon über die Fünfzig, mit einem strengen, faltigen und zugleich etwas verlebten Gesicht.

„Soll ich dich mit ihm bekannt machen?" fragte sie.

„Aber nein, nein!" rief Manfred und lehnte heftig ab. So heftig und nachdrücklich, daß sie, die zuerst lachen wollte, über seine ängstliche Abwehr, plötzlich ernst wurde und nachdenklich . . . .

An diesem selben Nachmittag, der so warm war, so ganz durchglutet von Sommerlicht, lagen sie, wohl versteckt, auf einer von dichtem Unterholz umstandenen Lichtung des Stadtwäldchens. Und während seine heißen Lippen immer wieder wie duftige Schmetterlinge über ihre weißen, vollen Schultern huschten, bemühte sie sich, durch behutsam tastende Fragen tiefer in sein bisheriges Leben einzudringen. Ob er denn noch nie geliebt habe, wollte sie wissen. Es war mehr als Neugier in dieser Frage, bestimmt aber keine Eifersucht. „So nicht . . ." sagte Manfred und errötete wieder. Wie ihr das Spaß machte, dieses Erröten. „Was heißt — so nicht?" fragte sie und streichelte sein mädchenhaft weiches Haar. Er versuchte dem Gespräch eine andere Wendung zu geben, bemühte sich, eine herrische, abweisende Miene zur Schau zu tragen. Der Versuch mißlang, und Ina ließ nicht locker.

Endlich erzählte er. Käthe hieß sie — sie stammte aus seiner Heimat. Beider Eltern wünschten sehr, daß sie sich heirateten. Und er selbst hatte es sich als schönste Erfüllung seines Lebens gedacht — diese Ehe. Denn er habe das Mädchen sehr, sehr gern gehabt. „Aber damals kannte ich dich noch nicht," brach er sein Geständnis ab. „Und sie — Käthe?" fragte Ina. „Sie betrachtet mich als ihren Verlobten."

Er zeigte Ina ein Bild von Käthe. Keine Schönheit, aber ein liebes, stilles Gesicht, gute und verträumte Augen, blond wie er selbst es war.

Ina betrachtete das Bild aufmerksam. „Du mußt sie heiraten," sagte sie schließlich. „Dies Vertrauen diesen Glauben darfst du nicht enttäuschen." Aber er wehrte sich heftig. „Nein, nein, nein!" schrie er. „Was ist sie neben dir!" Dann fiel ihm ein, daß Ina bereits verheiratet sei, seit vielen Jahren, und er wurde blaß. „Einmal wirst du meiner müde werden," sagte Ina da, und ein weher Zug glitt über ihre Lippen. „einmal wird uns das Leben aus-

einanderreißen — und was bleibt dir dann? Wenn du dieses Herz von dir gestoßen hast . . .?"

Aber er hielt sich die Ohren zu und wollte nichts mehr davon hören. Da schwieg auch sie einstweilen. Aber immer wieder, bei ihren späteren Zusammenkünften, kam sie hierauf zurück. Doch Manfred blieb standhaft, wie sie es von ihm erwartet hatte.

Drei Wochen wollte Manfred bleiben — nun waren es fast drei Monate geworden und er dachte noch nicht an die Heimreise. Aber eines Tages kam Ina unerwartet in seine Wohnung. „Wir müssen uns trennen, Manfred Liebster," sagte sie ruhig. „Für einige Zeit trennen. Ich muß mit meinem Mann zurück nach Wien, in dringenden, unaufschiebbaren Angelegenheiten, die mich längere Zeit festhalten werden."

Manfred war vollkommen niedergeschlagen, fast verzweifelt. Sie tröstete ihn mit sanfter Liebkosung. „Es ist nicht für ewig, nur ein Jahr, ein kurzes, flüchtiges Jahr. Genau über ein Jahr, ich schwöre es dir, bin ich wieder hier, erwarte dich hier, wo wir so glücklich gewesen sind."

Es war nichts zu machen — das spürte er wohl. Die letzten Minuten flogen dahin, als hätten sie Flügel. „Wir wollen uns etwas ausdenken," sagte Ina zum Abschied, und ihre Augen wurden wieder tief und geheimnisvoll, „womit wir einander irgendeine große Freude und Ueberraschung bereiten, wenn wir uns wiedersehen. Dies ganze lange Jahr wollen wir nur hieran denken, und du wirst sehen, die Zeit wird uns viel rascher vergehen, als wir eben noch fürchten."

Und sie küßte seine Augen, die plötzlich feucht geworden waren.

— — — — — — — — — — —

Nach einem Jahr war Manfred zur Stelle — er hatte in demselben kleinen Pensionat Wohnung genommen. Es war ein Tag vor der verabredeten Zeit — Ina war noch nicht da. Sie waren übereingekommen, einander nicht zu schreiben. Jetzt quälte ihn Unruhe. „Wird sie kommen?" fragte er sich. „Wird sie Wort halten?" Er durchstreifte die Umgebung, suchte alle Plätze auf, auf denen er im vergangenen Jahr mit Ina glücklich gewesen war. Todmüde kam er abends nach Hause. Unruhe zermarterte ihn, er konnte nicht schlafen.

„Ich werde ins Kasino gehen," dachte er, „ich muß mich ablenken." Er erinnerte sich zwar seines Versprechens, aber „das galt nur für damals", belog er sich selbst.

Die Säle waren voller Menschen, die teils spielend, teils zuschauend die Tische umstanden. Lange setzte er sich zur Wehr, schließlich riß es ihn mit, er zog die Brieftasche. Eine Banknote flatterte aufs Tableau, blieb auf der „Vierunddreißig" liegen. „Inas Zahl" dachte Manfred und eine seltsame Spannung erfaßte ihn.

„Vierunddreißig plein" sagte der Croupier und schob ihm einige Tausende zu. Manfred stopfte das Geld achtlos in die Tasche — plötzlich machte ihm das Spiel keinen Spaß mehr — trotz des Gewinnes. Er drehte sich um, ging direkt nach seiner Wohnung. „Glück im Spiel" flüsterte er halblaut vor sich hin, ehe er einschlief. Noch im Traum sah er die Zahl vor sich, groß, rot, brennend.

Am anderen Tage war er rechtzeitig auf der Bahn. Stellte sich an irgendeinem etwas verdeckten Platz auf. Ina kam, allein offenbar. Sie sah strahlend, blühend aus wie der leibhaftige Frühling. Entdeckte ihn auch sofort und fiel ihm unbekümmert um die Menge ringsum jubelnd um den Hals.

„Du darfst heute zu mir in meine Wohnung kommen," plauderte sie, seinen Arm nehmend. „Mein Mann — ja, mein Mann kommt erst morgen."

Sie hatten ein nettes, kleines Abendessen. Dann saßen sie auf dem Balkon und tranken Sekt. Es war alles wie einst. Schließlich, da Sehnsucht und Leidenschaft sich nicht mehr zügeln ließen, trug er sie auf ihr Lager.

„Wie stark du bist!" sagte Ina bewundernd, und dann, mit einem spitzbübischen Lächeln: „Ich versprach dir eine freudige Ueberraschung — ich will dich nicht länger auf die Folter spannen. Ich — ja, ich habe wohl bemerkt, wie schwer es dir war, zur wissen, daß du dich mit einem anderen Manne in meinem Besitz teilen mußt. Das brauchst du nun nicht mehr zu denken, Liebster — ich — habe mich scheiden lassen, um deinetwillen! So sehr liebe ich dich. Jetzt bin ich frei — ganz frei!"

Manfred richtete sich steil auf, sein Gesicht war aschgrau.

„Was hast du nur, Fred?" schrie Ina erschreckt. Er sah sie nicht an, seine Stimme war brüchig.

„Und ich," erwiderte er tonlos, „habe mich vor drei Monaten mit Käthe verheiratet. Das — war meine Ueberraschung."

Ina zuckte zusammen. Eine einzige Träne rollte schwer, heiß über ihre Wange. „Wieso?" stammelte sie klagend.

„Du hattest es so sehr gewünscht . . ."

Der Schneemann / Märchen von Hans Christian Andersen.

„In mir knackt es förmlich, so wunderbar kalt ist es!" sagte der Schneemann. „Der Wind beißt einen direkt lebendig! Und wie die Glühende da mich anglotzt!" Damit meinte er die Sonne, die eben unterging. „Sie soll mich nicht zum Blinzeln bringen; ich werde die Brocken schon festhalten."

Das waren die zwei großen dreieckigen Ziegelsteinstücken, die ihm als Augen dienten. Der Mund war ein Stück von einer alten Harke; deshalb hatte er auch Zähne.

Er war unter dem Hurrageschrei der Knaben geboren, begrüßt vom Schellengeläut und Peitschenknall der Schlitten.

Die Sonne ging unter, der Vollmond ging auf, rund und groß, klar und schön in der blauen Luft.

„Da haben wir sie wieder von einer anderen Seite", sagte der Schneemann. Er glaubte, die Sonne zeige sich wieder. „Das Glotzen habe ich ihr jetzt abgewöhnt! Mag sie nun da hängen und leuchten, damit ich mich selbst sehen kann. Wüßte ich nur, wie man es anstellt, um von der Stelle zu kommen! Ich möchte so gern weiter! Könnte ich das, so würde ich jetzt hinunterlaufen und schlittern, wie ich es bei den Knaben sah. Aber auf das Laufen verstehe ich mich nicht."

„Weg, weg!" kläffte der alte Kettenhund. Er war etwas heiser; denn früher hatte er als Stubenhund unter dem Ofen gelegen. „Die Sonne wird dich schon laufen lehren! Das habe ich mit deinem Vorgänger letztes Jahr erlebt, und bei dessen Vorgänger auch, weg, weg — weg sind sie alle!"

„Ich verstehe dich nicht, Kamerad!" sagte der Schneemann. „Soll die da oben mich laufen lehren?" Er meinte den Mond. „Ja, vorhin lief sie ja, lief davon, als ich sie scharf ansah; nun ist sie von einer anderen Seite wieder herangeschlichen."

„Du weißt rein gar nichts", sagte der Kettenhund, „aber du bist ja auch eben frisch gebacken! Was du jetzt siehst, heißt Mond, und das, was fortgegangen ist, war die Sonne. Sie kommt morgen wieder und wird dir schon beibringen, nach dem Wallgraben hinunterzulaufen. Wir bekommen bald anderes Wetter; ich spür's in meinem linken Hinterbein, da reißt's. Wir bekommen Witterungswechsel."

„Ich verstehe ihn nicht", sagte der Schneemann; „aber ich habe die Empfindung, daß er mir etwas Unangenehmes sagt. Sie, die mich anglotzte und dann wegging, und die er Sonne nennt, sie ist auch nicht mein Freund; ich habe das so im Gefühl."

„Weg, weg!" kläffte der Kettenhund, ging dreimal um sich selbst herum und legte sich dann in sein Haus, um zu schlafen.

Das Wetter schlug wirklich um. Ein Nebel, zäh und feucht, legte sich gegen Morgen über die ganze Gegend. Als es zu tagen begann, wehte es ein bißchen, und der Frost packte kräftig zu — aber was für ein Anblick, als die Sonne nun aufging! Alle Büsche und Bäume standen im Rauhreif wie ein ganzer Wald weißer Korallen; es war gleichsam, als seien alle Zweige mit strahlend weißen Blüten überstreut. Die unendlich vielen und feinen Verästelungen, die man im Sommer vor Blättern gar nicht sieht, waren wie ein Spitzengewebe, und so leuchtend weiß, als ströme weißer Glanz aus jedem Zweige. Die Hängebirke bewegte sich im Wind; sie war voller Leben wie die Bäume zur Sommerszeit. Es war eine beispiellose Pracht!

„Wie zauberhaft!" sagte ein junges Mädchen, das mit einem jungen Mann zusammen im Garten just vor dem Schneemann stehen blieb, von wo sie über die schimmernden Bäume hinschaute. „Schöneres hat auch der Sommer nicht!" sagte sie, und ihre Augen strahlten.

„Und solch einen Kerl, wie den da, schon gar nicht", sagte der junge Mann, und zeigte auf den Schneemann.

Das junge Mädchen lachte, nickte dem Schneemann zu und tanzte dann mit ihrem Freunde über den knirschenden Schnee.

„Wer waren die beiden?" fragte der Schneemann den Kettenhund. „Du bist älter auf dem Hofe als ich, kennst du sie?"

„Selbstredend", sagte der Kettenhund. „Sie hat mich ja gestreichelt, und er hat mir einen Knochen gegeben; die beiße ich nicht."

„Aber was stellen sie hier vor?" fragte der Schneemann.

„Liebesle-eu-eu-eute!" sagte der Kettenhund. „Sie sollen zusammen in eine Hundehütte und miteinander Knochen abnagen, — weg, weg!"

„Haben die beiden ebenso viel zu sagen, wie du und ich?" fragte der Schneemann.

„Sie gehören ja zur Herrschaft", sagte der Kettenhund. „Es ist wirklich sehr, sehr wenig, was man weiß, wenn man gestern erst geboren ist, das merkte ich an dir! Ich habe mein Alter und meine Erfahrungen, ich kenne alle hier auf dem Hofe. Und ich habe Zeiten gesehen, wo ich nicht in der Kälte an der Kette lag — weg, weg!"

„Kälte ist wunderbar", sagte der Schneemann. „Erzähle, erzähle! Aber du darfst nicht mit der Kette rasseln, sonst knackt es in mir."

„Weg, weg!" kläffte der Kettenhund. „Ein Hündchen bin ich gewesen, klein und niedlich, sagten sie. Damals lag ich auf einem Samtstuhl und auf dem Schoße der obersten Herrschaft, wurde auf die Schnauze geküßt und bekam die Pfoten mit einem gestickten Taschentuch abgewischt. Ich hieß „Schönchen" und „Wollebeinchen"; aber dann wurde ich ihnen zu groß. Deshalb gaben sie mich in die Kelleretage zur Haushälterin. Von dort, wo du stehst, kannst du hineinsehen. Es war da zwar nicht ganz so vornehm wie oben, aber dafür gemütlicher. Ich wurde nicht mehr gedrückt und von den Kindern umhergeschleppt wie oben, ich hatte ebenso gutes Futter wie oben, aber viel mehr! Ich hatte mein eigenes Kissen, und dann gab es dort einen Ofen, und das ist um diese Jahreszeit schöner als alle Herrlichkeit der Welt. Ich verkroch mich so darunter, daß ich ganz verschwand. Ja, von dem Ofen träume ich noch immer — weg, weg!"

„Sieht ein Ofen so schön aus?" fragte der Schneemann. „Aehnelt er mir?"

„Er ist genau das Gegenteil von dir! Kohlschwarz ist er, und er hat einen langen Hals mit einer Messingtrommel. Er frißt Scheite, daß ihm die Glut aus dem Maule schlägt. Man muß sich neben ihm halten, ganz dicht daneben oder darunter; das ist ein unnennbares Behagen! Durch das Fenster mußt du ihn doch sehen können, dort, wo du stehst."

Und der Schneemann guckte, und wirklich sah er ein schwarzes, blankpoliertes Ding mit einer Messingtrommel, aus dem unten das Feuer herausleuchtete. Dem Schneemann wurde ganz eigen zu Sinn; es überkam ihn etwas, worüber er sich selbst keine Rechenschaft ablegen konnte, was aber alle Menschen kennen, wenn sie nicht eben Schneemänner sind.

„Und weshalb hast du sie verlassen?" fragte der Schneemann. Er fühlte, daß der Ofen ein weibliches Wesen sein mußte.

„Ich mußte leider", sagte der Kettenhund. „Sie warfen mich hinaus und legten mich hier an die Kette. Ich hatte dem jüngsten Junker ins Bein gebissen, weil er mir den Knochen fortstieß, an dem ich nagte, Knochen um Knochen, dachte ich! Aber sie nahmen es übel, und seit der Zeit liege ich an der Kette und meine klare Stimme ist weg — weg! Das war das Ende vom Lied."

Der Schneemann hörte nicht mehr, er blickte hinab in die Kelleretage der Haushälterin, wo der Ofen auf seinen vier eisernen Beinen stand, ebenso groß wie der Schneemann selbst.

„Es knackt so seltsam in mir", sagte er. „Werde ich nie dort hineinkommen? Es ist ein so unschuldiger Wunsch, und unsere unschuldigen Wünsche werden doch wohl gewiß erfüllt. Es ist mein höchster Wunsch, mein einziger Wunsch, und es wäre fast ungerecht, wenn er nicht erfüllt würde. Ich muß hinein, ich muß mich an sie lehnen, und sollte ich das Fenster zerschlagen."

„Dort hinein kommst du nie!" sagte der Kettenhund, „und kämst du an den Ofen, so wärest du weg, — weg!"

„Ich bin schon so gut wie weg", sagte der Schneemann.

Den ganzen Tag über stand der Schneemann und sah zum Fenster hinein. Um die Dunkelstunde wurde die Stube noch einladender; vom Ofen her leuchtete es so milde, wie weder Sonne noch Mond leuchten, wie eben nur ein Ofen leuchten kann, wenn etwas in ihm steckt. Oefnete man seine Tür, so schlug die Lohe heraus, das war so seine Gewohnheit, und des Schneemanns Gesicht erglühte dann rot bis hinab auf die Brust.

„Ich halte das nicht aus!" sagte er. „Wie gut es ihr steht, wenn sie die Zunge herausstreckt!"

Die Nacht war sehr lang, aber nicht für den Schneemann. Er stand in süße Gedanken vertieft, und sie gefroren, daß sie krachten."

Am Morgen waren die Kellerfenster zugefroren mit den herrlichsten Eisblumen, die sich ein Schneemann nur wünschen kann; aber sie verbargen den Ofen, er konnte sie nicht sehen. Es knackte, es knirschte, es war just ein Frostwetter, das einen Schneemann erfreuen mußte; aber er war nicht erfreut. Er hätte sich glücklich fühlen können und müssen; aber er war nicht glücklich. Er krankte an der Sehnsucht nach dem Ofen.

„Das ist eine schlimme Krankheit für einen Schneemann", sagte der Kettenhund.

„Ich habe auch an dieser Krankheit gelitten; aber ich habe sie überwunden — weg, weg! — Und nun wird das Wetter umschlagen."

Und es schlug um; es wurde Tauwetter.

Das Tauwetter nahm zu, der Schneemann nahm ab. Er sagte nicht viel, er klagte nicht, und das sind die richtigen Zeichen.

Eines Morgens stürzte er zusammen. Dort, wo er gestanden, ragte etwas wie ein Besenstiel in die Luft. Da herum hatten ihn die Knaben aufgebaut.

„Jetzt kann ich verstehen, was es mit seiner Sehnsucht auf sich hatte!" sagte der Kettenhund. „Der Schneemann hatte einen Feuerhaken im Leibe, und der war es, der ihn innerlich so bewegte. Nun, er hat überwunden — weg, weg!"

Und bald war auch der Winter überwunden.

„Weg, weg!" kläffte der Kettenhund. Aber die kleinen Mädchen auf dem Hofe sangen Frühlingslieder, und niemand dachte mehr an den Schneemann.

(Aus dem Dänischen von L. Tronier-Funder.)

Ein wahrer Freund.

Von Gordon Söe.

„Mein Mann kommt gleich," sagte die hübsche Mrs. White. „Er war gerade bei seinem alten Freunde Robertson — Joseph M. Robertson — und von dem kommt er erst früh am Morgen nach Hause. Dann ist er immer sehr müde. Kennen Sie übrigens Robertson — also nicht — ich auch nicht." Schließlich kam Herr White. Er war bedeutend älter als seine Frau und sah an diesem Tage abgetakelt, müde — und wie mir schien — etwas verbummelt aus. Ich hatte ihn oftmals von Robertson, seinem alten Freund, einem Sonderling und Eremiten, erzählen hören. White war voller wirklich amüsanter Schnurren und Beobachtungen. Er sprach gut und gern und hatte mir ein sehr lebendiges Bild von der merkwürdigen Person Robertsons skizziert. „Ja", sagte Mr. White, „ich war gestern bei Joseph M. und es wurde spät — armer alter Geselle — ich gehe wirklich nicht zu meinem puren Vergnügen dahin. Er ist aber so einsam und schätzt mich so sehr — und — man darf schließlich niemals einen alten Freund vernachlässigen."

„Du armer Kerl, bist so gut und treu," sagte Mrs. White und tätschelte ihrem Mann die Wange, während ihre hellen, klaren und glasartigen Augen, die denen hübscher Katzen glichen, an ihm vorbei in den Garten blickten. — Ich verkehrte gern bei der Familie White, konnte die beiden gut leiden, trotzdem fühlte ich mich der Frau gegenüber nie ganz sicher. Sie war zu klug. White bewunderte sie. „Sie hat ein juristisches Gehirn," pflegte er zu sagen. Sie war 30 — er 55 — sie sah jünger — er hingegen älter aus. Sie war groß und schön; er war klein, und neigte ein wenig zum Haustyrannen. Ich empfand dunkel, daß er in sie verliebt und um sie besorgt war.

Eines Tages, als ich mit ihm zusammen nach Hause fuhr, erzählte er mir, daß seine Frau all seine vergnügten Freunde aus der Junggesellen- und Studentenzeit abgeschafft hätte. „Vielleicht waren sie auch nicht die richtige Gesellschaft für eine junge Dame — alte Kumpane — aber ich konnte sie nicht entbehren — und — darum erfand ich Joseph M. Robertson . . . Wir sind eine ganze Gesellschaft, die zusammenkommt, und jedesmal muß einer von uns sich eine Geschichte über Joseph M. ausknobeln, die wir dann zu Hause erzählen können. Wir haben uns Joseph M. erschaffen — wir kennen — wir lieben ihn. Meine Frau vertraut mir blind, und ich füge ihr ja kein Unrecht zu, indem ich ihr den Aerger spare."

Im Hause White angelangt, warteten wir bis 9 Uhr — dann speisten wir beide in aller Stille. White wurde von Minute zu Minute nervöser. Um 11 Uhr kam Mrs. White. Sie sah strahlend aus. „Verzeih mir, daß ich so spät komme, es war nett von Ihnen, daß Sie John solange Gesellschaft leisteten." — „Ja — aber," stammelte ihr Mann, „wo in aller Welt bist du denn gewesen?"

„Ach," lächelte sie, „ich habe eine äußerst interessante Bekanntschaft gemacht!" Bei diesen Worten blitzte sie ihren Mann mit den klaren Glasaugen an, „denke dir — ich habe deinen alten Freund Joseph M. Robertson getroffen . . ."

Ballgeflüster . . .

Von Erich Kästner.

Dabei ist der Mann, wie es heißt, ein Baron . . .
Ich schminke mich nie. Ich nehme nur Puder . . .
Und tritt mich wie blöd, das alberne Luder . . .
Fort mit den Pfoten! Det kenne ick schon . . .
Das ist nicht mein Mann. Das ist nur ein Bruder . . .

Ich bring' Sie, ganz klar, in den Aufsichtsrat . . .
Wie so ein Skelett, nur Haut und Knochen . . .
Die hat sich in Garmisch verschiedenes gebrochen . . .
Sie halten die Meldung für Landesverrat? . . .
Und kam eine Woche zu früh in die Wochen . . .

Ich fragte Sie, ist das nun Tanzmusik? . . .
Man hat mir gesagt, daß der Dr. Luther . . .
Na prost, Herr Pilsator! . . . Die Hand von der Butter! . . .
Gnädigste haben sowas im Blick . . .
Genau als hörte ich Ihre Frau Mutter . . .

Mensch, nimm dich zusammen! Mein Mann sieht her . . .
Verbindlichen Dank, ich möchte nicht rauchen . . .
Und falls Sie mal einen Doktor brauchen . . .
Zum Tee im Eden . . . Das Stück Malheur! . . .
Ich dachte, hier könnte man untertauchen . . .

Ich suchte doch nur einen Scheidungsgrund . . .
Bavaria Sechsunddreißignullsieben . . .
Gelogen nicht, aber übertrieben . . .
Er dachte, sie würde vom Essen so rund . . .
Nein, manche können erst hinterher lieben . . .

und Kellnergemurmel.

Und so etwas will nun erwachsen sein! . . .
Nun seh nur das Rindvieh dort! . . .
Das Ganze ist ein Idiotenverein . . .
Der Kellnerberuf ist wirklich zum Spei'n . . .
Sie wünschen, mein Herr? . . . Sofort! . . .

Humor.

Geteilter Schmerz. „Hier hast du die versprochene Mark, Trudchen. Wie war's denn beim Zahnarzt?" — „Es war zu schön, Tante, wie Paul gebrüllt hat." — „Wieso hat Paul gebrüllt?" — „Paul hat sich für mich 'n Zahn ziehen lassen. Er kriegt fünfzig Pfennig ab."

Ehekrisis. „Elender du willst mir vorlügen, daß du bis zwei Uhr nachts bei deinem Freunde Armand warst. Wo gerade ich um diese Zeit bei ihm war!"

Bei Professors. „Entsetzlich. Bubi hat die Tinte ausgetrunken." — „Laß ihn am Füllfederhalter lutschen!"

Die Mahnung. Der Geiger Rosé, der dem berühmten Quartett seinen Namen gegeben hat, lieh sich von einem Freund Noten, vergaß aber, sie zurückzugeben. Der Freund schrieb ihm schließlich ein paar Zeilen: „Lieber Meister! In der Auffassung der Klassiker sind Sie unerreicht, aber in der Wiedergabe lassen Sie entschieden zu wünschen übrig."

Der Graphologe. „Was fällt Ihnen an meiner Handschrift auf?" — „Die Orthographie."

Eisbahn. „Vater, Kind und Tante stehen am See. Der Junge fragt: „Vater, wie dick muß das Eis sein, wenn Eisbahn ist?" — „Etwa fünf Zentimeter." — „Und wenn Tante läuft?"



32. Fortsetzung.

„Hier sind Briefe," sagte Whiteside, nachdem Ling Chu gegangen war.

Zwei Stöße von Briefen lagen in schöner Ordnung auf dem Schreibtisch von Mrs. Rider. Tarling zog sich einen Stuhl heran und setzte sich.

„Sind das alle?"

„Jawohl. Ich habe das ganze Haus seit heute morgen um acht Uhr durchsucht und kann weiter nichts finden. Die auf der rechten Seite sind alle von Milburgh. Sie sind nur mit einem Anfangsbuchstaben unterzeichnet, das ist eine Eigenheit von ihm, aber auf allen Briefen steht seine Stadtadresse."

„Haben Sie sie einmal durchgesehen?" fragte Tarling.

„Ich habe sogar alle gelesen, aber ich habe nichts gefunden, was Milburgh irgendwie belasten könnte. Es sind gewöhnliche Briefe, die sich meistens um kleine Geschäfte und um Investierungen drehen, die Milburgh im Namen seiner Frau machte — oder besser im Namen von Mrs. Rider. Man kann leicht daraus ersehen, wie tief die arme Frau in die ganze Sache verwickelt war, ohne etwas von Milburghs Verbrechen zu wissen."

Tarling nahm die Briefe nacheinander aus den Umschlägen, las sie durch und legte sie wieder zurück. Er war bei der Hälfte des Stoßes angelangt, als er plötzlich innehielt und einen Brief zum Fenster trug.

„Hören Sie einmal zu," sagte er zu Whiteside.

„Verzeihe mir, daß ich dir diesen befleckten Bogen schicke, aber ich bin in einer furchtbaren Eile und habe mir die Finger mit Tinte beschmutzt, weil ich die Flasche umgestoßen habe."

„Aber da ist doch weiter nichts dabei!" entgegnete Whiteside lachend.

„An den Worten sicher nicht," gab Tarling zu. „Aber unser Freund hat auf diesem Briefbogen einen brauchbaren Daumenabdruck hinterlassen. Ich schließe wenigstens aus der Größe, daß es ein Daumenabdruck ist."

„Geben Sie mir bitte einmal den Bogen."

Whiteside war erregt aufgesprungen, ging um den Tisch herum und schaute Tarling über die Schulter, der den Brief noch in der Hand hielt. Er wurde sehr erregt und packte Tarling am Arm.

„Jetzt haben wir ihn!" rief er laut. „Er kann uns nicht mehr entwischen!"

„Was meinen Sie denn?"

„Ich kann einen Eid darauf leisten, daß dieser Fingerabdruck mit den blutigen Spuren identisch ist, die wir auf der Kommodenschublade in Miß Riders Wohnung gefunden haben!"

„Sind Sie Ihrer Sache ganz sicher?"

„Absolut," erwiderte Whiteside schnell. „Sehen Sie doch einmal diese Spirale, diese Linienführung — es ist genau dieselbe. Ich habe die Photographie des blutigen Abdrucks bei mir." Er suchte in seinem Notizbuch und fand die Vergrößerung.

„Vergleichen Sie doch!" rief Whiteside triumphierend. „Linie für Linie, Furche für Furche stimmt genau. Das ist Milburghs Daumenabdruck, und Milburgh ist der Mann, den wir suchen!"

Er zog schnell seinen Rock an.

„Wohin wollen Sie?"

„Zurück nach London," sagte der Polizeiinspektor grimmig, „um einen Verhaftungsbefehl gegen George Milburgh ausstellen zu lassen, den Mann, der Thornton Lyne und seine eigene Frau ermordete — den schwersten Verbrecher, den es augenblicklich gibt!"

29.

In diesem Augenblick trat Ling Chu wieder in das Zimmer. Seine Gesichtszüge waren so undurchsichtig wie immer. Er brachte stets eine eigenartig geheimnisvolle Atmosphäre mit sich.

„Nun?" fragte Tarling. „Was hast du entdeckt?"

Selbst Whiteside horchte auf, trotzdem er den Fall von sich aus als geklärt betrachtete.

„Zwei Leute kamen in der letzten Nacht die Treppe herauf," sagte Ling Chu. „Auch mein Herr." Er schaute auf Tarling, der zur Bestätigung nickte. „Die Fußspuren meines Herrn sind klar," fuhr er fort, „ebnso diejenigen der kleinen jungen Frau, auch die nackten Füße."

„Hast du Spuren von nackten Füßen bemerkt?" fragte Tarling, und Ling Chu bestätigte es.

„War es ein Mann oder eine Frau?" forschte Whiteside.

„Das kann ich nicht entscheiden," entgegnete der Chinese, „aber die Füße waren verletzt und bluteten. Draußen auf den kiesbestreuten Wegen sind Blutspuren."

„Das kann nicht stimmen," sagte Whiteside scharf.

„Unterbrechen Sie ihn jetzt nicht," warnte Tarling.

„Eine Frau ging in das Haus und kam wieder heraus —" fuhr Ling Chu fort.

„Das war Miß Rider."

„Dann kamen eine Frau und ein Mann, später die barfüßige Person, denn die Blutspuren sind über den Abdrücken der ersteren."

„Woher wissen Sie aber, welche Spuren von der ersten Frau und welche von der zweiten herrühren?" Whitesides Interesse war trotz der ablehnenden Haltung erwacht.

„Die Füße der ersten Frau waren naß," erwiderte Ling Chu.

„Aber es hat doch nicht geregnet," sagte der Polizeiinspektor triumphierend.

„Sie stand auf dem Gras," erklärte Ling Chu, und Tarling nickte bestätigend. Er erinnerte sich daran, daß Odette im Schatten der Büsche auf dem Rasen gestanden und sein Abenteuer mit Milburgh beobachtet hatte.

„Aber eines kann ich nicht verstehen, Herr," sagte Ling Chu. „Es sind noch Fußtapfen von einer anderen Frau da, die ich auf der Treppe in der Halle nicht entdecken konnte. Soviel ich feststellen kann, hat sie zweimal die ganze Runde gemacht. Dann ging sie in den Garten und zwischen den Bäumen hindurch."

Tarling starrte ihn verwundert an.

„Miß Rider ging aus dem Hause auf die Straße," sagte er, „und folgte mir später nach Hertford."

„Ich habe aber außerdem noch die Fußspuren einer Frau entdeckt, die um das Haus herumgegangen ist," erwiderte Ling Chu hartnäckig. „Und deshalb glaube ich auch, daß die Person, die mit nackten Füßen hier herumging, eine Frau war . . ."

„Sind noch Spuren von Männern außer uns dreien vorhanden?"

„Das wollte ich eben erklären," sagte Ling Chu. „Ich habe noch eine sehr schwache Spur von einem Mann entdeckt, der ziemlich früh kam. Die nassen Fußspuren bedecken die seinen. Er ist auch wieder fortgegangen, aber ich habe keine Spur von ihm auf dem Kies entdeckt, nur die Spur eines Fahrrades."

„Das war also Milburgh," ergänzte Tarling.

„Wenn ein Fuß den Boden nicht berührt hat," erklärte Ling Chu, „dann hinterläßt er fast keine Eindrücke. Die Fußspuren der Frau, die um das Haus herumgehen, sind so schwer für mich zu erklären, weil ich sie nicht auf der Treppe finden kann. Und doch weiß ich, daß sie aus dem Hause herauskamen, ich kann sie genau in der Richtung von der Türe aus verfolgen. Kommen Sie bitte mit mir herunter, damit ich es zeigen kann."

Er führte die beiden in den Garten. Whiteside bemerkte erst jetzt, daß der Chinese barfuß war.

„Haben Sie denn nicht Ihre eigenen Spuren mit denen anderer Leute verwechselt?" fragte er scherzend.

Ling Chu schüttelte den Kopf.

„Ich habe meine Schuhe drot draußen hinter der Tür gelassen, weil es so viel leichter für mich ist, zu arbeiten," sagte er ruhig. Dann ging er wieder zur Tür und zog seine Schuhe an.

(Fortsetzung folgt.)

Die Tragödie eines Knaben.

Ein Mutter läßt ihr Kind von ihrem Geliebten, einem Zigeuner, blenden.

Aus Neusatz (Jugoslawien) wird gemeldet:

Eine furchtbare Tragödie, die sich vor etwa zehn Jahren zugetragen hat, wird erst jetzt bekannt. Die aus Darda gebürtige Anna Ritzmann ließ ihren kleinen Sohn von einem Zigeuner, ihrem Geliebten, blenden, der dann das arme Kind von Dorf zu Dorf führte und für sich betteln ließ. Durch die Aufmerksamkeit der Gemeindebeamten ist dieser tragische Fall nun nach zehn Jahren ans Tageslicht gekommen.

Anna Ritzmann lernte vor zehn Jahren den Zigeuner Krista Gyorgyewitsch kennen und verliebte sich in ihn. Der Zigeuner hatte in seinem Gefolge mehrere verkrüppelte Kinder, die mit ihm von Dorf zu Dorf zogen, bettelten und die Gaben ihrem Herrn abführten. Anna Ritzmann hatte damals einen etwa fünfjährigen Sohn, Milan.

Eines Tages machte der Zigeuner seiner Geliebten den teuflischen Vorschlag, den kleinen Milan irgendwie zu verkrüppeln, damit er beim Betteln besser die Mildtätigkeit der Mitmenschen wachrufen und ihm sowie seiner Mutter das tägliche Brot verdienen könnte. Die von der Leidenschaft ganz verblendete, unmenschliche Mutter willigte ein. Der Zigeuner nahm darauf vor den Augen der Mutter einen Eisenstab, erwärmte ihn bis zur Rotglut und blendete dem kleinen Milan beide Augen.

Das Kind mag vor rasendem Schmerz gebrüllt haben. Die unmenschliche Mutter aber hatte kein Gefühl. Zehn Jahre lang mußte der kleine Milan mit dem Zigeuner von Ort zu Ort ziehen und vor den Türen betteln. Die Mutter war eines Tages verschwunden. Schließlich ließ sich der Zigeuner Gyorgyewitsch in seiner Heimatsgemeinde Arangyelovatz nieder. Milan mußte auch hier betteln. Gemeindebeamten kam indessen der kleine, blasse Knabe in den Händen des schwarzen Zigeuners merkwürdig vor. Der Bezirksvorsteher wurde schließlich selbst aufmerksam. Er ließ den Knaben vor sich bringen und fragte ihn aus. Der unglückliche Milan, der inzwischen 15 Jahre alt geworden war, erinnerte sich noch dunkel an seine Mutter und die unglücklichen Tage, da er dem entmenschten Zigeuner in die Hände geraten war.

Der Knabe wurde sogleich in das Semliner Blindenheim gebracht, dessen Leitung nun nach seinen Angehörigen forscht. Zwecks Auffindung derselben wurden an alle Behörden im Lande Lichtbilder des kleinen Blinden mit Darstellung der ganzen Tragödie geschickt. Der kleine Milan erzählt im Blindenheim, er hätte drei Brüder gehabt. Er weiß aber nicht, ob sie noch leben und wo sie sind. Von seinen übrigen Familienangehörigen weiß er nichts. An seine Mutter kann er sich noch gut erinnern. Er dankt Gott, daß er aus den Händen des Zigeuners gerettet wurde und im Blindenheim sein darf.

Im brennenden Flugzeug.

Der amerikanische Militärflieger Lt. Haddon hat vor kurzem eine Bravourleistung vollbracht. Er war in einem neuen Flugzeug über Dayton zu einem Steilflug aufgestiegen, der ihn bis zu 10 000 Meter emporführte. Beim Abdrosseln des Motors geriet das Flugzeug in dieser Höhe in Brand. Im Gleitflug versuchte der Flieger den Boden zu erreichen. Als er auf 3000 Meter gekommen war, richtete er sein Flugzeug wieder auf, in der Annahme, daß die Flammen infolge des starken Luftzuges erstickt worden seien. Sie waren aber nur nach innen geschlagen und brachen im Augenblicke des Wiederaufrichtens der Maschine von neuem hervor. In 1000 Meter Höhe entschloß sich der Flieger schließlich, den Fallschirm hervorzuholen und aus dem brennenden Flugzeug abzuspringen. Der Sprung gelang und Lt. Haddon landete wohlbehalten.

Der Fall zeigt, daß auch Flugzeugbrände, die übrigens zu den Seltenheiten gehören, nicht immer schlimm zu enden brauchen. In einer ganz ähnlichen Situation rettete sich der deutsche Flieger Udet während des Krieges an der Westfront, als der Motor seines Flugzeugs von einer feindlichen Kugel durchschossen war, durch Abspringen mit dem Fallschirm aus großer Höhe.

Eine angekettete Kirche.

Einer der von Stürmen am meisten heimgesuchten Orte der Welt ist der Flecken Gimoy im nördlichen Norwegen, der unmittelbar an der Küste des nördlichen Atlantischen Ozeans liegt. Hier sind die Stürme oft so verheerend, daß Häuser, die nicht tadellos masiv gebaut sind, einfach umgerissen, weggefegt und in den Ozean gespült werden. Dieser sturmumtobte Ort also hat jetzt, wie der „Observer" berichtet, eine neue Kirche erhalten, die, wie selbstverständlich, nicht nur äußerst stark gebaut, sondern außerdem auch noch mit dicken Ketten an die Felsen geschmiedet ist. Diese Vorsichtsmaßnahme nun ist keineswegs übertrieben, sondern durchaus notwendig, wenn man die jetzt erbaute Kirche nicht dem gleichen Schicksal aussetzen will, von dem ihre Vorgängerin ereilt wurde. Dieses Gotteshaus nämlich wurde während eines heftigen Sturmes einfach ins Meer geschleudert und von den rasenden Fluten soweit in den Ozean abgetrieben, daß nicht einmal mehr der Kirchturm aus dem Wasser hervorragte.

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

Magistrat m. Łodzi — Wydział Podatkowy, niniejszem podaje do wiadomości że w dniu 20 marca 1929 r. między godz. 9-tą rano a 4-tą po południu odbędą się przymusowe licytacje ruchomości u niżej wymienionych osób za niewpłacone podatki:

1 Agater E., Bajtera 21, maszyna do szycia, meble
2 Ajzen A., Zachodnia 16, meble
3 Brauner M., Zgierska 16, szafa tremo
4 Bister L., Szkolna 10, 2 szafy
5 Bornsztajn M., Aleksandryjska 2, lustro
6 Borek Ch., Wolborska 5 maszyna do szycia
7 Borowiecki A. D. Matejki 2, szafa
8 Błaszkowski I., Młynarska 8, meble
9 Brenzel Sz., Pomorska 11, meble.
10 Brodaty M., Franciszkańska 15 meble
11 Bonbus Ch., Drewnowska 7- biurko amer.
12 Dajerman S., Konstantynowska 30, meble
13 Działowski B., Aleksandryjska 4, szafa, 2 kołdry
14 Fajwlowicz A., Gdańska 11, meble
15 Fiszer A., Długosza 43, maszyna
16 Grinbaum I., Zgierska 17, szafa
17 Goldberg G., Nowomiejska 15, lustro
18 Grynbaum N. B., Kościelna 3 meble
19 Gutter S., Północna 6, różne trunki
20 Gutman B., Konstantynowska 42, pianino
21 Goldberg E., Pl. Wolności 10, meble patefon.
22 Grosman L., Konstantynowska 13, meble
23 Gross M., Nowomiejska 9, serwisy obiadowe, szklanki i lampy.
24 Golde M., Szkolna 16, meble
25 Grynbajl M., Stary Rynek 6, meble
26 Gruszkowski D., Aleksandrowska 11, meble
27 Gros H., Nowomiejska 26, lampy, talerze
28 Hendeles B., Podrzeczna 10, tremo, kredens
29 Herszenberg L., Franciszkańska 30, lustro
30 Hau I. Aleksandrowska 75, meble maszyna do szycia
31 Jasiński T. Północna 36, fortepian, meble
32 Jasnokowski A., Marysińska 59 meble
33 Jachnik R., Pomorska 185, meble, maszyna do szycia
34 Karp E., Pomorska 19, meble obraz olejny.
35 Kinrys H., Nowomiejska 20, szafa
36 Krygier E., Bazarna 7, tremo, otomana
37 Kunerberg W., Północna 23 meble
38 Kurc M., Szkolna 8, kredens, zegar.
39 Krumholc B., Pl. Kościelny 4, meble
40 Kohn Konstantynowska 18 meble, obraz
41 Kowal M. Pomorska 4, 25 dywaników
42 Kempiński J., Pomorska 107, szafy, tremo
43 Knoblow Sz. A., Zgierska 54, wzory malarskie, farby, gips, kreda.
44 Kłos J., Franciszkańska 51, 1500 butelek octu
45 Karo E., Ogrodowa 3, kredens, zegar.
46 Kohn I. Pomorska 67, różne meble
47 Krakowska M., Pomorska 69, pianino, meble
48 Łabanow M., Zgierska 111, meble
49 Lubochiński M. Wolborska 28, meble
50 Lejbowicz Ch., Zgierska 15, szafa, lustro, 2 kołdry, żyrandol
51 Lewkowski J. Zgierska 10, wieszak z lustrem
52 Lewkowicz I, Wolborska 10, maszyna do szycia
53 Lida E. Wschodnia 16, maszyna do szycia
54 Lewkowicz R., Pomorska 87, kredens, czekolada, szproty, herbata
55 Mycynmacher M. Wolborska 28, maszyna do szycia
56 Morgensztern H., Podrzeczna 19, meble
57 Markowicz M. Pieprzowa 6, meble
58 Morawski J., Smugowa 28, meble
59 Maroko M. Szkolna 25, meble
60 Majzels A. E. Wschodnia 4, meble
61 Minc M. Aleksandrowska 14, meble, 2 kołdry pluszowe
62 Mitlin L. i Góralski M. Pomorska 83-85, maszyna do pisania urządzenie gabinetu.
63 Nasielski J. Zgierska 13, meble
64 Pozner E. M. Szkolna 10, kredens, zegar.
65 Perliński I., N. Łagiewnicka 18, wina, szafa sklepowa, kanapa
66 Perwin G., Wrześnieńska 3, maszyna do szycia
67 Pok Ch. M., Nowomiejska 3, otomana, biurko
68 Pulwermacher E., Brzezińska 3 lustro, garderoba
69 Parzenczewski H., Zgierska 26, różne meble.
70 Powodowska Ch., Pomorska 119, meble
71 Rajs M., Północna 21, maszyna do szycia, kredens
72 Rozental J., Podrzeczna 7, meble .
73 Retelewski P., Franciszkańska 58, meble
74 Rozental I., Nowomiejska 29, szpagat
75 Russak Konstantynowska 30, meble
76 Rybak E., Kilińskiego 7, różne meble, bibljoteka
77 Rozenbaum Ch. Zgierska 3-5, 2 wagi
78 Szydłowska R. Nowomiejska 26, meble
79 Szpigel Ch., Rybna 9, 20 par spodni
80 Szymkiewicz B., Podrzeczna 11 różne meble
81 Szeller F. W. Smugowa 12 biurko
82 Szpigelman M. Szkolna 22, kredens, tremo
83 [illegible]sztajn Ch. Drewnowska 5, meble
84 Szczygielski G. Aleksandrowska 34, żyrandol, lustro
85 Słoikowski M., Kielma 11, meble
86 Sękowski H., Pomorska 25, szafy
87 Sobociński M. Pomorska 28, maszyna do szycia, kasa, meble
88 Szwarc J., Nowomiejska 19, 2 wagi
89 Strykowski I., Konstantynowska 42, maszyna do szycia, meble
90 Storch J. Zgierska 56, meble
91 Szlamowicz M. Pomorska 107, maszyna do szycia, meble
92 Sochaczewski S., Zgierska 15, meble czekolada, bufet
93 Temkin Ch. Dolna 9, maszyna do szycia, meble
94 Weis B. Konstantynowska 12 meble
95 Wajnrajch A. Drewnowska 16 meble
96 Wajnert M. Gdańska 5, meble
97 Witelson H., Wschodnia 18, sweatry damskie
98 Wajznert J. Wschodnia 2, 200 par skarpetek
99 Wiązowski B. Wschodnia 8, kasa ogniotrwała, meble
100 Waldman Ch. Zgierska 38, garderoba, zegar
101 Wysocki Ks. Wolborska 40, maszyna do szycia, meble
102 Witecki J. Brzeska 9, szafa i komoda
103 Wolman W. Podrzeczna 7, różne meble
104 Wolf A. A. Aleksandrowska 91 pianino, stół, krzesła
105 Zarzewski A., Podrzeczna 10, pianino, różne meble, kasa ogniotrwała.
106 Zambrzycki E., Kwiatkowskiego 10, maszyna do szycia, szafa
107 Zycer Ch., Nowomiejska 31, 15 sztuk białego płótna
108 Zarzewski Sz. Pomorska 8, meble
109 Zaliszewski D. Wolborska 32, kredens
110 Zalcensztajn M. Podrzeczna 9, meble
111 Zajdenwurm M., Pomorska 163, 165, kasa ogniotrwała, maszyna do pisania
112 Zylberberg Abr. Zgierska 9, bilard
113 Alter H. Cmentarna 1, szafa, lustro
114 Bacharjer S., Cmentarna 3, szafa, lustro
115 Bożykowski J. Cmentarna 3, meble
116 Bożykowski D. Cmentarna 3, szafa
117 Buzyn Sz. Konstantynowska 29 meble, zegar
118 Chmielewski E. Konstntynowska 30, meble, maszyna do szycia
119 Cymer J. Konstantynowska 22 sweatry
120 Działowski M. Bazarna 7, kredens, leżanka
121 Dobrzyński D. Konstantynowska 17, meble
122 Deutzman Z. Konstantynowska 30, meble
123 Frenkel D. Konstantynowska 16, kredens, zegar
124 Fiszman A. J. Konstantynowska 28, garderoba, biurko
125 Griner I. Konstantynowska 68, meble
126 Gliksman M. Wolborska 3, waga, kredens
127 Glanc J. Konstantynowska 11-13, fortepian
128 Hiller Ch. Pomorska 93, meble
129 Kaufman A. Aleksandryjska 18, meble
130 Lerner D. Konstantynowska 50 kredens, szafa, mąka, mydło
131 Lebowicz Z. Zgierska 15, meble
132 Majerczak M. Cereckiego 11, 2 rolwagi, szafa, stół
139 Milewska R. Konstantynowska 28, woda kolońska, kanapka, waga
134 Maneli A. Konstantynowska 30 meble
135. Ostrowiecki B. Sztarka 3-5, garderoba, zegar
136 Openchajm M. Konstantynowska 3, meble
137 Reinsfeld G. Cmentarna 3, zegar
138 Rotkopf M. Zgierska 9, szafa
139 Rudski B. Konstantynowska 40-42, biurko
140 Stępień R. Cmentarna 1, kredens
141 Suchecki Sz. Zgierska 64, meble
142 Szweryn L. Cereckiego 9, meble
143 Szternfeld Ch. Konstantynowska 29, kredens
144 Sarnowski L. Łagiewnicka 66 lustro, szafa
145 Tenter A. Aleksandrowska 2-4 meble
146 Wilczkowski L. Gdańska 4, maszyna krawiecka, kredens
147 Wizner M. Konstantynowska 18, szafa, biurko
148 Welner G. Konstantynowska 30, kredens, zegar
149 Wąsowicz R. Konstantynowska 46, szafy
150 Zylberberg A., Zgierska 9 bilard

W dn. 21 marca 1929 r. między godziną 9-tą rano, a 4-tą popołudniu

151 Alter M. Południowa 5, likiery różne
152 Aron J. 6-go Sierpnia 36, garderoba zegar
153 Arensztajn, Południowa 25, meble, samowar
154 Angerstein, Wólczańska 74,
157 Bromberg D., Narutowicza 56, pomocnik, kredens
155 Bortner M. Piotrkowska 117, meble
156 Birnbaum H. Zielona 28, meble
157 Uromberg D. Narutowicza 56, szafa
158 Brzeziński A. Lipowa 20, meble
159 Brejtsztajn i Schlachtus, Cegielniana 12-17, meble
160 Bławat H. 28 p. Strzelców Kaniowskich 27, pończochy, kredens
161 Buzyn Abr. Piotrkowska 6, meble
162 Bezdezski J. Cegielniana 57, kredens
163 Bornsztajn I. Cegielniana meble
164 Blumenfeld M. Piotrkowska 18 różne meble, patefon, radio
165 Bocheński Fr. Zachodnia 39, tremo, szafa
166 Bortner Piotrkowska 117, kredens
167 Blumenwald D., Sienkiewicza 22, meble
168 Braun J., Południowa 9, pianino, różne meble
169 Buchbinder B., Zachodnia 31, meble
170 Bittner O. Zielona 39, maszyna do szycia, meble
171 Bernharat C., Zakątna 62, maszyna do pisania, bormaszyna
172 Czudnowska B. Piotrkowska 74 tremo, kanapka, fotele
173 Czapnik Z., Cegielniana 61, szafa
174 Cederbaum Sz., Wschodnia 65, bibljoteka, meble
175 Cygielman I., Południowa 28, szafa, bibljoteka
176 Chabański A., Zachodnia 42 garderoba
177 Cukier M., Al. I maja 45, radjo meble
178 Chmiel J., Kilińskiego 105, meble, biurko
179 Chęciński L., Cegielniana 75, meble
180 Djamant M., Żeromskiego 67, 2 szafy
181 Endwajs A., Piotrkowska 60, kredens, krzesła
182 Einhorn Fein i S-ka, Wysoka 9, kasa ogniotrwała, maszyna do pisania, biurko
183 Frenkiel S., Al. Kościuszki 32 biurko, meble
184 Flester D., Al. I maja 9, meble
185 Frenkel D. B., Kilińskiego 95, maszyna do pisania, biurko, szafy
186 Dembiński I., Kilińskiego 16, meble, gramofon z płytami
187 Dawidowicz Sz., Piotrkowska 79, herbata, szproty, soki
188 Engiel A., Kilińskiego 86, szafa, kredens
189 Frenkel J., Al. I Maja 17, kredens
190 Goldkorn U., Al. I Maja 45, lustro, szafa
191 Godlewicz A., Kilińskiego 41, meble
192 Goldszmidt H., Kilińskiego 12 meble
193 Grzelczak W., Rokicińska 56, stół
194 Herszkowicz M., Zawadzka 9, szafa, biurka
195 Herszenbaum Chil. Kamienna 5 meble
196 Herszlikowicz Sz., Kilińskiego 89, żyrandol, meble
197 Hasylew I. A., Piotrkowska 27 koniaki
198 Lichtenstein Sz., Południowa 34, szafy
199 Lewin L., Zakątna 13, radjo
200 Melszpajs I., Kilińskiego 17, meble
201 Makówka J., Rokicińska 20, 5 worków mąki żytniej
202 Naszelski Ab., Al. I Maja 19, krzesła, szafy
203 Reznik M., Nowo-Cegielniana 17, meble
204 Radzyner N. F., Południowa 20, 2 szafy
205 Rotenberg J., Gdańska 31, meble
206 Richter Sz., Północna 4, 100 wiader emaljowanych
207 Rzepka M., Kilińskiego 89, 6 syfonów do wody sodowej, maszyna do szycia
208 Szeer H., Kilińskiego 41, meble
209 Salomonowicz J. Południowa 20, szafa
210 Tyber L., Piotrkowska 49, maszyna do pisania
211 Weinstadt H. S., Kilińskiego 71, szafa, lustro
212 Zec Z., Nowo-Cegielniana 37 meble żyrandol

(Dokończenie na stronie 11)

PRZYMUSOWE LICYTACJE.

(Dokończenie).

213 Firchow B., Targowa 12, meble
214 Ferszt A., Wodny Rynek 13, owies, siano
215 Frenkel J., Tramwajowa 3, meble, maszyna do szycia
216 Fiszer F., Piotrkowska 112, pianino, meble
217 Grossman J., 6 Sierpnia 76, meble
218 Gotlieb R., Piotrkowska 64, meble, zegar
219 Grossman Z., Cegielniana 71, stolik i 2 obrazy
220 Gostyński J., N.-Cegielniana 22 pianino, meble, maszyna do szycia, zegar, biurko
221 Gessner G., Kilińskiego 24, 2 kasy ogniotrwałe
222 Grzelczak A., Rokicińska 127, meble, zegar
223 Goldberg H., Wierzbowa 6, meble
224 Gutman A., Żeromskiego 24, meble
225 Grajcer I., Wólczańska 21, meble, pianino
226 Gothelf Sz., Cegielniana 46, 100 paczek przędzy baweln.
227 Grynberg M. J., Al. I Maja 21, meble, zegar biurko
228 Grinblat J., Wschodnia 50, kredens,
229 Gothelf A., Wschodnia 69, meble, zegar
230 Hajman K., Targowa 19, toaleta
231 Halpern E., N.-Cegielniana 44 meble, zegar
232 Hepner P., 6 Sierpnia 20, 15 but. soku malin., 20 tabliczek czekolady 10 kg. cukierków lustro, krzesła
233 Hasylew B. I., Cegielniana 32. 40 but. wódki, 40 but. wina, biurko, maszyna do pisania
234 Berndt H., Targowa 17, 100 pilników
235 Jakubowicz J. L. Piotrkowska 58, meble
236 Jeleń M., Żeromskiego 11, meble
237 Jędrzejewski, Andrzeja 17, 30 par butów
238 Jelmowicz S. M., Piramowicza 14, meble, fortepian
239 Joskowicz Sz., Zachodnia 68, meble, maszyna do szycia wanna
240 Jarosz F., Pograniczna 53, meble, maszyna do szycia, waga stołowa
241 Jüngster J., Traugutta 14, kasa ogniotrwała, 2 maszyny do pisania, urządzenie biurowe
242 Koziorowski S., Piotrkowska 112 1000 żarówek
243 Karwowska M., 6-go sierpnia 10 meble
244 Kohn M., Cegielniana 41, meble
245 Krotowski F., Cegielniana 64, meble, zegar
246 Krumholc C., Kilińskiego 67, meble, lodownia
247 Kahn I., N.-Cegielniana 24, maszyna do pisania, kredens
248 Hentschel E. SS-wie, Wólczańska 19, fortepian, szafa
249 Kurc W., Kilińskiego 30, kredens
250 Radoszycka F., 6 Sierpnia 7, pianino, meble
251 Kon A. I., Narutowicza 22, kredens, zegar
252 Kowalski K., N. Targowa 9, lustro, kredens
253 Korentajer Z., Przędzalniana 26, meble, maszyna do szycia
255 Krauskopf Ch. M., Kilińskiego 77. kredens lustro
256 Lewińska Ch., Piotrkowska 83, meble, zegar
257 Lilienfeld A., Traugutta 5, meble
258 Lehman A., Piotrkowska 79, meble, kasa ogniotrwała
259 Lubochiński M., Piotrkowska 117, garderoba
260 Lifszyc N., 6 sierpnia 28, biurko zegar
261 Lenkiński L., 6go sierpnia 1, szafa
262 Lemberger D., Al. I maja 21, meble, patefon, maszyna do szycia
263 Lesman S., Piotrkowska 54, pianino meble
264 Leizerowicz W., Południowa 9, meble
265 Lange J., Cegielniana 85, bieliźniarka z lustrem
266 Lemberger M., Zakątna 17, garderoba z lustrem
267 Lewkowicz J., Narutowicza 7, 2 szt. towaru wełnianego
268 Lemberger K., Al. I maja 21, meble, zegar
269 Lichtenberg B., Sienkiewicza 9, kasa ogniotrwała
270 Luniakowa O., Przejazd 2, meble maszyna do pisania, pianino
271 Lubińska E., Zawadzka 23, meble
272 Lewin L., Zakątna 13, meble, kasa ogniotrwała
273 Lewkowicz A., meble
274 Mühle E., Leszno 3, kasa ogniotrwała
275 Miller Wolf Piotrkowska 92, meble biurko
276 Michałowicz A. P., N.-Cegielniana 44, meble
277 Melszpajz Z., Kamienna 7, meble
278 Morgentaler Ch., Cegielniana 28, meble
279 Meyerowa A., Andrzeja 54-56, meble, zegar
280 Meyerowa A., Andrzeja 54-56, meble, obraz, maszyna do szycia
281 Markusfeld W., Cegielniana 114, meble, zegar
282 Meyerowa A., Andrzeja 56, biurko, zegar, meble
283 Majer R., Andrzeja 54, meble, maszyna do szycia, obraz
284 Markusfeld W. i B. Cegielniana 114, pianino, szafa
285 Myśliborski D., Rokicińska 43, pianino, kredens
286 Mantaj E., Wileńska 9, meble
287 Neugoldberg B., Andrzeja 7, kredens
288 Neuman Ch., Zachodnia 30, garderoba
289 Ostrowski M., Narutowicza 22, waga stołowa, meble
290 Ordynans Sz., Cegielniana 61. meble
291 Piątkowski F., Piotrkowska 89. 15 palt męskich, 40 koszul męskich
292 Pacewicz W., Kilińskiego 80, 2 krzesła
293 Przytycki A. M., Al. Kościuszki 22, kasa ogniotrwała, meble pianino
294 Pawlak M., Przędzalniana meble, zegar
295 Ryboiad I. D., Południowa 4. 20 paczek przędzy
296 Rozenblum M., Południowa 12, 40 mtr. gobeliny
297 Reichert H., Wschodnia 50. meble
298 Raibenbach M., Al. I maja 19, meble
299 Rozenberg B., Piotrkowska 103 kasa ogniotrwała
300 Rosiński K., Narutowicza 8, 2 wagi. meble
301 Rotenberg Ch., Cegielniana 19, meble
302 Rozenówna E., Juljusza 3, meble
303 Rozenblatowa M., Cegielniana 51, meble, 11 szt. towaru
304 Salomonowiczowa, Południowa 20, meble
305 Szachno L., Kilińskiego 86, pianino, meble
306 Szydłowski H. L., Cegielniana 36, meble, patefon
307 Serebryjski J., Południowa 25, meble
308 Światłowski S., Kilińskiego 47, meble, patefon
309 Szenholc A., Kamienna 6, meble
310 Stein H., Leszno 41, kasa ogniotrwała, meble, pianino
311 Szatan A. J., Kilińskiego 39, kredens
312 Sztajnberg M., Nawrot 13, meble, pianino
313 Szwarcbard N., Piotrkowska 66 lustro
314 Szablak Sz., Wschodnia 29, meble
315 Sztern D. N., Kilińskiego 60, meble, zegar
316 Szwarc A., Kilińskiego 73, meble
317 Szyfman M., Narutowicza 74, kredens
318 Szenwald P., Cegielniana 66, lustro
319 Sztajnbach J., Zawadzka 26. meble
320 Szyllerowa E., Gdańska 66, maszyna do pisania, 50 fartuchów
321 Sztajn H., Leszno 41, kasa ogniotrwała, maszyna do pisania 2 biurka
322 Szymańska E., Wschodnia 24, meble
323 Sztarkman B., Al. I maja 3. szafa
324 Sztarkman J. M., Piotrkowska 39. meble, 10 szt. towaru „Boston"
325 Szwarc Ch., Wólczańska 61. meble zegar
326 Szefner R., Wschodnia 29, meble
327 Stetka A. SS-wie, Zakątna 86. maszyna do pisania, prasa, 2 biurka, 2 szafki
328 Stolsa B. SS-wie, Wysoka 8, meble
329 Tuszyński M., Cegielniana 26, meble, zegar
330 Tornberg E., Al. I maja 75, meble
331 Torenberg Sz., Zielona 30, zegar stojący
332 Tepler T., Wschodnia 74, kredens
333 Taube A., Cegielniana 71, meble
334 Tymanowski J., Kilińskiego 107, meble
335 Tempel S., Narutowicza 5, meble, lodówka
336 Traube A. Zawadzka 17, meble, maszyna do szycia
337 Tarkowski H., Sienkiewicza 31, pianino, kasa ogniotrwała
338 Traube A. Zawadzka 17, meble
339 Wincigster C., Kilińskiego 40, meble 5 obrazów
340 Widawski H., Kilińskiego 35, szafa
341 Wajsman G. Zielony Rynek 9, 3 beczki śledzi
342 Weiss H., Narutowicza 35, meble, fortepian
343 Widawski S., Pańska 9, meble zegar
344 Wajnrich A., Kilińskiego 33, maszyna do szycia, meble
345 Wajnberg B., Cegielniana 69, meble
346 Wojtczak J., Kilińskiego 85, meble
347 Wiślicki L., Żeromskiego 54, pianino
348 Wilczyk G., Cegielniana 8, meble
349 Wajnberg F., Cegielniana 9, meble
250 Wilczyk G. Cegielniana 8, kasa ogniotrwała, meble
351 Weiss Józef, Południowa 27. maszyna do robienia swetrów
352 Zelman H., Piotrkowska 64, meble
353 Zand F., Piotrkowska 81, kredens
354 Zylberman Ch. M., Cegielniana 3, maszyna do pisania, meble

W dniu 22 marca 1929 r. między godz. 9-tu rano a 4-tą popołudniu.

355 Cwilich M., Zamenhofa 15, lustro
356 Dobrzyński J., Szosa Pabjanicka 28, 4 worki mąki
357 Goldstein I., Kilińskiego 151, meble zegar
358 Jakubowicz J., Radwańska 48, kredens
359 Jamroziński E., Kilińskiego 231 maszyna do szycia
360 Kosiński J., Kilińskiego 156. meble
361 Królikowski F., Kilińskiego 167 meble
362 Kwiatkowski J., Kilińskiego 205, meble, maszyna do szycia
363 Łazuchiewicz A., Kilińskiego 231, meble maszyna do szycia —
364 Nadolski Władysław, Kilińskiego 229, meble
365 Piotrkowski B., Kilińskiego 105 szafa
366 Rozmaryn R., Karola 8, 2 bufety
367 Rutkowski Z., Karola 26 meble
368 Silberszac L., Karola 8,
369 Strykowski J. Karola 8 szafa
370 Snychalski J., Piękna 17, meble
371 Wiślicki Sz., Karola 8, meble, maszyna do szycia
372 Wester H., Kilińskiego 211. meble
373 Weinberg N., Zamenhofa 11, meble
374 Weinberg E., Karola 3. zegar
275 Bartoszewski A., Napiórkowskiego 178, szafa
376 Baranowski J., Napiórkowskiego 7, maszyna do krajania papieru
377 Baruch S., Piotrkowska 225. meble
378 Brauer E., Wólczańska 196. tremo
379 Bartniak J., Radwańska 49, 15 kg. mydła
380 Browar Chełmiński Tow. Akc., Kilińskiego 11, maszyna do pisania
381 Ciupa K., Rzgowska 100, meble
382 Ditkowski A., Rzgowska 72, rower, maszyna do szycia, naczynia kuchenne
383 Dawidowicz P., N. Zarzewska 7, meble
384 Derdzikowski W., Abramowskiego 26, meble skrzypce
385 Franciszkowska S., Grabowa 17, maszyna do szycia, meble
386 Gänsberg Sz., Główna 65, meble
387 Grudziński F., Rzgowska 70. maszyna do szycia, meble
388 Górski K., Nowo-Zarzewska 20 meble
389 Koss A., Przędzalniana 88, meble
390 Kahne I. M., Kilińskiego 206, meble, maszyna do szycia
391 Kaczmarska A., Śląska 56, szafa
392 Kalinowski B., Rzgowska 93, 9 worków mąki
393 Klauze K., Targowa 57, biurko
394 Kaliski M., Senatorska 25, meble
395 Kleinman H., Słowiańska 17, maszyna do pisania meble
396 Kłys Anna, Śląska 114, meble
397 Meissner B-cia, Napiórkowskiego 92, meble
398 Marciniak J., Rzgowska 96, meble
399 Myśliborski D. i Z., Rokicińska 43, kredens
400 Müller L., Piotrkowska 169, meble
401 Malc M., N. Zarzewska 2, garderoba
402 Michalski B., Grabowa 8, meble
403 Nowicki K., Radwańska 19, pianino
404 Oppenhajm M., Piotrkowska 199, meble
405 Parzenczewski M. i B., Kilińskiego 131, meble, patefon
406 Pietschman R., Wólczańska 262, meble
407 Russak S., Rzgowska 181, meble
408 Rutkowski S., Abramowskiego 31, meble
409 Sobczyński L., Napiórkowskiego 8, meble
410 Steigert G., Miedziana 20, waga urządzenie sklepowe
411 Szyldwach G., Rzgowska 123, meble, waga, urządzenie sklep.
412 Sikorski F., Sosnowa 7, meble
413 Skurczyński S., Piotrkowska 291, 45 kg. cukru, 20 kg. mąki
414 Szulc O., Piotrkowska 309, 20 lampek elektrycznych
415 Sobczyński E., Szosa Pabjanicka 27, meble
416 Szmeller E., Kilińskiego 192, maszyna do pisania, biurko
417 Tajtelbaum J., Zamenhofa 16 maszyna do szycia, meble waga
418 „Trak" sp. z ogr. odpow., Rokicińska 53, 2 biurka maszyna do pisania różne deski
419 Weinberg H., Rokicińska 47. meble, maszyna do szycia
420 Wąsiewicz N. Rzgowska 91. bufet, maszyna do szycia, mandolina, szafa
421 Wojcieszko J., Napiórkowskiego 15, meble, zegar, 2 kołdry, 2 obrazki
422 Rubin W., Szosa Pabjanicka 38 2 szafy
423 Wlazły E., Piękna 35, szafa
424 Zalewski B., Sosnowa 8
425 Zylberberg N., Sienkiewicza 74 meble, zegar, dywan